Der Secretair

der

Marquise Du-Deffand.

(Marie von Chamrond.)

Von

Alexander Dumas.

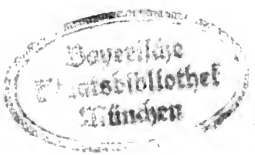
Aus dem Französischen übersetzt

von

Dr. E. Susemihl.

Dritter Band.

Leipzig,
Verlag von Chr. Ernst Kollmann.
1858.



Digitized by Google

Der Secretair

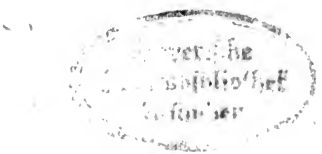
der

Marquise Du-Deffand.

Dritter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google



Erstes Kapitel.

Ich habe das Schreiben ziemlich lange eingestellt, da ich unpäßlicher war, als gewöhnlich. Ich habe mir eben die letzten Seiten meiner Erzählung vorlesen lassen, und mit Ueberraschung gesehen, daß nichts in der Ordnung ist. Mein Gedächtniß läßt mich zuweilen im Stiche, so daß mich Jemand an das erinnern muß, was ich schon gesagt habe, und mein kleiner weiblicher Secretair — ich glaube, ich erfinde dieses Wort — ist noch gedankenloser, als ich vergeßlich bin. Sie hat mich also nicht aufmerksam gemacht, daß sich in der Geschichte des Fräulein Aissé sehr unangenehme Wiederholungen und Versetzungen finden. Ich kann keine Hand daran legen, ohne Alles umzuschmelzen, und die Zeit drängt, denn ich möchte diese Memoiren beenden, ehe ich sterbe, und ich habe nur noch Tage der Gnadenfrist übrig.

Die Einsicht und der gute Wille des Lesers werden nachhelfen. Er wird zum Beispiel einsehen, daß die Scene im Palais-Royal vor dem von Aissé an den Regenten geschriebenen Briefe vorgeht; er wird einsehen, daß die zweimal wiederholte Erwähnung ihrer Niederkunft ein Gedächtnißfehler und Alles ein Versehen des

Digitized by Google

thörichten Kindes ist, die ich endlich einmal verabschiedet habe und die ich nicht mehr zum Secretair haben will. Ich gebe dem getreuen Biard sein Scepter, das heißt seine Feder, zurück. Er hat mir versprochen, zu schreiben, was ich ihm dictiren werde, ohne Bemerkungen zu machen, selbst wenn ich seiner Meinung über die, für welche er Vorliebe hegt, entgegentrete; seitdem bedarf ich keines Anderen, als seiner: Hat sie nicht auch von mir niedergeschrieben, daß ich beinahe Lauzun geheirathet hätte? Wenigstens zur linken Hand! Da können einem wohl die Gedanken verleidet werden.

Kehren wir zu Fräulein Aissé zurück und bemächtigen uns ihrer, um sie nicht wieder zu verlassen.

Fräulein Aissé reiste mit Frau von Fériol nach Burgund, das heißt nach dem Schlosse Pont-de-Veyle ab, wo ihre Freunde zuweilen einige Zeit zubrachten, wenn Frau von Fériol es über sich gewinnen konnte, Paris zu verlassen. Sie folgte ihnen aus guten Gründen, denn ihr ganzes Leben und Glück war von dem Chevalier abhängig. Er benutzte den Augenblick, um selber zu seiner Familie zu gehen. Sie sahen sich also getrennt und auf die Correspondenz beschränkt, was ein großer Schmerz für diejenigen ist, welche sich auf solche Weise lieben.

Fräulein Aissé war traurig und schwermüthig; sie wanderte allein unter den schönen Bäumen des Parks und floh die zahlreichen Besuche, die sich zu ihrer Beschützerin drängten, wie es in der Provinz bei allen Schloßdamen gebräuchlich ist.

Digitized by Google

Indessen kam Eine an, die sie nicht zurückwies, denn die Erkenntlichkeit machte es zur Pflicht, sie zu empfangen. Es war eine Freundin der Fériol, ja noch mehr, es war eine Verwandte der Lady Bolingbroke und sie kam von ihr.

Diese Person war Frau von Calandrini aus Genf. Ihr Gemahl war ein Genfer, aber sie eine Französin und Tochter des Herrn von Pelissary, Generalschatzmeisters der Marine. Eine ihrer Schwestern hatte den Vicomte Saint John, Vater des Lord Bolingbroke, ein Kind aus früherer Ehe, geheirathet.

Sie brachte einige Wochen in Pont-de-Veyle zu und schloß sich so an die schöne Griechin an, daß sie ihr versprach, im folgenden Winter nach Paris zu kommen, um noch weiter mit ihr zu verkehren.

Frau von Calandrini war eine Person von Geist, sehr tugendhaft und ein wenig prüde, wie Alles, was von Genf kommt, aber bei einiger Bekanntschaft gemäßigt. Sie erfuhr sehr bald das Liebesverhältniß unserer jungen Leute, um welches alle Welt wußte, und darauf baute sie einen Besserungsplan.

Sie begann Aissé sanft zu predigen und ihr zu wiederholen, daß eine Lage, wie die ihrige, für ein Mädchen von Ehre nicht haltbar sei. Sie stellte ihr vor Augen, was sie ihre Aufführung nannte, und machte sie auf den ganzen Greuel aufmerksam. Das arme Mädchen! Eine solche Liebe!

— Sie können nicht so leben, mein Fräulein, sagte

sie zu ihr. Heirathen Sie den Chevalier, das sollten Sie für Ihre Tochter und für sich thun, oder —

— Den Chevalier heirathen, Madame! Ich liebe ihn zu sehr — ich liebe meine Tochter zu sehr, um eine solche Handlung zu begehen. Ich habe es oft gesagt, ich bin seiner nicht würdig, und meine Tochter ohne Mutter ist glücklicher und besser gestellt, als mit einer Mutter wie ich. Sie ist nur die Tochter des Chevalier, und die Tochter des Chevalier wird gewiß ebenso wie er empfangen, geliebt und mit Aufmerksamkeiten überhäuft werden, wie er selber.

— Da zaudern Sie nicht, meine Königin, fassen Sie Muth und brechen Sie Ihre Bande.

— Madame!

— Sein Sie die Freundin des Chevalier, sein Sie seine Schwester, sein Sie nicht mehr seine Geliebte. Er wird Sie ebenso sehr lieben, und Sie werden Ihre eigene Achtung und die Anderer wieder erlangen.

— Madame, wir werden daran sterben.

— Man stirbt nicht, weil man seine Pflicht thut.

— Ach! ich muß also den Mann, den ich so glücklich machen möchte, zur Verzweiflung bringen. — Diese Leidenschaft hat Allem widerstanden: dem Schmerze, den Verfolgungen, der Abwesenheit. Er ist in das Innere Polens gegangen, und von dort hat er mir glühende Briefe geschrieben und nur an mich gedacht. Seine Familie, meine Beschützer, meine Freunde haben sich zwischen uns gestellt; wir haben ihre Strenge und ihre Zärtlich-

Digitized by Google

keit entwaffnet. Nichts hat uns trennen können, und nichts könnte uns jetzt veruneinigen, da Alles uns an einander fesselt.

— Wenn Sie eine Christin sind und Ehrgefühl besitzen, können Sie keinen Augenblick zaudern.

— Ich werde nie vermögen, ihn zu betrüben, Madame.

— Ach! ich traute Ihnen mehr Seelengröße, mehr Glauben, mehr Vertrauen auf Gott zu.

— Ich liebe die Tugend, Madame, der Himmel ist mein Zeuge, daß ich sie mehr als Alles liebe, aber ich kann nicht an den Schmerz des Chevalier denken, ohne daß meine Seele sich in Thränen ergießt. Wenn Sie Frau Fériol gewesen wären, und mir Ihre festen Grundsätze mitgetheilt hätten, würde ich nie davon abgewichen sein, während jetzt —

— Jetzt ist es nicht zu spät zur Besserung, es ist niemals zu spät. Wenn Sie mich lieben, thun Sie es für mich.

— Wenn ich Sie liebe! Ich liebe Sie wie meine Mutter, wie meine Tochter, wie meine Schwester, wie meine Freundin, wie Alles, was man auf dieser Welt lieben kann.

— Dann muß Ihnen Alles leicht werden, um mir gefällig zu sein.

— Ja, aber der Chevalier! Ihn liebe ich wie meinen Geliebten!

— Sie sind sehr krank, meine liebe Aissé.

Digitized by Google

— Und nur der Tod wird mich heilen, Madame.

Dieſe Unterredungen wurden oft erneuert; es verging kein Tag, ohne daß die Genferin ihr altes Lied anſtimmte. Aiſſé widerſetzte ſich nach beſten Kräften, aber ſie wich Schritt für Schritt, und endlich kam ſie dahin, zu verſprechen, daß ſie verſuchen wolle zu gehorchen.

Wir ſahen ſie traurig, krank, beſtändig beſchäftigt, Niemand wußte, womit; ſie rief häufig den Chevalier herbei, ſtieß ihn von ſich und überhäufte ihn mit Liebkoſungen, bat ihn um Verzeihung und flehte ihn an, ſich zu entfernen. Sie weinte ganze Tage und Nächte und wollte ſich nicht gegen uns erklären. Der arme d'Aydie verlor ſeine Wiſſenſchaft, aber niemals ſeine Geduld. Er erbot ſich beſtändig, ſie zu heirathen, bat ſie dringend, einzuwilligen, und entfernte ſich troſtlos, wenn ſie ihm händeringend ſagte:

— Nein, nein, das iſt es nicht, im Gegentheil.

Und das arme Mädchen ſchwand immermehr dahin; das Fieber verließ ſie nicht und untergrub ihre Geſundheit, bis es ihr Uebel unheilbar gemacht hatte. Dieſe Frau von Calandrini kann wohl ſagen, daß ſie ſie mit ihrer Tugend und ihren Predigten gemordet hat.

Aiſſé ging, ihre Freunde wiederzuſehen, die ſie verlaſſen hatte, um neue Kräfte zu ſammeln; ſie warf ſich in die glühendſte Frömmigkeit und wurde von der Stimme ihres Gewiſſens unterſtützt, welche ihr zurief, den Rathſchlägen der Weisheit zu gehorchen. Von Genf zurückkehrend, hielt ſie ſich in Sens auf, beſuchte ihre Tochter

Digitized by Google

und fand sie als das liebenswürdigste Kind, und in den wenigen Tagen, die sie mit ihr zubrachte, wurde sie in ihrer Absicht noch bestärkt, so daß sie völlig entschlossen zurückkehrte.

Als ich sie wiedersah, umarmte sie mich zärtlich, und ohne mir zu sagen, um was es sich handelte, bat sie mich, den Chevalier oft zu sehen, ihn zu zerstreuen, ihn mit mir zu nehmen und zu machen, daß er so viel wie möglich bei Hofe bleibe, obgleich sie sich sonst so sehr beklagt hatte, wenn er dorthin ging.

— Und warum das Alles? fragte ich sie.

— Weil ich im Begriff bin, ihm großes Leid zuzufügen, und weil seine Freunde machen müssen, daß er es vergißt.

— Wenn Sie ihm Leid zufügen, meine Königin, thun Sie sich selber ebenso viel, wie ihm, wie es mir scheint; denn sie kehren in einem traurigen Zustande zu uns zurück. Sorgen Sie erst für sich, heilen Sie sich und fügen Sie ihm dann Leid zu, wenn Sie im Stande sind, es zu ertragen.

Sie antwortete mir nicht und erhob die Augen zum Himmel, als wollte sie ihm ihr eigenes Glück und das ihres Geliebten opfern. Sie sah ihn wieder, sie brachte zwei Tage mit ihm zu, ohne ihm irgend etwas zu gestehen, und zeigte sich zärtlicher und liebevoller, als je. Als er sie endlich verließ, sagte sie, indem sie ihm die Hand zum Kusse reichte:

Digitized by Google

— Morgen, mein Chevalier, wirst Du einen Brief von mir erhalten.

— Und warum einen Brief? Werde ich Dich denn nicht sehen?

— Ich weiß es nicht, aber ich werde Dir dennoch schreiben.

— Dies beunruhigt mich, Aissé.

— Beunruhige Dich nicht, es ist nichts Anderes, als was sehr gut für uns ist.

— Mein Gott! willigst Du denn ein!

— Ich willige in das, was das Beste für uns Beide ist.

Am folgenden Tage erhielt er in der That diesen Brief, wovon er mir die Abschrift gegeben hat:

„Ich zittere, mein Chevalier, indem ich zum erstenmal in meinem Leben an Dich schreibe, denn ich fürchte, daß dieser Brief von Dir übel ausgelegt werde. Ich will mit aller meiner Zärtlichkeit, mit der größten Zärtlichkeit, die je vorhanden war, mit Dir reden; ich werde Dich vielleicht betrüben, aber ich beschwöre Dich, mein Herz nicht zu beschuldigen. Ich liebe Dich nur zu sehr.

„Wenn ich Dich schwach liebte, würde ich nicht den nöthigen Muth zu dem Opfer finden, welches ich darbringe. Es scheint mir, als sei es weniger wegen meines Seelenheils, als um Dich glücklich zu machen. Wir können und müssen einander lieben, aber nicht wie wir uns jetzt lieben; dies ist nicht gut, es ist eine Verletzung des göttlichen Gesetzes, und wenn Du nicht willst, daß ich

Digitized by Google

ſterben ſoll, ſo mußt Du der Qual, die ich erdulde, ein Ende machen, indem Du meiner Reue Raum gibſt. Ich kann und will nichts weiter ſein als eine Schweſter, mein Freund. Ich darf Dein Daſein nicht verkümmern, indem ich mich zwiſchen Dich und die Zukunft werfe. Du biſt frei, Chevalier, und Du kannſt die Hoffnungen, die Du hegſt, auf andere Pläne ſetzen. Nichts wird die Zärtlichkeit vermindern, die ich für Dich hege; ſo lange ich lebe, werde ich Deine Aiſſé ſein; ich kann nur Dich lieben, und Dein Glück wird das meine ſein.

„Ich habe Gott verſprochen, nichts weiter für Dich zu ſein, als was ich ſein darf, Du wirſt nicht machen wollen, daß ich dieſes Gelübde breche; beſonders ſage mir nicht, daß Du dadurch leideſt, denn ich würde es nicht halten können, und ich würde zu gleicher Zeit nicht leben können bei der Qual, die ich erdulden müßte. Die Unordnung dieſes Briefes zeigt Dir, in welcher Lage ich bin.

„Ich empfehle Dir eine kleine Perſon, die Du liebſt. Uebertrage auf ſie die Freundſchaft, die Du für mich hegſt. Sei Du für ſie, was Du für die arme Aiſſé biſt, und wenn ich ſie in Deinen Händen weiß, werde ich zufrieden ſterben. Ich kenne Dich wohl, mein Chevalier, ich weiß, was Du werth biſt, und Niemand wird Dir ſo viel Gerechtigkeit widerfahren laſſen, wie ich. Darum rechne ich darauf, daß Du meine Bitte erfüllen wirſt. Komm nicht heute, komm nicht morgen, komm nur, wenn Du Deiner völlig gewiß biſt. Antworte mir, nachdem Du

Digitized by Google

nachgedacht haſt, und habe Mitleid mit meinem Schmerze, der nur lebhafter ſein könnte, wenn Du ihn theilteſt.“

Als Herr von Aydie dieſen Brief erhielt, lief er zuerſt zu dem Chevalier von Froulay, ſeinem Herzensfreunde, der auch große Vollkommenheit beſaß, wenn auch nicht den Reiz des Geliebten Aiſſé's. Voltaire ſagte, er habe von dieſen vollkommenen Chevaliers das Modell zu ſeinem Coucy in Adelaide Dugueſclin entlehnt. Sie kamen zugleich zu mir; d'Aydie war ganz verſtört und zeigte mir dieſen Brief.

— Ach! Madame, ſehen Sie, was ſie mir ſchreibt, und was es bedeutet, rief er.

— Es iſt das Werk der Genferin, antwortete ich; ich habe es längſt gefürchtet. Und was werden Sie thun?

— Er muß den Wünſchen ſeiner Freundin gehorchen, Madame, entgegnete Herr von Froulay; es iſt nicht die Sache eines galanten Mannes, eine Dame mehr zu verpflichten, als ſie es will.

— Sie wird ihren Sinn ändern!

— Sie wird ihren Sinn nicht ändern, Madame. Sie kennen Aiſſé nicht, wie ich ſie kenne. Von dem Augenblick an, wo ſie ſich entſchieden hat, dies zu ſchreiben, iſt ſie entſchloſſen geweſen. Sie kämpft ohne Zweifel ſchon lange mit ſich ſelber, und daher nahm ſie ab. Jetzt hat ſie ihren Entſchluß gefaßt.

— Nun, Chevalier, ſo faſſen Sie auch Ihren Entſchluß.

Digitized by Google

— Ich werde davon sterben.

— Sie werden beide davon sterben, denn sie wird dem nicht widerstehen, davon bin ich überzeugt.

— Ach! Madame, warum sollen wir einander so viel Kummer verursachen? Und glauben Sie denn, daß die Tugend darin besteht?

Es war nicht meine Sache, zu antworten, und Herr von Froulay that es auch nicht.

Die arme Aissé weigerte sich acht Tage lang, ihn zu sehen. Nach Verlauf dieser Zeit kam die treue Sophie ganz in Thränen und sagte, daß ihre Herrin sehr krank sei. Man müsse den Chevalier zu ihr schicken, ohne sie vorher davon zu benachrichtigen, denn sie würde sich sonst weigern, ihn zu sehen, und gewiß unterliegen, wenn man nicht alle mögliche Vorsicht anwende.

Der Chevalier eilte dorthin und wurde wider ihren Willen eingelassen, warf sich auf seine Knie, weinte, zeigte ein niedergeschlagenes Gesicht und bat, ihn nicht fortzuschicken. Sie wurde in tiefster Seele davon gerührt, und Frau von Calandrini hatte auch diesmal Unrecht, wie ich es vorhergesehen hatte.

Aber von diesem Augenblick an war Aissé dem Tode verfallen: der beständige Kampf, der zwischen ihrem Herzen und ihrer Vernunft, zwischen ihren Gewissensbissen und allen Empfindungen ihrer Seele vorgegangen, wurde endlich unmöglich zu ertragen, und machte noch keinen Eindruck auf sie. Ihr Leben wurde unerträglich, sie wollte und wollte nicht, sie stieß diesen armen Mann von sich

Digitized by Google

und rief ihn dann wieder zurück; sie bat, sie weinte, sie litt bis zum Schreien, wie eine Frau, die in den Wehen liegt. Wir hatten alle Mitleid mit ihr. Ihr Leiden verursachte uns selber Schmerz.

Es geschah, was man nicht hätte voraussehen können, und der Himmel bediente sich, um sie zu sich selber zurückzurufen, der Person, die auf der Welt am wenigsten dafür geeignet war.

Frau von Parabère setzte es sich in den Kopf, sie beichten zu lassen. Sie sprach mehrmals mit ihr davon und sagte, sie würde viel ruhiger sein, wenn sie sich dazu entschlösse. Als ich ihr mein Erstaunen zu erkennen gab, daß sie sich in einen Apostel verwandle, sagte sie:

— Hören Sie, wozu ich mich entschlossen habe. Ich habe eine Tante, die sich in das Magdalenenkloster zu Traisnel zurückgezogen hat, nicht um Herrn von Argenson mit den Nonnen zu empfangen, sondern um dort wirklich in Gott zu leben. Sie hat mich rufen lassen, ich bin zu ihr gegangen, und es war in der Absicht, um mir zu predigen. Ich hatte nicht Lust, ihre Paternoster anzuhören; aber ich sah eine Frau, die das ganze Jahr an fünf oder sechs Krankheiten leidet, eine Frau, die auf alle Weise niedergedrückt, zu Grunde gerichtet ist, von ihren Kindern gequält, von ihrem Gatten verfolgt wird, der sie in ihrer Jugend zwei- oder dreimal hat ermorden wollen, ich sah diese Frau ruhig, gefaßt, glücklich, Gott für Alles preisend, Alles auf ihn beziehend und so resignirt und ihre Kreuze auf solche Weise tragend, daß sie

Digitized by Google

mir zu denken gab, und daß mir sogleich diese arme Aiffé einfiel, die ich so sehr liebe. Sie werfe sich in die Arme der Religion und sie wird geheilt werden.

— Ah! ich verlange nichts Besseres, antwortete die Kranke; aber vorher muß ich ganz mit dem Chevalier abschließen, und er muß es annehmen. Dies kann ihm jetzt nicht schwer werden, denn ich bin nur ein Gegenstand, um Schrecken zu erregen.

— Fürs Erste sind Sie kein solcher Gegenstand, meine Königin, sondern Sie werden genesen, Sie werden wieder schön werden, und das wird ihm schwer werden.

— Frau von Parabère hat Recht, versetzte ich; aber das halte Sie nicht zurück, thun Sie, wie es Ihnen am Besten scheint, und denken Sie nicht an das Uebrige. Der gute Gott ist nicht so bedenklich wie die Menschen, dessen bin ich gewiß, und er sieht, was sie nicht wissen. Wenn Sie einen Beichtvater wollen, werde ich Ihnen einen vortrefflichen zuführen. Ich kenne den Pater Boursault als einen Mann von Geist, und er versteht die Frauen.

— Ich nehme ihn an. Nur, wie sollen wir uns von Frau von Fériol frei machen? Wenn sie oder Frau von Tencin unsere Pläne erführen, würden mehr Intriguen um mich her vorgehen, als wir Zeit haben würden, ihnen zu widmen. Frau von Fériol würde mir einen molinistischen Beichtvater zuführen; Frau von Tencin, die mich haßt, würde Mittel finden, diese für eine Sterbende sehr natürliche Handlung zu vergiften. Wir wollen nichts davon sagen. Ich werde diesen Abend an den Chevalier

Digitized by Google

ſchreiben, ihm unſere Abſichten mittheilen und ſeine Einwilligung verlangen, denn ich will ihm nichts verbergen.

Sie ſchrieb in der That einige Zeilen, um ihn an ihren erſten Brief zu erinnern und ihn darauf zu verweiſen. Dieſe Zeilen haben ſich nicht wiedergefunden, aber hier iſt die Antwort des Chevalier, und man kann ſo dieſe vollkommenen Liebenden nach einander beurtheilen:

„Dein Brief, meine liebe Aiſſé, rührt mich mehr, als er mich ärgert; er hat ein Anſehen der Wahrheit und einen Geruch der Tugend, dem ich nicht widerſtehen kann. Ich beklage mich über nichts, da du mir verſprichſt, mich immer zu lieben. Ich geſtehe, daß ich nicht dieſelben Grundſätze hege, wie Du; aber ich bin, Gott ſei Dank, noch weiter von dem Geiſte der Proſelytenmacherei entfernt, und ich finde es ſehr recht, daß jeder dem Lichte ſeines Gewiſſens folgt. Sei ruhig, ſei glücklich, meine liebe Aiſſé, an den Mitteln liegt mir nichts; alle werden mir erträglich erſcheinen, wenn ſie mich nicht aus Deinem Herzen verbannen. Du wirſt an meinem Benehmen ſehen, daß ich Deine Güte verdiene. Ei! warum ſollteſt Du mich nicht lieben, da es die Aufrichtigkeit und Reinheit Deiner Seele iſt, die mich an Dich feſſelt. Ich habe es Dir wohl tauſendmal geſagt, und Du wirſt ſehen, daß ich Dich nicht täuſche; war es recht, daß Du warteteſt, bis die Erfolge Dir bewieſen, was ich Dir geſagt, um es zu glauben? Kennſt Du mich nicht hinlänglich, um dieſes Vertrauen zu mir zu haben, welches die Wahrheit immer den Leuten einflößt, welche fähig ſind, ſie zu

Digitized by Google

empfinden? Halte Dich von diesem Augenblick an überzeugt, meine liebe Aissé, daß ich Dich so zärtlich liebe, wie es nur möglich ist, so rein, wie Du es wünschen kannst. Glaube vor allen Dingen, daß ich weiter, als Du selber, entfernt bin, je eine andere Verbindung einzugehen. Ich finde, daß nichts an meinem Glücke fehlen wird, so lange Du mir gestattest, Dich zu sehen und mir zu schmeicheln, daß Du mich als den Mann ansehen wirst, der Dir auf der Welt am meisten ergeben ist. Ich werde Dich morgen sehen und ich selber werde Dir diesen Brief überliefern. Ich habe lieber an Dich schreiben, als mit Dir reden wollen; denn ich fühle, daß ich die Sache nicht mit Dir würde besprechen können, ohne die Fassung zu verlieren. Ich bin noch zu empfindlich; aber ich will nur das sein, was Du willst, daß ich sein soll; und bei der Wahl, die Du getroffen, wird es hinreichend sein, Dich meiner Ergebenheit und der Beständigkeit meiner Zuneigung in allen Lagen zu versichern, in welche es Dir gefallen wird, sie zu führen, ohne Dich die Thränen sehen zu lassen, die ich zu vergießen nicht würde verhindern können, die ich aber verleugne, da Du mir die Versicherung gibst, daß Du stets Freundschaft für mich hegen wirst. Ich wage es zu glauben, meine liebe Aissé, nicht nur weil ich weiß, daß Du aufrichtig bist, sondern auch, weil ich überzeugt bin, daß eine so zärtliche, so treue und delicate Neigung wie die meinige den Eindruck machen wird, den sie auf ein Herz wie das deine machen muß."

Digitized by Google

Das Opfer war alſo von beiden Seiten dargebracht, und wurde vielleicht Aiſſé ſchwerer als ihrem Geliebten. Dieſer war indeſſen in einem Schmerze, in einer Angſt, die wohl Mitleid zu erregen im Stande war. Alles, was die Kranke umgab, bis auf ihren kleinen Hund, der ihn ſchon am Ende der Straße witterte, und ſeine Ankunft durch ein freudiges Gebell anmeldete, bis auf die Kuh, welche die Milch lieferte und für welche er Heu kaufte, Alles war ein Gegenſtand ſeiner Sorgfalt. Nichts glich ſeinem Zuſtande, wir waren nur beſchäftigt, ihn zu beruhigen, und er glaubte Leben durch Freigebigkeit zu erkaufen. Dem Einen gab er ſo viel Geld, daß er ſeinen Sohn ein Handwerk lernen laſſen konnte, einem Anderen Geld, um Bänder und Pelzkragen zu kaufen, denn er ſtrebte gleichſam nach der Thorheit.

Wir fragten ihn, wozu dieſe Verſchwendungen führen ſollten.

— Alle, die ſie umgeben, zu bewegen, Sorge für ſie zu tragen, ſagte er.

Man kann ſich dieſen Schmerz, dieſe Leidenſchaft, dieſe Nachforſchungen nicht vorſtellen. Er entfernte ſich an dem Tage dieſer Beichte. Frau von Parabère führte Frau von Fériol, ich weiß nicht wohin; während dieſer Zeit fuhr ich in der Kutſche dieſer königlichen Sünderin, um den Pater Bourſault aufzuſuchen, welcher mit gutem Herzen herbeieilte und drei Stunden bei ihr blieb.

Er kam am folgenden Tage wieder und den darauf folgenden Tag, während Frau von Fériol beſtändig abwe-

Digitized by Google

send war, und am Sonnabend nachher ertheilte er ihr die Absolution und die Communion. Wir mußten alle dabei zugegen sein, der Chevalier wollte es auch, doch wurde es nicht gestattet und er blieb der Leute und des guten Beispiels wegen im Nebenzimmer.

Nie wurden so viel Thränen vergossen. Aiffé war himmlisch. Sie empfing das Viaticum mit einer engelgleichen Andacht und Begeisterung. Als sich alle entfernt hatten und wir allein waren, und Pater Boursault noch dablieb, ließ man den untröstlichen d'Aydie eintreten.

Er warf sich neben ihrem Bette auf die Knie nieder, sein Herz schien im Begriff zu brechen, und sie reichte ihm die Hand.

— Mein Freund, sagte sie, ich bin sehr glücklich, ich bin wiedergeboren. Es ist mir gestattet, Dich rein und heilig zu lieben, und ich liebe Dich mit so vieler Zärtlichkeit, wie nur je, doch bleibt in meiner Zärtlichkeit nichts von dieser Welt zurück. Ich werde Dich erwarten.

— Aiffé! meine liebe Aiffé!

— Wir haben große Fehler begangen, ich habe bereut, bereue Du auch. Wenn ich nicht mehr bin, suche Deinen Trost bei Gott, der niemals täuscht. Er wird Dir die Kräfte geben, die er mir geschenkt hat. Verlaß die nicht, welche ich Dir hinterlasse und die Dich für uns Beide lieben wird.

Er vermochte nicht zu antworten. Er hielt ihre Hand in der seinigen, bedeckte sie mit Thränen und Küssen und blieb wie vernichtet an derselben Stelle.

Digitized by Google

— Sie meine Freundinnen, die Sie Zeugen sind wie man stirbt, wenn der Herr Sie in seine Gnade aufnimmt, möge mein Beispiel Ihnen von Nutzen sein, fügte sie hinzu, indem sie sich zu uns wendete, ich danke Ihnen für Ihre Sorgfalt, für Ihre Freundschaft, ich werde für Sie alle beten.

Wir weinten alle heftig und verließen sie erst nach ihrem Tode. D'Argental und Pont-de-Veyle erhielten auch sehr rührende Proben von ihrer Freundschaft. Die letzten Worte, die sie aussprach, als sie ihren Chevalier in seinem tiefen Kummer sah, waren diese:

— Tröste Dich, mein Freund, es ist besser, mich todt zu sehen, als leidend, was ich litt, seitdem ich Dich nur halb lieben durfte.

Sie starb in unseren Armen den 13. März 1733.

Der Chevalier wäre ihr fast gefolgt. Es war eine Verzweiflung, wie man sie nur bei den Hunden findet, die gewöhnlichen Menschen haben kein Herz dazu. Er war mehrere Monate wie wahnsinnig, und zeigte mehrere Jahre eine unvergleichliche Schwermuth. Sein einziger Trost war seine Tochter, die er aus Sens wegnahm und in seine Familie einführte. Sie besaß die Schönheit und die Tugenden ihrer Mutter. Er verheirathete sie gut an den Vicomte de Xanthie, einen Edelmann aus Périgord.

Ein wenig später zog er sich nach Mayac auf das Schloß seiner Familie zurück und erschien nur selten

Digitized by Google

unter uns. Ich bedauerte ihn aufrichtig. Er schrieb uns indessen zuweilen. Man wird nach meinem Tode viele von seinen Briefen unter meinen Papieren finden. Sie sind sehr schön und anziehend.

Im Jahre 61 hatte ich den Kummer, ihn zu verlieren.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Ich habe von mir zu reden verſprochen, und in der That iſt der Augenblick dazu gekommen. Wir wollen ſpäter ein anderes Abenteuer erzählen. Ich liebe es nicht, ſelber die Bühne zu betreten, indeſſen muß ich es, da ich meine Memoiren ſchreibe. Wir werden zu Larnage zurückkehren und zu dem, was weiter erfolgte; dieſe Folge wird uns weit führen.

Nach der Abendgeſellſchaft von Sceaux, als ich mich mit dem Aerger der Frau von Parabère und mit tauſend andern Ereigniſſen in Verbindung kam, verging einige Zeit, ohne daß ich von meinem Freunde unter den Sternen reden hörte. Er wartete, bis ich ihn rufen würde, und konnte ſeine Schüchternheit nicht überwinden; es iſt ein großer Fehler für einen Mann — dieſe Schüchternheit; es iſt faſt ein ebenſo großes Laſter wie die Armuth. Beide vereiteln alle Mittel, emporzukommen.

Es war indeſſen beſtimmt, daß die Schüchternheit diesmal überwunden werden, und daß Larnage zuerſt zu dieſem Ziele gelangen ſollte, welches ſeit — doch wir wollen den Ereigniſſen nicht vorauseilen, wenn's gefällig iſt.

Digitized by Google

Eines Morgens, ich war schon gelangweilt — diese Krankheit kam mir bei guter Zeit — und ich bekam Lust, einen ganzen Tag allein auf dem Lande hinzubringen und mich der Natur zu nähern, um besser zu denken. Ich rede in diesem Augenblick den Jargon nach der Mode des Tages; die Natur und der Gedanke sind die beiden herrschenden Worte unserer Epoche. Rousseau und die anderen Philosophen haben sie zu Ehren gebracht; wir werden sehen, oder vielmehr, man wird sehen, wohin uns dies Alles führen wird.

Ich ging also fort ohne andere Begleitung, als einen sehr einfältigen Bedienten, um ein Haus in Augenschein zu nehmen, welches in Ville-d'Avray zu verkaufen war; nicht als wäre ich geneigt gewesen, es zu kaufen, sondern nur um einen Zweck und einen Vorwand zu haben.

Es war köstliches Wetter, ich miethete einen Wagen, nahm einige Lebensmittel mit, kleidete mich nach den Umständen und versprach mir unendliches Vergnügen.

In Ville-d'Avray angekommen, brachte man meinen Wagen in einem Gasthause unter, räumte meinem Lakai einen Platz an der Tafel der Diener ein, — was mich betrifft, ich wollte nichts essen und ging, um die in Rede stehende Umgegend in Augenschein zu nehmen, und dann begab ich mich in das Gehölz, einen Korb am Arm, während mein kleiner Hund voran durch das Gras lief. Man hätte mich für eine Bürgerfrau an einem Feiertage halten können.

Meiner Treu! ich sprang und lief mit Amadis, ich

Digitized by Google

sang Alles, was ich von Liedern wußte, und ging, ohne zu wissen wohin. Es war mir freilich wichtig! Ich wollte die Langeweile und die Verlegenheiten des Hofes und der Stadt vergessen, und ich setzte einen Blumenstrauß nach Art der Hirtinnen zusammen. Voltaire, dem ich diesen Aufzug erzählte, hat hübsche Verse an mich gerichtet, welche ich die Unbesonnenheit gehabt habe, zu verlieren, oder die man mir vielleicht gestohlen hat. Was noch schlimmer ist, er hatte gegen seine Gewohnheit nicht abgeschrieben.

Nach einer Promenade von zwei Stunden empfand ich Hunger und dachte an mein festliches Mahl. Ich suchte einen hübschen reinlichen Platz, wo das Gras sehr dicht und üppig war, kurz Alles, was die Scene für mich einladender und angenehmer machen konnte.

Dies Alles fand ich neben einer Quelle unter großen Eichen. Ich erinnere mich einiger Verse des großen Mannes; es ist schade, daß ich das Uebrige vergessen habe.

Ihr Wasser war still und floß langsam dahin,
Die Ufer zeigten hier der tiefsten Ruhe Bild,
Zwei Eichen deckten sie mit Schatten kühl und mild.

Ich erinnere mich nicht, was weiter folgte; nur ist auf diese Weise meine Beschreibung gemacht.

Ich öffnete meinen Sack und begann meine Mahlzeit. Ich hatte unternommen, ein kaltes Geflügel zu tranchiren, welches sehr appetitlich war; doch konnte ich nicht damit zu Stande kommen. Ich habe mich nie auf das Tran-

Digitized by Google

chiren verſtanden. Herr Du-Deffand hatte eine Wuth darauf, und ich ließ ihn machen, und ſpäter würde mein wackerer Biard nicht gelitten haben, daß ich mir die Mühe gegeben. Ich war alſo ſehr ungeſchickt und lachte ganz laut darüber. Amadis, der mir gegenüber ſaß, ſah mich an und erwartete ſeinen Antheil, vielleicht ſpottete er bei ſich ſelber über mich. Ach! wenn man nur wiſſen könnte, was die Hunde denken!

Mitten unter meinem Lachen, und als ich einen Angriff auf meine Beute machte, war ich ſehr erſtaunt, das Echo meines Lachens zu hören. Ich erhob den Kopf und bemerkte — zwei junge Männer, deren Aeußeres ihre Profeſſion verrieth und die beide ſehr ſchön waren. Der eine, der mir unbekannt war, lachte aus vollem Herzen und der andere ſah mich an und athmete kaum.

Dieſen kannte ich, und er lachte nicht. Es war Larnage.

— Frau Marquiſe! murmelte er ganz erſtaunt.

Und ich! wer erwartete ihn dort zu finden? Es war indeſſen viel natürlicher, ihn dort zu ſehen, als mich.

Ich wurde verlegen und blieb, mein Hühnchen in der einen und ein Stück Brod in der andern Hand, dieſen beiden jungen Männern gegenüber ſitzen, von welchen der unbekannte beſtändig lachte und Larnage ſich wenn möglich noch einfältiger zeigte, als ich.

— Herr Larnage, ſagte ich endlich.

— Ach Madame, was iſt Ihnen begegnet? erwiederte er.

Digitized by Google

— Es ſcheint mir, als wenn der Dame nichts beſonders Widerwärtiges begegnet iſt; ſie iſt ſehr heiter und hat guten Appetit.

— Aber dieſes Koſtüm — dieſe Einſamkeit —

— Nun, dieſes Koſtüm, dieſe Einſamkeit — es wird irgend eine Laune einer hübſchen Frau, vielleicht ein Rendezvous ſein —

— Ein Rendezvous! rief er indem er blaß wurde und die ganze Umgegend überblickte, um einen muthmaßlichen Nebenbuhler zu entdecken.

— O nein, antwortete ich unbeſonnen, kein Rendezvous, wenn Sie erlauben. Eine Laune vielleicht —

Larnage athmete wieder. Ich begann mich zu faſſen; obgleich ſehr jung, war ich nicht ſo ſchüchtern wie er.

— Setzen Sie ſich, Larnage, fuhr ich fort, wenn Sie nichts Beſſeres zu thun haben. Wer iſt dieſer Herr?

Es iſt mein Freund Frémont, der Freund eines Mannes, der Ihnen ſehr gefällt, des Herrn von Voltaire.

— Sie ſind alſo der Allerweltsfreund, mein Herr?

— Ich möchte nicht wagen, der Ihrige zu werden, Madame, denn es iſt eine gefährlichere Rolle.

— Ein Tapferer eilt der Gefahr entgegen, um ſie zu beſiegen.

— Ach, Madame, welch ein trauriger Sieg!

Er begann wieder zu lachen. Er war ſehr heiter, dieſer arme Frémont, beſonders zu jener Zeit, wo er ſehr jung und hübſch zum Malen war.

Larnage gelangte nicht zu dieſer Unbefangenheit, die

Digitized by Google

er beneidete. Er wußte weiter nichts zu thun, als mich anzusehen. Das Benehmen seines Freundes gefiel mir in diesem Augenblick viel besser.

— Haben Sie zu Mittag gespeist, meine Herren?

— Nein, Madame, auch nicht gefrühstückt.

— Wollen Sie meine Gäste sein? Indessen muß ich Ihnen eine oder selbst zwei Bedingungen auferlegen.

— Welche sind das?

— Daß Sie mein Hühnchen tranchiren und daß Herr Larnage lacht.

— Das Hühnchen zu tranchiren will ich übernehmen. Larnage zum Lachen zu bringen, ist eine andere Sache, und die kann ich nicht übernehmen.

— Warum?

— Warum? Ich weiß nicht, ob ich es Ihnen sagen darf, Madame.

— Sagen Sie es immerhin.

— Sie werden nicht böse werden?

— Nein.

— Nun ich hoffe es. Eine Marquise als Indianerin verkleidet in kurzem Rocke und Strohhut, die ganz allein im Walde von Ville-d'Avray am Rande einer Quelle einen Kapaunen verschlingt, kann nicht in der Laune sein, etwas übel zu nehmen. Ich werde also reden.

— Frémont! rief Larnage mit flehender Miene.

— Ich werde reden, sage ich Dir, und Du wirst es am Ende auch nicht zu sehr übel nehmen.

Digitized by Google

— Einen Augenblick, mein Herr, ehe wir auf diese Streitfrage eingehen, ich bin neugierig und wünsche mich zu unterrichten. Ich muß wissen, wohin ich gehe, um ruhig zu sein. Sie heißen Frémont. Sie sind der Freund des Herrn Larnage, Sie sind der Freund des Herrn von Voltaire, ich zweifle nicht daran; aber dann? was treiben Sie? womit beschäftigen Sie sich in Ihren Mußestunden?

— Madame, ich finde die Frage sehr einfach und werde sie gern beantworten. Ich war Schreiber beim Procurator Allain, Rue Perdue in der Nähe der Place Maubert; aber es gefiel mir dort nicht, und ich habe seit einiger Zeit die Stelle verlassen. Jetzt gehöre ich mir selber an. Meine Verwandten in Rouen wünschen, daß ich dorthin zurückkehre; aber ich kümmere mich nicht darum und werde mich auch nie darum kümmern, denn in den Gehölzen der Normandie würde ich gewiß keine Waldnymphen von Ihrer Art finden. Unsere Marquisen in der Normandie suchen nicht so leicht die Einsamkeit auf, und man sieht sie nicht ohne Gefolge.

— Man sieht hier keine mehr, mein Herr, und ich weiß keine Andere, die fähig wäre, mit mir die Langeweile zu vergessen.

— Dagegen sind jene zu vielen andern Dingen fähig.

— Es handelt sich nicht um sie, sondern um uns, mein Herr. Sie wollen also dieses Hühnchen tranchiren?

— Sogleich, zu Ihrem Befehl.

— Ich habe Ihnen noch eine Pastete von einer

Digitized by Google

guten Bäckerin, Obſt und Burgunder anzubieten; es iſt ein frugales Mahl, aber es iſt das Scherflein der Wittwe.

Die Complimente zwiſchen Fremont und mir begannen wieder. Larnage öffnete die Zähne nicht. Nur ſeine Augen ſprachen, und welche Sprache!

Während er unſerem Thier die Flügel abſchnitt, blickte Frémont zur Rechten und zur Linken, bemerkte unſere Verlegenheit und fand Vergnügen daran, ſie zu vermehren.

— Madame, ich habe die Gründe der Traurigkeit Larnages noch nicht erzählt.

— Ah! es iſt wahr, ich horche.

— Nun, Larnage iſt traurig, weil er verliebt iſt.

— Verliebt! es ſcheint mir vielmehr, als wäre er eingefroren, verſetzte ich, indem ich eine unbefangene Miene annahm.

— Eingefroren in der Liebe, ja, Madame.

— Herr Larnage iſt alſo ſeit langer Zeit verliebt, denn es war ſo ſeit —

— Seit vielen Jahren, ja Madame, es war ſo; Larnage trägt in ſeinem Herzen dieſelbe Liebe, ohne daß einer von ſeinen Gedanken zerſtreut worden. Nur liebte er zuerſt ein Fräulein, jetzt eine Frau.

— Ach! er hat gewechſelt —

— Nein, ſein Idol hat gewechſelt.

Digitized by Google

— Sie hat gewechselt?

— Ja, hinsichtlich des Namen, des Standes und der Grundsätze, anstatt eines reizenden Mädchens ist sie heute eine schöne Frau. Larnage ist darum nicht mehr zufrieden.

Ich konnte ein Lächeln nicht unterdrücken.

— Madame, Sie lachen darüber?

— Ich lache über Sie, der Sie reden, ich lache über mich, da ich Ihnen zuhöre, ich lache noch mehr über diesen armen Herrn Larnage, der Sie die Honneurs seiner Person machen läßt, ohne sich zu vertheidigen.

— Weshalb sollte er sich vertheidigen, Madame? Wegen der Beständigkeit? Ist es denn ein Unrecht? Verurtheilen Sie ihn?

— Ich würde nicht verurtheilen können, was ich nicht kenne.

— Sie kennen die Beständigkeit nicht! Ah! Frau Marquise, ist es wohl möglich, daß Sie in Ihrem Alter den Männern solche Beispiele geben können!

Ich hätte Larnage gern geschlagen, der kein Wort sagte und diesem Anderen gestattete, mehr Geist zu zeigen als er. Er hatte zu viel Liebe. Die Liebe macht die Leute von Geist einfältig und gibt denen Geist, welche keinen besitzen. Nichts ist im Allgemeinen seltener, als ein geistreiches Herz zu haben — es ist ein Zauber und eine unermeßliche Macht. Ich habe nur den Chevalier von Aydie und seine Aissé gekannt, die in diesem Falle

Digitized by Google

waren, Was mich betrifft, ich habe es nicht einmal verſucht, ich bin gewiß, es würde mir fehlgeſchlagen ſein.

Wir aßen mit gutem Appetit, indem wir beſtändig lachten. Larnage faßte ſich nach und nach und miſchte von Zeit zu Zeit ſein Wort ein.

— Madame, er ſpricht! rief Frémont.

— Es iſt alſo, weil er weniger liebt?

— Er hat gelernt, es auszuſprechen.

Ich wollte nicht antworten. Eine dritte Perſon, ſo wohlwollend ſie auch ſein mag, iſt beim Anfange einer Neigung immer hinderlich. Indeſſen konnte Frémont uns nicht verlaſſen, es würde das Anſehen gehabt haben, als komme er meinen Befehlen zuvor, und gewiß würde ich es nicht zugegeben haben. Das Geſchick dieſes armen Larnage war ſeltſam in dem, was mich betrifft. Es iſt vielleicht der einzige Mann, den ich geliebt habe, es iſt derjenige, der mich am meiſten geliebt hat; und doch!

Kehren wir in das Gehölz von Ville-d'Avray zurück.

Frémont fühlte, daß er zu viel ſei. Sein vollkommener Tact verbot ihm, uns zu verlaſſen. Die Lage war ſchwierig, er ſuchte ihr eine andere Wendung zu geben. Ich wünſchte, daß es ihm gelingen möchte; Larnage wünſchte es noch mehr. Unſere drei Geiſter, vereinigt, um zu ſuchen, ohne es zu ſagen, fanden nichts. Der Zufall war geſchickter, als wir.

Nachdem wir am Rande der Quelle gegeſſen, getrunken und geplaudert hatten, traten wir unſern Weg wieder

Digitized by Google

an, und begannen im Walde umherzuwandern. So kamen wir bis zu einem reizenden Hause, ehemals von Langlée erbaut und nach dessen Tode an einen reichen Engländer verkauft, der im Jahre keine acht Tage dort verlebte. Er ließ es dessen ungeachtet sorgfältig erhalten. Die Gärten waren die schönsten auf der Welt und mit den kostbarsten Blumen angefüllt. Man reiste aus Paris und Versailles aus Neugierde dorthin, um sie anzusehen und Pflanzen, welche der Gärtner sehr theuer verkaufte, von dort mitzubringen.

Ich machte den Vorschlag, dort einzutreten; sie gingen darauf ein. Wir ruhten uns in einer Rosenlaube aus, und man setzte uns vortreffliche Sahne vor. Es ist unerhört, wie viel man in einem Tage ißt, wenn man umherwandert. Wir waren seit ein Uhr dort; wir hatten Alles gesehen, als sich drei reich gekleidete Personen einfanden und ihrerseits um die Erlaubniß anhielten, das Haus ansehen zu dürfen. Als Frémont sie erblickte, stieß er einen Schrei der Ueberraschung aus.

— Mein Vetter! sagte er. Erlauben Sie, Madame?

Und da lief er einem wohlbeleibten, fetten und schwitzenden Manne nach, der ihm die Arme entgegenstreckte.

— Mein armer Frémont, ich suche dich überall, seitdem ich in Paris bin. Man sagte mir, Du wärest auf Reisen.

Mehr hörten wir nicht, sie gingen vorüber. Eine

Digitized by Google

Viertelstunde später brachte uns der Aufseher die Entschuldigungen unseres Unbesonnenen. Sein Vetter führte ihn mit sich fort.

Wir blieben also allein, Larnage und ich; man mußte jetzt nach Ville-d'Avray zurückkehren, in meinen Wagen steigen und abreisen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Carnage war glücklich über diese Einsamkeit; er sah mich seit dem Morgen, und er hatte einige Kühnheit wieder gewonnen. Er ging zuerst neben mir, ohne zu sprechen; nicht als hätte er mich gefürchtet, sondern weil er mir zu viel zu sagen hatte, wußte er nicht, wo er anfangen sollte. Ich wartete. Er zog sich auf die beste Weise aus der Schlinge und begann von seinen Erinnerungen zu reden.

— Ach! Madame, wie war der Himmel so schön in Dampierre, wie glänzten die Sterne, wie duftig war die Nacht, wie war Fräulein von Chamrond schön und zärtlich, und wie liebe ich sie!

Als einmal so das Eis gebrochen war, fand er das Wort wieder, wurde beredt, dringend, überredend, er wurde reizend, und ich weiß nicht, was dann weiter geschah, oder ich weiß es nur zu gut. Ich fühlte, daß ich ihn liebte, ich gestand es ihm und machte ihn zu dem glücklichsten Menschen auf der Welt. Nach diesem Geständniß verlangte er nicht mehr.

Ich habe versprochen, Alles zu erzählen — glück-

Digitized by Google

licherweise hält Viard die Feder. Die Erzählung von diesem Tage würde vor einer jungen Verwandten schwierig gewesen sein, und ich hoffe, daß sie sie nicht lesen wird. Gewisse ärgerliche Geister werden mir nach diesen Geständnissen Dornen an den Kopf werfen; andere, welche Alles verstehen, werden mich auch verstehen und die seltsamen Schwachheiten der menschlichen Natur entschuldigen, die sich häufiger bei einer neuen und glühenden Einbildungskraft finden, welche geneigt ist, sich mehr im Bösen, als im Guten zu unterrichten. Sie hatten Antheil an der lebhaften Ergriffenheit, an dem leicht zu erklärenden Leichtsinn meines Alters, in der Gesellschaft, in welcher ich lebte. Wenn ich diese Memoiren vor dreißig Jahren geschrieben hätte, würde ich mir nicht die Mühe gegeben haben, mich zu entschuldigen; aber andere Zeiten, andere Sitten, ein anderer König, ein anderer Hof; ohne die Zukunft zu rechnen, die vielleicht noch härter sein wird!

Kommen wir auf diesen denkwürdigen Tag zurück.

Larnage verließ mich bei den ersten Häusern des Dorfes, sehr glücklich und ohne glauben zu wollen, daß es ein größeres Glück geben könne. Ich versprach ihm, wiederzukommen. Vielleicht war ich ein wenig erstaunt über seine Zurückhaltung, vielleicht hätte ich eine glühendere und weniger bescheidene Leidenschaft gewünscht; indessen hielt ich mich so für sehr glücklich, für sehr verliebt, und verachtete Alles, was nicht diese Liebe betraf.

Der Weg war ein wahrhaftes Entzücken; ich erinnerte mich an Alles bis auf das geringste Wort, bis auf

Digitized by Google

die geringste Geberde meines schüchternen Geliebten, und ich verweilte bei dieser Erinnerung wie bei einer Hoffnung. Ich baute hübsche Luftschlösser, mein Leben sollte heiterer, sanfter, ausgefüllter werden; ich wollte an ihn denken, ihn sehen, ihn hören, auf seine Worte horchen, und das mußte ein Glück sein. Ich war noch sehr jung, wie man sieht, und weit entfernt von der Zeit, in welcher ich lebte, oder sehr ländlich, wie Frau von Tencin mir zuweilen zu sagen pflegte.

Ich kam bei sinkender Nacht in meinem Hause an. Meine Kammerfrau erwartete mich unten und benachrichtigte mich, daß Frau von Parabère seit zwei Uhr in meinem Cabinet sei, und nicht weggehen wolle, ohne mich zu sehen. Das hieß vom Himmel herunterfallen; indessen eilte ich zu ihr.

Als sie mich erblickte, stieß sie einen Schrei aus:

— Endlich! — ich komme, Sie aufzusuchen.

— Mich aufzusuchen! — Warum?

— Um zu Abend zu speisen.

— Es ist unmöglich. Ich bin ermüdet, ich will zu Bette gehen. Ich habe den Tag auf dem Lande zugebracht, ich muß schlafen.

— Was! auf dem Lande? Ganz allein?

— Ja, ganz allein.

— Und in diesem Aufzuge! Marquise, Sie spotten meiner, Sie verbergen mir irgend ein hübsches Liebesabenteuer.

— Nein, ich bin allein abgereist und kehre allein

Digitized by Google

zurück. Ich habe frische Luft geschöpft in dem Walde von Ville-d'Avray, wo ich zwei junge Männer traf, wovon der Eine der Secretair des Herrn von Luyne und der Andere ein Freund des Herrn von Voltaire ist. Sie fanden mich ein Hühnchen verspeisend, welches ich nicht die Geschicklichkeit hatte zu tranchiren. Sie haben das Mahl mit mir getheilt. Wir haben geplaudert, wir haben gelacht: das ist Alles.

— Gewiß?

— Ganz gewiß.

— Da verhindert Sie nichts, zu kommen und bei mir mit Voltaire und d'Argental zu Abend zu speisen. Es ist eine kleine vertrauliche Gesellschaft, die ich Ihnen vorschlage. Sie sehen sie gern, und ich glaube Ihnen eine wahre Gefälligkeit zu erweisen, indem ich Ihnen die Gelegenheit dazu gebe.

— An einem anderen Tage.

— Nein, diesen Abend.

— Ich müßte mich umkleiden?

— Im Gegentheil, Sie sind reizend so wie Sie sind, und sie werden einen köstlichen Effect machen; wir werden in der Tiefe meines Gartens in dem ländlichen Pavillon zu Abend speisen. Sie sind als Hirtin gekleidet, und es fehlt Ihnen nichts, als ein Hirtenstab und die Schäfchen.

— Und wenn Gesellschaft kommt? versetzte ich halb überredet.

— Niemand, man wird die Thür schließen.

Digitized by Google

— Und der Regent?

— Der Regent! Ich ſehe ihn nicht mehr bei mir, ich will ihn nicht mehr ſehen. Sprechen Sie mir nicht von ihm, es iſt ein Mann ohne Zuverläſſigkeit. Ich will vergeſſen, was Sie wiſſen, meine Königin, ich betäube mich! O! ich bitte Sie! erinnern Sie mich nicht daran!

Sie bat mich, ſie beſchwor mich — ich gab nach, und wir machten uns auf den Weg, ich in ländlichem Koſtüm, ein wenig zerdrückt von dem Mittagsmahl auf dem Graſe nnd von dem Sitzen im Wagen — ſie im Morgenneglige; es war übrigens ihr Triumph, ſie war zum Entzücken in der Morgenhaube und im kurzen Mantel.

Wir kamen ſehr neckiſch geſtimmt bei ihr an. Dieſer ländliche Pavillon war ein Wunder des Geſchmacks und der Eleganz. Es war eine bewunderungswürdig warme Nacht; Alles duftete, und die ſeltenſten Blumen bildeten gleichſam einen Rahmen zu unſeren beiden Geſichtern. Voltaire, welcher bald darauf erſchien, blieb, davon ganz überraſcht, an der Thür ſtehen.

— Ei! das iſt ja das Paradies! rief er.

— Vor oder nach dem Fall der Engel? verſetzte die Marquiſe.

— Am Abend zuvor, antwortete er mit ſeinem feinen Lächeln; ſie ſind ſchon für die Sünde bezeichnet.

— So können wir alſo noch hoffen; dies iſt ein letzter Troſt.

— Ach! Madame, was bin ich Ihnen nicht für die ausgezeichnete Gunſt ſchuldig, die Sie mir bewilligen!

Digitized by Google

Hier zu Abend zu speisen mit Ihnen, mit der Frau Marquise von Dü-Deffand, mit Herrn von Argental! ist eine von jenen großen und köstlichen Freuden, deren man sich für unwürdig zu halten nicht den Muth hat.

D'Argental erschien auch bald und man servirte.

Welch ein Abendessen! welche Speisen! welcher Geist! welche Worte! In Wahrheit, der Ernst der späteren Jahre kann diese Zeit der thörichten Ueberspanntheit nicht in Vergessenheit bringen. Es ist mir leid um den Ernst, aber es *scheint mir*, als langweile man sich dabei, und als wären alle unsere Abendmahlzeiten heutiges Tages nicht so viel werth wie dieses eine. Freilich war ich damals jung!

Voltaire war ganz besonders funkelnd. Er war damals von einer triumphirenden Heiterkeit. In Allem, was man seit sechzig Jahren über ihn gesagt und geschrieben, hat sich Niemand mit seiner Jugend beschäftigt. Man sieht ihn nur als Patriarchen oder als Oberhaupt der Literatur dieses Jahrhunderts. Man beschäftigt sich viel mit dem Philosophen und sehr wenig mit dem Menschen: ich bin ihm immer gefolgt und werde meinen Lesern viele Dinge erzählen, welche die Welt nicht weiß.

Frau von Parabère neckte ihn und behauptete, er wäre nicht verliebt, er wäre es nie gewesen und würde es nie sein.

— Setzen Sie mich nicht der Verachtung aus, Madame, ich bin fähig, meine Proben abzulegen.

Digitized by Google

— Das iſt keine richtige Antwort. Es kann ſich in dieſer Sache nicht um mich handeln.

— Und um wen denn?

— Um Sie, um Ihre Geliebten, wenn Sie welche haben.

— Ei, Madame, in Frankreich hat Jeder eine Geliebte, von dem Herrn Regenten an bis auf mich herunter; es iſt nicht ſo ſchwierig.

— Es würde eine Unverſchämtheit ſein, wenn ich mich davon ausſchließen wollte, aber Sie werden mich nicht fangen, das ſage ich Ihnen vorher, ich bin jetzt über dies Alles hinweg, ich habe meine Schuld bezahlt.

— Was wollen Sie denn da von mir, Madame?

— Ich will, daß Sie uns die Lebensgeſchichte Ihres Herzens erzählen.

— Was liegt Ihnen daran?

— Mehr, als Sie denken. Sie haben ſo viele Feinde; man behauptet, daß Sie keins haben.

— Ich habe entweder kein Herz, oder ich habe keine Feinde?

— Ich geſtehe Ihnen Beides zu; aber beweiſen Sie es.

— Erzählen Sie, erzählen Sie, rief ich dagegen; man hat mir verſichert, daß es ein ſeltſames Abenteuer wäre.

— Und um Ihnen das Beiſpiel zu geben, wird die Marquiſe Ihnen ſagen, was ſie dieſen Morgen gethan hat.

Digitized by Google

Ich willigte ein; ich war zufrieden, Larnage zu nennen und von ihm zu sprechen. Die Gedanken sind nicht ausreichend, wenn man in einem gewissen Grade liebt; man bedarf der Erwiederung; es ist ein Ball, der zurückgeworfen wird und mit dem man nicht allein spielen kann.

Nach meinem sehr abgekürzten Berichte sieht man, daß Voltaire keine Entschuldigung hatte.

— Nun, da Sie es wollen, werde ich Alles erzählen, und es nicht wie Madame Du-Deffand machen; sie hat Ihnen das Hübscheste verborgen.

— Meinen Sie?

— Ach, Madame, Sie wissen es besser, als ich. Ich beginne:

— Ich will Ihnen nicht von meinem Vater, dem würdigen Herrn Arouet, erzählen, nicht von meinem Pathen, dem Abbé von Chateauneuf, oder von meiner Beschützerin, dem Fräulein von Lenclos; Sie wissen das auswendig. Indessen verdanke ich jeder dieser Personen einen Theil meines Geistes und Gefühls. Ich habe etwas von dem Notar an mir hinsichtlich der Ordnung und der Oekonomie, von dem geistreichen Abbé hinsichtlich meiner Gedanken und von der Aspasia hinsichtlich meiner Neigungen.

Dies war vollkommen wahr; man zeichnete nie ein ähnlicheres Portrait von ihm.

— Mein Vater liebte die Verse nicht; ich hatte das Unglück, welche machen zu wollen, und wir entzweiten uns. Er hatte mich zu einem Procurator geschickt; ich blieb dort nicht, ich lief auf den Feldern umher; hielt

Digitized by Google

mich in den Damenzimmern und in den Theatern auf, anſtatt meine Naſe in die Acten zu ſtecken. Herr Arouet drohte mir mit ſeinem Fluche; ich hatte die Unbeſonnenheit, zu glauben, daß er ſich eines Beſſeren bedenken würde; ich irrte mich, man wollte mich fortjagen, als mein Pathe mir zu Hülfe kam und mich in den Haag zu ſeinem Bruder dem Marquis von Chateauneuf ſchickte.

Hier, Frau Marquiſe, werden Sie beſchämt ſein, denn gerade von meiner erſten Liebe ſoll hier die Rede ſein. Ich frage mich zuweilen, ob je eine andere ihr gleichen kann; und ich glaube es nicht. Ich werde nicht mehr in der Lage ſein, worin ich war; ich werde nicht mehr das offene Herz haben, wie ich es damals hatte; man wird mich mehr täuſchen, davon halte ich mich überzeugt, aber ich werde nicht ſo glücklich darüber ſein; endlich werde ich nicht wieder zwanzig Jahre alt ſein, und es iſt ein Verluſt, worüber man ſich nicht tröſten kann.

— Glauben Sie es? fragte die Marquiſe; was mich betrifft, ich möchte nicht zu dem Alter zurückkehren, wenn ich es ſo theuer bezahlen müßte, wie ich es ſchon einmal habe bezahlen müſſen.

— Madame, das heißt auf Leibrenten anlegen, und Sie wiſſen, daß da die Zinſen doppelt ſind.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

— Ich wurde also von meinem Pathen in den Haag geschickt, fuhr Voltaire fort; ich kam dort mit Absichten der Empörung und mit einer Neigung zur tiefen Traurigkeit an. Ich wollte Anfangs Niemanden sehen, ich wollte mich in die Familie meines Beschützers einschließen, und ich tröstete mich damit, zu lesen und Verse über diesen väterlichen Zorn zu machen, dem ich alle meine Leiden zuzuschreiben hatte.

Ich trieb mich oft in diesem außerordentlichen Lande Holland im Freien umher; als ich eines Abends, nachdem ich in einem Dorfe unwürdig behandelt worden, wo ich den Tag zugebracht hatte, nach Hause zurückkehrte, entfuhr mir dieser Ausruf:

„Adieu, Ihr Enten, Ihr Kanäle, Ihr Kanaillen!"

Ich richtete meine Schritte nach einer anderen Seite, wo ich eine verhältnißmäßig malerische Aussicht fand, setzte mich, gleich der Frau Marquise Du-Deffand, am Rande einer Quelle nieder und begann zu schreiben: es waren Gedanken, Verse, Prosa, Klagen, ich weiß nicht welche Rhapsodien, die mir den Zustand meiner Seele zeigten.

Digitized by Google

Während ich ſo daſaß, ſprang plötzlich ein großer und ſehr ſchöner Jagdhund auf mich zu und warf in ſeinem Ungeſtüm alle meine Papiere durcheinander. Ich konnte einen Ausruf der Ungeduld in gutem Franzöſiſch nicht unterdrücken; ſogleich traf mein Ohr ein helles Lachen und ein freudiger Ausruf im vollkommenen Pariſer Dialect mein Ohr. Ich wendete mich um, und ſtand vor drei jungen Mädchen, wovon die Eine bewunderungswürdig ſchön war. Die beiden Anderen waren es auch, aber neben ihr ſah man ſie nicht mehr an.

Ich ſtand ein wenig verlegen auf, ſie fuhren fort zu lachen; die Schönſte ſtand ein wenig zurück und lachte weniger, als die Anderen. — Ich ſtotterte Entſchuldigungen, ſie lachten noch ſtärker; als ſie genug gelacht hatten, ſagte die Aelteſte noch lachend zu mir:

— Sie ſind ein Franzoſe, nicht wahr, mein Herr? Es giebt in ganz Holland keinen Mynherr, der im Stande iſt, ſo zu fluchen.

Dies war ein ſeltſamer Anfang, um meine Bekanntſchaft zu beginnen, das werden Sie geſtehen müſſen.

Ich habe bemerkt, daß im Leben die ſeltſamen und ſelbſt unmöglichen Dinge beſſer gelingen, als die anderen.

Ich fand meinen unter den Strahlen dieſer königlichen Schönheit erloſchenen Geiſt wieder und antwortete etwas nicht allzu Gewandtes, worauf das Fräulein nach meinem Namen fragte.

Ich hatte keinen Grund, ihn zu verbergen, und ſagte ihn.

Digitized by Google

Ich war neunzehn Jahre alt, und dieser Name wurde nur vor den Augen meines Vaters schuldig gefunden.

— Herr Arouet, versetzte sie, wir danken Ihnen für Ihre Gefälligkeit, und wir müssen sie anerkennen, indem wir sie mit einer gleichen erwiedern. Wir sind die Töchter der Madame Dunoyer, der berühmten französischen Verbannten, und wie Sie wohl wissen können, nehmen wir keinen geringen Rang in der Gesellschaft ein.

Dies war eine kleine Stolze, eine würdige Tochter ihrer Mutter, die Andere war eine Freundin, und dieses so schöne Wesen, welches nichts sagte, war das zweite Fräulein Dunoyer; sie glich ihrer Famtlie nicht und verdiente ein besseres Schicksal. Sie wurde sehr roth bei dieser Rede ihrer Schwester und sagte zu mir:

— Verzeihen Sie uns, mein Herr, meine Schwester und meine Freundin wollen sich ohne Zweifel belustigen; sie haben nicht die Absicht, Sie zu stören, es ist ein Scherz, dessen Bedeutung sie nicht ganz fühlen. Sie wissen unseren Namen, wir sind mit dem Ihrigen bekannt und werden ihn nicht vergessen. Sie werden meine Mutter besuchen, mein Herr; sie würde uns nicht verzeihen, wenn wir es an dem fehlen ließen, was wir Ihnen schuldig sind, und Sie nicht einladen wollten.

— Ich besuche Niemand, mein Fräulein, durchaus Niemand, ich bin leidend, traurig —

— Unglücklich vielleicht! fiel das schöne Kind ein; ah! mein Herr, da kommen Sie zu uns.

Digitized by Google

Sie begleitete dieſe Worte mit dem rührendſten Lächeln und einem himmliſchen Blicke, welcher machte, daß mir das Herz ſchlug.

— Ich werde kommen, mein Fräulein; ich werde kommen! rief ich. Wer ſollte Ihrer Bitte widerſtehen?

— Mein Herr, um nicht zu weinen, fuhr die ältere Schweſter fort, lachen wir bei uns nur.

Ich hätte dieſer gern Beleidigungen geſagt; ſie bemerkte es, und begann mich auf alberne Weiſe zu beſpötteln. Wäre ihre Schweſter nicht dageweſen, ſo weiß ich nicht, wie ich ſie behandelt hätte; anſtatt deſſen bat ich um die Erlaubniß, ſie nach Hauſe begleiten zu dürfen. Man wies mich nicht zurück; wir traten zuſammen in die Stadt ein, ich ging bis zu ihrem Hauſe, weigerte mich aber, ungeachtet ihrer Bitten, einzutreten, denn ich empfand das Bedürfniß, allein zu ſein.

Das ſchöne Geſicht des Fräulein Dunoyer, ihre liebliche Stimme, ihr verſchleierter Blick und ihre Traurigkeit waren die einzige Beſchäftigung meines Geiſtes uud Herzens. Ich dachte Tag und Nacht an ſie, indeſſen hatte ich der Einladung, die man an mich gerichtet, noch nicht Folge geleiſtet, als ich eines Morgens einen ſehr verbindlichen Brief voll von Vorwürfen erhielt, von Madame Dunoyer ſelber geſchrieben. Sie lud mich auf den folgenden Tag zur Mittagstafel ein.

Sie kennen ohne Zweifel dieſe große Intrigantin dem Namen nach, die, um von ſich reden zu machen, tau-

Digitized by Google

send Mittel anwendete, und viele Jahre nur von Schmähschriften, Verleumdungen, literarischem Raritätenhandel und von allem Unrath lebte, welchen ein verderbtes Gehirn, vereint mit einem Herzen ohne Glauben und einem Gewissen ohne Grundsätze, hervorbringt.

Ich wußte das, aber ihre Tochter war nicht strafbar, ihre Tochter war schön, wie der Tag, rührend sanft, mit Reizen ausgestattet, und ich fühlte mich geneigt, sie doppelt zu lieben, um ihrer selbst und um ihres Unglücks willen. Ich blieb lange unentschlossen, endlich entschied ich mich und schrieb einen sehr ehrlichen Brief, um mich zu entschuldigen und die Erlaubniß anzunehmen.

Der Tag erschien mir unendlich lang, ich schlief in der Nacht nicht und kam am folgenden Tage eine Stunde früher, als es nöthig war. Man dankte mir für meinen Eifer. Madame Dunoyer war sehr verbindlich; sie kannte meine Familie und sprach viel davon; sie sprach auch von Herrn von Chateauneuf und von allen meinen Freunden aus Frankreich und nahm mein Interesse zu sehr in Anspruch, um mir Zeit zu lassen, sie zu prüfen.

Die Gesellschaft war zahlreich und gewählt, und bestand aus Fremden in großer Anzahl, aus flüchtigen Protestanten und Mißvergnügten. Man plauderte frei bei der Tafel, man spielte, man hielt Vorlesungen — um dies Alles kümmerte ich mich nur wenig. Ich verließ meine schöne Infantin nicht, ich plauderte halblaut mit ihr, als wenn wir allein gewesen wären, und suchte sie

Digitized by Google

für mich zu interessiren: ohne zu wagen, mit ihr von meiner Liebe zu reden, ließ ich es sie in meinen Augen lesen, und als ich sie verließ, geschah es, nachdem ich die Erlaubniß erhalten, sie am folgenden Tage wieder zu besuchen und alle Tage wieder zu kommen.

Ich blieb nicht ein einziges Mal aus; sie wurde die alleinige Beschäftigung meines Lebens, und was auch Frau von Parabère dazu sagen mag, konnte diese Liebe den berühmten Liebesverhältnissen, den heftigsten Leidenschaften die Waage halten. Sie liebte mich bald auch; die wahren Gefühle theilen sich fast immer mit.

Madame Dunoyer schien es nicht zu bemerken, ich vermuthe, daß sie gewinnsüchtige Beweggründe und Absichten auf das Vermögen meines Vaters hatte, denn wir verbargen einander nichts. Welche Maschinerie wollte sie in Bewegung setzen? Ich habe es nie erfahren, aber ich zweifle noch nicht daran. Wir durchkreuzten alle ihre Absichten, und entwarfen unsererseits Pläne, welchen sie aus demselben Grunde entgegenhandelte.

Das arme Kind war zum Sterben unglücklich; sie haßte die Handlungsweise ihrer Mutter, sie hatte es ihr laut gesagt und sich mehrmals geweigert, an unredlichen Plänen Theil zu nehmen, auch wurde sie von dieser Rabenmutter gehaßt. Sie wollte sie als Sclavin behandeln, sie zu ihrem Schlachtopfer machen, sie verhindern, das Joch abzuschütteln, in der Furcht, daß sie von ihren Intriguen sprechen und sie vereiteln möchte. Dieses Leben war ihr unerträglich geworden, sie suchte Mittel, sich davon frei

Digitized by Google

zu machen, als ich erſchien, und zu gleicher Zeit ihr Vertrauter und ihr Geliebter wurde.

— Schon ihr Geliebter?

— Oh! mit allem Anſtande, Madame. Wir wollten uns heirathen und hatten keine üblen Gedanken. Ich ging beſtändig in das Haus. Madame Dunoyer konnte ſich nicht vorſtellen, zu welchem Zwecke; ſie ſah, daß ich ihre Tochter liebte, ſie errieth die Liebe dieſer, ohne andere Wichtigkeit darauf zu legen, als mich nach ihren Einfällen zu lenken und mich zu bewegen, ihr in allen Dingen zu gehorchen.

Im äußerſten Falle war der Sohn eines Notars in Paris, von anſtändigem Vermögen, keine üble Partie für eine Verbannte. Sie wußte, daß ich nicht ohne Geiſt war, ich hatte erſt mein achtzehntes Jahr zurückgelegt, ich mußte leicht zu leiten ſein, und auf alle Fälle, Schwiegerſohn oder nicht, mußte ich ihr dienen.

So rechneten wir nicht, meine Schöne und ich. Wir wollten nicht unter dieſer Zuchtruthe bleiben; ſie fühlte ſich zu unglücklich bei ihrer Mutter, um mich dieſes Unglück theilen zu laſſen. Unſer jugendliches Alter nahm uns die Möglichkeit, uns ohne die Erlaubniß unſerer Eltern zu verheirathen, die uns dieſelbe würden verweigert haben; wir beſchloſſen alſo, dieſelbe unnöthig zu machen, und bereiteten uns auf die Flucht vor. Eine Entführung war ein ziemlich verwegenes Unternehmen, und in einer Stadt wie der Haag, wo ſich jeder kennt und wo

Digitized by Google

man ſich beobachtet, wie in unſern kleinſten Neſtern in der Provinz.

Ich leitete indeſſen die Sache, Alles war bereit und wir wollten abreiſen; ich liebte Fräulein Dunoyer leidenſchaftlich und beging den Fehler, am Abend vor unſerer Befreiung meine Freude auf zu deutliche Weiſe an den Tag zu legen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Wir waren in einem schönen Garten in der Nähe der Stadt, wo ich oft mit diesen Damen spazieren ging, und wir hatten einen bewunderungswürdig schönen Abend. Holland ist das Land der Blumen, und wir waren davon umduftet; es war köstlich, ich hätte den ganzen Abend Verse machen mögen, und sie kamen mir gleichsam schon völlig gereimt auf die Lippen. Madame Dunoyer fand etwas Ungewöhnliches an mir und sagte:

— Was haben Sie denn, Herr Arouet? Sie strahlen diesen Abend.

— Ich weiß nicht, Madame, ich bin glücklich, sehr glücklich. Diese schöne Nacht, diese Rosen, diese Jonquillen, diese Tulpen, die Gesellschaft, die mich umgibt — ich kann mich nicht ausdrücken — verzeihen Sie mir.

Die Mutter war eine feine Fliege. Sie sah ihre Tochter an und fand in ihren Zügen den Widerschein meiner Freude. Sie hatte einen Verdacht.

— Was haben Sie denn beide? fragte sie sich, wir wollen genau beobachten und sehen, was geschehen wird.

Sie ließ uns in der That nicht aus den Augen.

Digitized by Google

Wir beunruhigten uns nicht darüber und warfen einander Blicke, Worte und Verſprechungen zu, wovon einige zu bedeutungsvoll waren, um nicht den Verdacht unſeres Argus zu beſtätigen.

Sie ſtand auf, um zu gehen, die Geſellſchaft war zahlreich; jeder näherte ſich, wem er wollte, man erräth leicht, wem ich die Hand reichte. Madame Dunoyer widerſetzte ſich dem nicht, ſie hatte nicht einmal das Anſehen, als ob er darauf achtete, aber ſie ging hinter uns her und behorchte uns.

— Welches Glück, mein Fräulein, ſagte ich, indem ich nicht gehört zu werden glaubte.

Das junge Mädchen antwortete mit einem Seufzer.

— Morgen alſo. Sie werden vorbereitet ſein, nicht wahr?

— Ja, ſein Sie ruhig.

Dieſe furchtſam ausgeſprochenen Worte gelangten mehr zu meinem Herzen, als zu meinem Ohr.

— Alſo wir treffen uns vor der Thür des Tempels, ich irre mich doch nicht? Die Chaiſe wird völlig bereit ſein in der kleinen Straße, wir dürfen nur einſteigen und Ihr Leiden wird geendet ſein, und wir werden einander nicht wieder verlaſſen.

— Aber Herr Arouet, ich bin Ihre Frau?

— Zweifeln Sie daran? Es hieße mich beleidigen, es hieße mich verkennen. Ja, Sie werden meine Frau ſein vor den Menſchen, wie Sie es ſchon vor Gott und vor meinem Gewiſſen ſind.

Digitized by Google

Und wir verloren uns in liebliche Pläne, in Freuden ohne Ende für die Zukunft. Wir wollten nach England gehen, dieses Land mußte uns beiden gefallen. Meine Göttin sollte katholisch werden, nicht als ob ich sie dazu beredet hätte, noch als hätte sie eine feste Ueberzeugung gehabt; aber um nicht von der Religion ihrer Mutter zu sein, um sie weder in dieser noch in jener Welt zu sehen.

Sie begreifen den Eindruck, den diese schönen Reden auf unsere Horcherin machten. Die Verliebten sind unbesonnen, besonders in diesem Alter. In uns selber verloren, gaben wir uns nicht einmal die Mühe, den Kopf umzuwenden. Wir wußten nicht mehr, daß andere Wesen, als wir beide, auf der Welt wären. Wir sollten unsere Unbesonnenheit theuer bezahlen.

Madame Dunoyer gab nichts zu erkennen. Man kehrte zu ihr zurück, um zu Abend zu speisen. Sie war so unterhaltend, so angenehm wie gewöhnlich. Die Gesellschaft ging erst spät auseinander. Sie beehrte mich mit einer ganz besonderen Aufmerksamkeit und sprach lange Zeit mit mir. Sie befragte mich über meine Familie, über die Absichten meines Vaters mit mir und über die Wahrscheinlichkeit, mich wieder mit ihm auszusöhnen.

— Oh! Madame, antwortete ich, die Sache wird sich nicht so leicht ordnen lassen, mein Vater will einen Procurator aus mir machen; ich liebe dagegen nur die Poesie, für welche er eine tiefe Verachtnng zu empfinden behauptet. Ich werde nicht nachgeben, er auch nicht, und der Himmel weiß, was aus dem Allen werden wird.

Digitized by Google

— Was, Ihr Herr Vater wird nicht nachgeben, iſt das gewiß?

— Wenigſtens wird er ſich ſo lange wie möglich halten, und wenn er ſich beſänftigt, ſo wird es nur nach vielen Bitten und unendlichen Schwierigkeiten geſchehen.

— Verzeihen Sie mir dieſe Dreiſtigkeit; das Intereſſe, welches ich an Ihnen nehme, iſt die einzige Entſchuldigung dafür. Kann ich nichts für Sie thun? Ich habe mächtige Freunde, ohne daß es das Anſehen hat. Es würde mich glücklich machen, Ihnen beizuſtehen und mein Vaterland mit noch einem großen Dichter mehr auszuſtatten.

— Ach Madame, ſollte ich ein großer Dichter werden? Ich weiß es nicht. Was ich zum Beiſpiel weiß, iſt, daß ich ein ſchlechter Procurator werden würde.

— Sie haben wunderbare Anlagen zur Poeſie; es iſt unmöglich, daß es Ihnen nicht glücken ſollte. In allen dieſen Fällen rechnen Sie auf mich, ich werde Ihnen immer zu Dienſten ſtehen.

Ich errieth nicht, woher dieſe Gefälligkeit kam, indeſſen war der Blick nicht gut; ich witterte einen Fallſtrick, und es kam mir der Gedanke, das Fräulein zu benachrichtigen; ihre Mutter bewachte uns ſo gut, daß kein Mittel vorhanden war, zu ihr zu gelangen, und daß ich mich entfernen mußte, ohne ein Wort mit ihr gewechſelt zu haben.

Als wir alle draußen waren, entfernten ſich die Damen. Das Geräuſch ließ allmälig im Hauſe nach,

Digitized by Google

meine Geliebte hatte ſich eben zur Ruhe gelegt, ſie hörte eine Thür aufgehen und erblickte ein Licht. Ihre Mutter trat mit zornigen Blicken herein, näherte ſich dem Bette des armen Kindes und ging ohne Vorbereitung und ohne Zaudern gerade aufs Ziel los:

— Gieb mir den Schlüſſel zu Deinem Koffer, ſagte ſie.

— Warum, Madame?

— Weil ich darin nachſuchen will und ich, wie ich glaube, ein Recht dazu habe.

— Es iſt nichts in meinem Koffer, verſichere ich Ihnen.

— Es iſt das darin, was ich darin ſehen will, und was ich gewiß darin finden werde, der Beweis von Deinen hübſchen Plänen. Gib ſchnell.

— Welche Pläne, Madame? fuhr ſie zitternd fort.

— Ich weiß Alles, ſage ich Dir, rede darum nicht weiter; Dein Galan iſt noch nicht ſo weit, wie er denkt, und ich will dieſen Schreiberjungen lehren, minderjährige Fräulein von Stande zu entführen!

An den Druck gewöhnt, hätte Fräulein Dunoyer jeden anderen Umſtänden nachgegeben, aber es handelte ſich um unſere Liebe, und ſie widerſetzte ſich.

— Sie werden dieſe Schlüſſel nicht erhalten, Madame, es iſt ein Mißbrauch Ihrer Macht.

— Wirklich! ich habe nicht das Recht, ich, Deine Mutter, die Briefe Deines Liebhabers von Dir zu verlangen, beſonders da Du daran denkſt, Deinen Namen

Digitized by Google

zu entehren und morgen mit diesem elenden Dichter zu entfliehen? Wenn Du mir diese Schlüssel nicht gibst, werde ich die Schlösser erbrechen, und auf alle Fälle wirst Du nicht aus diesem Zimmer gehen, dafür stehe ich Dir.

Sie bemerkte auf einem Stuhle die Taschen ihrer Tochter. Eine ungeschickte Bewegung dieser, welche den Arm darnach ausstreckte, zeigte ihr, daß sich darin der Gegenstand des Streites befand, und sie ergriff lebhaft diese unglücklichen Taschen, die mein Geschick verändern sollten.

Ach! diese Schlüssel waren in der That da. Die Koffer wurden geöffnet, das Kind rang verzweiflungsvoll die Hände und stieß ein lautes Geschrei aus. Man war in dem Hause daran gewöhnt, und Niemand beunruhigte sich darüber. Die Mutter durchsuchte Alles, bemächtigte sich meiner umfangreichen Correspondenz, worin ausführlich unser Fluchtplan enthalten war, nach der gewöhnlichen Inconsequenz eines Verliebten von achtzehn Jahren.

Ich war also in den Händen dieser bösen Frau, die mich ernstlich beunruhigen und mich an den Galgen bringen konnte, denn strenge genommen war ihre Tochter minderjährig und der Mädchenraub klar bewiesen, denn ich hatte nichts verborgen. Sie brachte zwei Stunden damit zu, die Unglückliche von ihrer Macht zu überzeugen, so wie von dem, was geschehen werde; dann entfernte sie sich, nahm die Briefe mit und schloß ihr Opfer ein, welches von jetzt an mehr als je ihrer Macht anheim gefallen war.

Digitized by Google

Während dieser Zeit ließ ich mir nicht dergleichen träumen, betrachtete aus meinem Fenster, auf meine Ellenbogen gestützt, die schöne Nacht, bewunderte den Mond und gab mich einer poetischen und verliebten Begeisterung hin; ich träumte endlich mit meiner Phantasie und meinem Herzen. Ich legte mich nicht nieder, ich erwartete die Morgenröthe, aufrecht gehalten von einer Ungeduld, die Sie wohl begreifen können; dieser Tag sollte der schönste meines Lebens sein, meine liebliche Schäferin sollte mir gänzlich und auf immer gehören.

Ich machte die reizendsten Vorbereitungen; ich besorgte meine Toilette mit der größten Aufmerksamkeit, ich pflückte alle Blumen des Gartens, um ein Bouquet daraus zu bilden: sie liebte sie so sehr! Ich brachte meine hübschesten Kostbarkeiten, meine neuesten Kleider zusammen. Ich wollte nicht, daß ihr Blick auf diese kleinen Mantelsäcke falle, die zu unserer Flucht eingepackt waren, ohne darüber erfreut zu sein. Es war ein köstlicher Augenblick.

Dann ging ich, nach unserer Chaise zu sehen, mich noch der Pferde, der Postillone zu versichern. Ich fürchtete den geringsten Aufschub, das unbedeutendste Hinderniß; übrigens beschäftigte ich mich immer mit ihr. Die Zeit verging, noch eine Stunde, und ich sollte zu ihr kommen, und ich konnte sie wenigstens erwarten. Ich wanderte um ihr Haus herum. Alles war geschlossen, ihre Fenster, so wie die anderen: es verursachte mir eine entsetzliche Herzensqual und eine schlimme Ahnung. Indessen

Digitized by Google

wagte ich nicht, mich zu erkundigen, aus Furcht, etwas Uebles zu erfahren.

Ich kehrte noch zum letztenmal in meine Wohnung zuück, um an Herrn von Chateauneuf zu schreiben; ich glaubte gewiß nicht mehr zurückzukehren. Ich saß an meinem Tische, als ziemlich gebieterisch an meine Thür geklopft wurde.

Mein erster Gedanke war, nicht zu antworten, es war vielleicht ein Lästiger, der mich zurückhalten würde. Man verdoppelte das Klopfen, und ich mußte wohl öffnen; ich erkannte die Stimme meines Beschützers.

— Beeile Dich, mein Kind, sagte er zu mir; es handelt sich um eine wichtige Sache.

Gleich Allen, welche lieben, dachte ich nur an meine Liebe; ich sah sie bedroht, und beeilte mich, meinen dienstwilligen Freund einzuführen. Welche wichtige Sache konnte ich in der That außer den Plänen meines Herzens haben? Diesmal irrte ich mich nicht.

— Mein Kind, sagte Herr von Chateauneuf, Du hast einen großen Leichtsinn begangen, und Du setzest mich in eine beträchtliche Verlegenheit.

— Wie, mein Herr?

— Ist es möglich, daß ein Junge von Geist, wie Du, sich in eine so lächerliche Lage versetzen kann? Du liebst ein junges Mädchen, Du willst sie entführen, und Du begehst die Thorheit, ihr zu schreiben, um der Familie Waffen gegen Dich in die Hände zu geben!

— Was meinen Sie, mein Herr? fragte ich zitternd.

Digitized by Google

— Du weißt gut genug, was ich ſagen will. Dein hübſcher Plan iſt fehlgeſchlagen, die Mutter hat Alles entdeckt; ſie hat dieſen Morgen ihre Tochter auf's Land geführt, um Dir zu entgehen; und danke Gott, der Dich von einer hübſchen Thorheit errettet.

Die Thränen traten mir in die Augen, ich hielt ſie aus Scham zurück.

— Höre mich alſo an, und laß uns verſuchen, Dich aus der Verlegenheit zu ziehen, denn Du biſt in ein Weſpenneſt gerathen. Ich bin genöthigt, Dir das anzudeuten, noch zu glücklich, dieſe Anordnung treffen zu können. Entweder mußt Du Holland verlaſſen, oder jedes Verhältniß mit dem Fräulein Dunoyer aufgeben. Schwöre, daß Du ſie nicht wiederſehen willſt, daß Du nicht ſuchen wirſt, ihr zu ſchreiben, und daß Du ſie endlich gänzlich vergeſſen willſt.

Ich wurde roth, blaß und grün, ich fühlte mich einer Ohnmacht nahe und antwortete nicht.

— Denke daran, mein Freund, fuhr mein Mentor fort, ohne meine Dazwiſchenkunft würde man Dich wenigſtens mit den Galeeren bedroht haben. Du biſt in den Händen einer Intrigantin, einer Frau von böſer Geſinnung, die Dich zu Grunde richten kann, wenn ſie ihren Vortheil darin ſieht, oder wenn Du ſie dazu nöthigſt, denke daran, wiederhole ich Dir.

Ich ſtotterte, ich weiß nicht recht, was ich ſagte. Ich ſah nur Eins; meine arme Freundin war wieder unter dieſes ſchwere Joch gerathen. Ich ſchauderte bei dem

Digitized by Google

Gedanken an die ſchlechte Behandlung, der ſie ausgeſetzt war, ich dachte nicht an mich; die Drohungen erſchreckten mich nicht. Ich hatte Alles hingegeben, ſelbſt meine Freiheit, um ihr Ruhe zu verſchaffen; Sie ſehen alſo, Frau Marquiſe, daß ich glühend liebte.

Herr von Chateauneuf hielt mir auf ſolche Weiſe eine Strafpredigt von länger als einer Stunde. Ich hatte Zeit, mich zu faſſen, und ich bedachte, daß das Wichtigſte ſei, den Ort nicht zu verlaſſen, daß ein Verſprechen, während man mir mit den Galeeren drohte, nichts bedeute; ich verſprach alſo, meine Freundin nicht wieder zu ſehen, und erhielt die Erlaubniß, dazubleiben.

Aber welcher Schmerz, als ich allein war, als ich die Größe meines Verluſtes überſehen konnte! Alles, was mich umgab, war mir verhaßt. Dieſe Vorbereitungen, die ich mit ſolcher Wonne gemacht hatte, dieſe Blumen, die noch ſo friſch waren, dieſer angefangene Brief, dies Alles waren ſo viele Vorwürfe, ſelbſt Gewiſſensbiſſe! Ohne mich, ohne meine unglückliche Liebe würde das arme Mädchen nicht in dieſes Uebermaß des Kummers gerathen ſein, jetzt würde man ſie doppelt quälen, und ich konnte mich nicht darüber tröſten.

Ich hatte die Erlaubniß erhalten, nicht zu erſcheinen, ich nahm meinen Hut und eilte aufs Land, doch mied ich dieſe Orte, welche Zeugen von ſo vieler Freude, von ſo vielen geſcheiterten Hoffnungen geweſen. Ich kam auch am Abend nicht nach Hauſe. Gott iſt mein Zeuge, ich hatte nicht die Abſicht, meine Freunde aufzuſuchen, ich

Digitized by Google

wußte nicht, wohin man sie geführt hatte, es wäre von meiner Seite Thorheit und Unvernunft gewesen, daran zu denken, sie wiederzusehen.

Am folgenden Morgen bei Tagesanbruch — ich hatte in einer Meierei geschlafen, wo mir auf mein ehrliches Gesicht Gastfreundschaft bewilligt wurde — am folgenden Morgen bei Tagesanbruch setzte ich nach einem leichten und frugalen Mahl meinen Weg fort.

Ich ging auf einem blühenden Pfade, mit Rasen und Gänseblümchen besetzt, weiter, und ein kleiner Bach, der ihm folgte, murmelte zu meiner Linken. Ich war allein, und hielt meine Thränen nicht zurück; mein Herz, von tausend verschiedenen Empfindungen erfüllt, liebte mit der Fülle meiner Unerfahrenheit und mit dem Uebermaß meiner Phantasie. Dies gleicht Mascarille's Erzählung, aber ich muß mittheilen, was ich empfand, und es lag ein wenig Begeisterung in meinen Eindrücken, wie ich es bei denen eines jungen Dichters immer der Fall ist.

Plötzlich machte mich eine Stimme erbeben; ich erhob den Kopf und erblickte auf der andern Seite des Baches eine hübsche Bäuerin, die am Ufer saß und Schafe hütete. Sie sprach mit ihrem Hunde, indem sie mich ansah, und sprach von mir, weshalb ich ihre Meinung verstand.

— Geh, mein lieber Fidel, geh zu diesem jungen Herrn, welcher weint. Frage ihn, was er bedarf; wenn wir nichts für ihn thun können, frage ihn, ob er bei uns ausruhen will. Er wird es Dir nicht abschlagen, Dir, mein guter Hund, mit Deinen schönen sprechenden Augen.

Digitized by Google

Die Bäuerin wendete dieſe Worte nicht an, wie Sie ſich vorſtellen können, aber dies war es, was ſie ſagte. Ich blieb ſtehen und ſah ſie auch an. Der Hund hatte ſchon den Fluß überſprungen und ging um mich herum, indem er tauſend Liebkoſungen gegen mich anwendete.

— Antworten Sie Fidel, mein junger Herr, fuhr das gute Mädchen fort, und ſchonen Sie uns beide nicht; ich kann einen Menſchen nicht weinen ſehen, ohne geneigt zu ſein, ihn zu tröſten.

Dieſe Anrede wurde in holländiſcher Sprache gehalten, welche ich verſtand, ohne aber darauf antworten zu können. Ich rief meine Sprachlehre zu Hülfe und verſuchte ihr begreiflich zu machen, daß ich ein Fremder ſei, daß ich meine Geliebte beweine und daß ich nichts bedürfe, indem ich ihr für ihr Mitleid dankte. Sie hörte mich an, ohne ſich über mich zu beluſtigen: im Gegentheil, als ſie erfuhr, daß ich einen Liebesſchmerz habe, bewog ſie mich, über den Bach zu kommen und mich zu ihr zu ſetzen.

Ich ließ mich nicht lange bitten, Fidel folgte mir. Das gute Mädchen fragte mich, wendete die Aufmerkſamkeit ihres Herzens an, um meine Antworten zu hören; und endlich, halb plaudernd, halb träumend, blieb ich bis zum Abend da.

Die Stunde kam, wo ſie ihre Heerde nach Hauſe treiben mußte. Sie machte mir den Vorſchlag ihr zu folgen, gab mir die Verſicherung, daß man mich bei ihr gut aufnehmen würde, daß ich ſogar ins Schloß gehen

Digitized by Google

könne, welches von Franzosen bewohnt werde, die bei der Aufhebung des Edicts von Nantes ausgewandert; man würde entzückt sein, einen Landsmann zu sehen.

Ich wußte nicht, wohin der Zufall mich geführt hatte; als ich dieses Haus nennen hörte, wurde es mir dunkel vor den Augen. Ich hatte diese Protestanten bei Madame Dunoyer getroffen, deren Freunde sie waren; sie ging oft dorthin und vielleicht hatte man meine Geliebte hieher geführt. Dieser Umstand legte mir die äußerste Klugheit auf. Ich nahm das Anerbieten an, doch ließ ich mich vorher bitten, dann setzte ich das Verhör fort; aber in einer andern Richtung.

Die Schäferin wußte nichts, wenn etwas zu wissen war, sie war seit dem vergangenen Abend nur sehr kurze Zeit zu Hause gewesen; ich versicherte mir indessen, daß sie mir helfen würde, und ich folgte ihr, indem ich versuchte, sie mehr und mehr für mich zu interessiren.

Wir kamen bei anbrechender Nacht an. Man war schon bereit, zu Abend zu essen. Sie stellte mich ihrem Vater, dem Pächter dieses Meierhofs, vor, er empfing mich gut, bat mich, Platz zu nehmen, und fragte nicht mehr.

Man ist mißtrauischer in Frankreich.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Ich hatte Hunger, ungeachtet meines Kummers; die Jugend verliert nicht ihre Rechte. Ich setzte mich mit den Landleuten an den Tisch. Meine Gegenwart genirte sie nicht; ich schien von bescheidenem Stande zu sein, ich war traurig und schweigsam. Nach einer Viertelstunde dachten sie nicht mehr daran, daß ich zugegen war. Sie begannen nach der beständigen Gewohnheit der Untergebenen von ihren Herren zu reden.

— Ja, sagte die Frau, dieses arme junge Fräulein ist sehr krank; unsere jungen Damen sind sehr besorgt für sie, und doch hört sie nicht auf zu weinen.

— Hast Du sie gesehen?

— Gewiß, ich habe sie gesehen, als man sie gestern Morgen hierher führte; sie ist sehr sanft und sehr hübsch.

Das Herz schlug in mir, ich begann keinen Zweifel mehr zu hegen: sie mußte es sein. Ich verdoppelte meine Aufmerksamkeit.

— Ist ihre Mutter da?

— Nein, nur ihre Schwester und eine alte Erzieherin; ihre Mutter ist nach dem Haag zurückgekehrt, um den Liebhaber zu verfolgen. Sie würde besser thun, sie

Digitized by Google

zu verheirathen, denn früher oder ſpäter werden ſie doch wieder zuſammenkommen und ſich doppelt ſtrafbar machen, weil ſie von Neuem ungehorſam ſein müſſen.

— Willſt Du wohl ſchweigen und das nicht vor Deiner Tochter ſagen!

— Mein Lieber, meine Tochter wird nie Widerſpruch in ihrer Neigung erfahren, daher wird ſie nicht daran denken, uns ungehorſam zu ſein.

— Das arme junge Fräulein! fiel meine Freundin Groſcheen ein, ich werde ſie ſogleich beſuchen.

Ich hätte ſie aus vollem Herzen umarmen mögen für dieſe Worte. Ich wartete ungeduldig bis zum Ende des Abendeſſens. Sobald man vom Tiſche aufgeſtanden war, führte ich Groſcheen in den Garten und ſuchte ihr begreiflich zu machen, was vorging. Ihr verſtändiges Auge verſchlang meine Worte.

— Es iſt Ihre Geliebte! rief ſie, die, welche Sie auf dem kleinen Wege beweinten, als ich Sie traf. Oh! ich werde zweimal ſo ſchnell zu ihr eilen, ich werde ihr ſagen, daß Sie da ſind und daß ſie nicht verzweifeln ſoll, da Sie ſie ſo ſehr lieben.

Von dieſem Augenblick an verſtanden wir uns vortrefflich. Ich riß ein Blatt aus meiner Schreibtafel und ſchrieb einige Worte darauf, welche Groſcheen zu beſorgen übernahm, und von dieſem Augenblick an faßte ich wieder Muth; ich hatte meine Geliebte auf ſo wunderbare Weiſe wiedergefunden, daß es mir unmöglich ſchien, ſie jetzt noch wieder zu verlieren.

Digitized by Google

Der Brief wurde abgegeben und meine kluge Botin brachte mir die Antwort, die mir wie eine Gnade des Himmels vorkam. Sie würde Alles ertragen, da sie wisse, daß ich in ihrer Nähe und ihr ein Mittel zur Correspondenz geboten sei. Sie erwarte oft Briefe von mir und wolle mich von dem in Kenntniß setzen, was geschehen würde. Sie bat mich, in die Stadt zurückzukehren, um keinen Verdacht zu erregen, und gab mir die Versicherung, von jetzt an würde sie Muth haben, wenn wir unsere alten Pläne wieder aufnehmen wollten.

Ich gehorchte ihr in allen Punkten. Von unserer Vertrauten erfuhr ich, daß es noch einen Weg gebe, der mich sehr schnell zur Stadt führen würde, und ich beschloß, noch an dem Abend zurückzukehren, obgleich es schon beinahe zehn Uhr war; eine längere Abwesenheit würde zu Bemerkungen Veranlassung geben. Wir kamen überein, daß wir uns alle zwei Tage an einem verschiedenen Orte treffen wollten, um mir Nachricht von ihr zu geben — und Nachricht von mir zu erhalten, und daß meine schöne Freundin versuchen solle, mir so oft wie möglich zu schreiben.

Ich fand Herrn von Chateauneuf meinetwegen unruhig: man glaubte fast, daß ich mich in meiner Verzweiflung ertränkt habe. Wenn ich am folgenden Tage nicht erschienen wäre, würde es der Madame Dunoyer übel ergangen sein; meine Freunde waren wüthend.

Man sprach von nichts mehr, ich setzte meine gewohnte Lebensweise fort, und man hoffte, daß ich die Sache ver-

Digitized by Google

geſſen würde. Es wurden mir viele Zerſtreuungen vorgeſchlagen; ich nahm ſie an, wenn ſie mich nicht verhinderten, mich zu meiner Schäferin zu begeben, die, wie ich Ihnen verſichern kann, hübſch genug war, um die erſte Rolle in meiner Liebesintrigue zu ſpielen.

Die Correſpondenz dauerte fort; daß wir einander ſehen ſollten, daran war nicht zu denken; meine Infantin wurde zu ſtrenge bewacht; ſie konnte kaum wenige Worte mit Bleiſtift ſchreiben und unbemerkt meine Briefe leſen. Man bedurfte der Geduld, wir hatten ſie; ich hatte weniger, als ſie, obgleich ſie mehr litt, als ich. Dieſe Leiden brachen mir das Herz, und ſie verbarg ſie mir noch.

Mein Vater ſchrieb mir, ich könne zurückkehren, er verlange nur, daß ich bei ſeinem Procurator erſcheinen und mich beim Studium der Rechte anſtrengen ſolle. Er wolle mich nicht verhindern, meinem poetiſchen Berufe zu folgen, wenn ich das Eine mit dem Andern vereinen könne; er würde mir ſogar das mir von dem Fräulein von Lenclos vermachte Geld zuſtellen, um mir Bücher dafür zu kaufen, unter der Bedingung, daß ich zugleich welche für ſeine Profeſſion und für die kaufe, welche ich gewählt. Es war alſo nur ein Zugeſtändniß zu machen. Ich wollte in Holland bleiben; ich ſchlug es aus.

Die Zeit verging, Madame Dunoyer entdeckte nichts. Sie hielt mich vielleicht für reſignirt und untreu und ließ ihre Tochter wieder nach dem Haag zurückkehren. Unſere Correſpondenz würde dadurch gelitten haben, wenn Groſcheen uns nicht zu Hülfe gekommen wäre. Sie bat ihre

Digitized by Google

Herrin, sie mit sich in die Stadt zu nehmen. Diese schlug es ihr nicht ab, sie liebte dieses Kind, und sie gehörte zu denjenigen, welche den Ehrgeiz ermuthigen. Man säuberte, man kleidete sie, man brachte ihr einige Manieren bei und machte eine Soubrette aus ihr, nicht weniger rebellisch, als Lisette und Marton. Sie war mir näher, wir sahen uns öfter, und folglich wurden die Liebesbriefchen schneller besorgt. Es ging Alles sehr gut. Madame Dunoyer, die sich darauf verstand, fand ihre Tochter sehr ruhig und muthig, sie suchte den Grund und hatte keine Mühe, ihn zu entdecken.

Sie sollen urtheilen!

Diesmal wurde keine Gnade geübt. Meine Geliebte wurde genommen, fast ohne ihr Zeit zu lassen, sich anzukleiden, und zu einem protestantischen Geistlichen gebracht, als ein abschreckendes Beispiel für die ganze Menge. Man schloß sie ein, mit dem Verbote, irgend Jemand zu sehen, weder ihre Schwester noch ihre Mutter; diese fürchtete, glaube ich, sich auch verleiten zu lassen und aufzuhören, sich selber treu zu sein.

Gegen mich zeigte sich Herr von Chateauneuf strenge, er erinnerte mich an das Versprechen, welches ich ihm gegeben, und stellte mir vor, daß ich meine Ehre verletzt habe, indem ich es nicht gehalten.

— Ich bitte um Verzeihung, mein Herr, entgegnete ich; aber Ihr Herr Bruder, mein Pathe, hat mir oft wiederholt, daß in der Liebe ein gegebenes Wort nicht gelte,

Digitized by Google

und als ich Ihnen dieses gab, hatte ich nicht die Absicht, es zu halten.

Er hatte mir nichts zu antworten, es war die Wahrheit. Er benachrichtigte mich indessen, ich müsse alle meine Unternehmungen einstellen, oder er würde sich nicht weiter um mich kümmern.

Ich antwortete mit vollem Herzen, ich danke ihm sehr, ich müsse in der That auf meine Unternehmungen verzichten, da Fräulein Dunoyer mir geraubt sei; aber ich könne nicht länger im Haag bleiben, ich würde vor Kummer sterben, da ich zugleich ihr so nahe und so fern sei, und ich wolle meinen Vater bitten, mich nach Amerika abreisen zu lassen, da er mir die Erlaubniß verweigere, in mein Vaterland zurückzukehren.

Mein Beschützer spottete meiner und gab mir die Versicherung, daß ich mich trösten würde, ohne so weit zu gehen; ich würde besser thun, nicht zu warten, um es zu beweisen. Es würde verlorne Zeit sein, und ich würde es später bereuen.

Ich habe es noch nicht bereut.

Ich gefiel mir im Gegentheil in meinem Bedauern und in meiner Melancholie; ich dachte viel nach, ich prüfte die Eindrücke meines Geistes und meines Herzens, und dieses Studium ist mir nicht unnütz gewesen. Ich wurde eines schönen Morgens durch einen unerwarteten Schlag erweckt.

Madame Dunoyer hatte einen seltsamen Racheplan angewendet. Sie brachte meine Briefe an ihre Tochter

Digitized by Google

zuſammen, ordnete ſie auf ihre Weiſe und ließ ſie drucken. Es iſt das erſte meiner Werke, welches im Druck erſchienen iſt.

Die Folge davon war, daß ganz Europa dieſe Intrigue erfuhr, und daß ich als Verführer hingeſtellt wurde — ich, der ſchüchternſte Liebhaber in der ganzen Welt.

Im Haag entſtand faſt eine Empörung gegen mich, man hätte mich geſteinigt in den Salons, wenn ich dort erſchienen wäre.

Meine erſte Bewegung war, mich zu vertheidigen und die Wahrheit in das rechte Licht zu ſtellen. Herr von Chateauneuf hielt mich davon ab. Er ſtellte mir vor, wenn ich den Scandal aufrühre, würde ich ihn nur noch auffallender machen, ich müſſe nur dieſe Briefe verleugnen und für falſch erklären, ohne irgend Jemand zu beleidigen, indem ich meine Gegnerin aufforderte, die Originale aufzuzeigen.

Ich gab eine ſehr gemeſſene Erklärung in der Gazette de Hollande ab. Ich richtete ſie an den Redacteur, indem ich Madame Dunoyer nicht erwähnte und mich ſtellte, als gebe ich nicht einmal zu, daß ſie ſich darin habe miſchen können. Der Brief beruhigte meine Gegner ein wenig, das heißt, meine Ankläger, denn Madame Dunoyer hätte nur eine völlige Unterwürfigkeit und demüthige Entſchuldigung von meiner Seite beruhigen können. Mein Vater ließ mir ſagen, ich könne wieder zu ihm kommen; ich ließ mich nicht bitten, aus einem Lande zu

Digitized by Google

gehen, wo ich so viel gelitten hatte, und wo ich keine Hoffnung mehr hegte.

Seitdem habe ich Fräulein Dunoyer nicht wiedergesehen, und ich weiß nicht, was aus ihr geworden ist.

Dies war die erste Liebe Voltaire's; ich habe gedacht, daß es interessant sein würde, sie bekannt zu machen, da die Erzählung in der Welt nicht sehr verbreitet ist und man sich aus diesem Gesichtspunkte nicht mit ihm beschäftigt.

— Haben Sie noch andere Geliebten gehabt? fragte ihn Frau von Parabère, neugierig wie ein junges Kätzchen.

— Was das betrifft, Madame, deren habe ich mehrere gehabt. Zuerst die Henriade, dann den Oedipus, dann die Bastille, dann die Frau Marschallin von Villars, die ich angebetet und die meine Liebe niemals erwiedert hat. Ich habe eine neue Reise nach Holland gemacht mit der vortrefflichen Frau von Rupelmonde, die ich nicht anbetete und die mich liebte. Ich habe mich mit vielen Werken beschäftigt, ich habe tausend Pläne im Kopfe, und ich bin entschlossen, in diesem Jahrhundert noch etwas zu werden, und wäre es auch nur, um Madame Dunoyer zu bestrafen, weil sie mich nicht als Schwiegersohn angenommen.

Ich glaube in der That, die Dunoyer, wenn sie es erlebt hat, muß oft bereut haben, daß sie ihre Tochter einer so bedeutenden Partie entzogen hat.

Digitized by Google

Wir hatten also Voltaire angehört, und die Zeit wurde uns durchaus nicht lang. Wir waren im Begriff, uns zu trennen, als die Flügelthüren des Pavillon sich öffneten und einer von den Thürstehern: „Seine königliche Hoheit den Regenten" anmeldete.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Frau von Parabère stand mit einer raschen Bewegung auf, als hätte eine Schlange sie gestochen. Voltaire und d'Argental hielten sich zurück, verbeugten sich tief und waren sehr verlegen, dort gefunden zu werden. Ich blieb an meinem Platze stehen, denn ich glaubte nichts mit Allem, was vorgehen würde, zu thun zu haben. Der Regent bemerkte die Störung, die er verursachte.

— Ich störe Sie vielleicht? fragte er.

— Vielleicht, gnädigster Herr, versetzte Frau von Parabère, wenigstens erwartete man Sie nicht.

— Und Sie, Madame, fügte der Prinz hinzu, indem er sich zu mir wendete, störe ich Sie denn auch?

— Durchaus nicht, gnädigster Herr, wir hörten dem Herrn von Voltaire zu.

— Nun, kann ich ihm nicht auch zuhören?

— Herr von Voltaire war im Begriff, sich zu entfernen, Herr von Argental auch, und wir —

— Was liegt daran, ich halte sie nicht zurück, versetzte der Prinz mit dem liebenswürdigsten Lächeln des Verabschiedens.

Digitized by Google

Sie ließen es sich nicht zweimal sagen, und sich nochmals verneigend, gingen sie hinaus.

Frau von Parabère sah ihnen nach, so lange sie sie noch sehen konnte, dann wendete sie sich mit einer langsamen und graziösen Bewegung zu dem Prinzen und fragte ihn, was er zu einer solchen Stunde bei ihr wolle.

Dieser befand sich in leichter Verlegenheit und affectirte einen Scherz.

— Was ich hier will, Madame? Ich will hier, was ich seit mehreren Jahren hier gewollt habe — ich will mit Ihnen zu Abend speisen und plaudern, wenn Sie einwilligen.

— Wir haben bereits zu Abend gespeist, gnädigster Herr; man wird Ihnen serviren, wenn Sie es wünschen; was das Plaudern betrifft, so bin ich nicht im Zuge; aber Madame Du-Deffand wird meine Stelle einnehmen.

— Mein Gott! Marquise, welche Veränderung! Was! Sie haben schon zu Abend gespeist — so früh? Was, Sie weigern sich, zu plaudern, und noch dazu mit Philipp von Orleans?

— Mit Philipp von Orleans werde ich es noch weniger, als mit jedem Anderen, gnädigster Herr.

— Und warum?

— Wenn Eure Hoheit kein Gedächtniß haben, so erinnere ich mich doch.

— Groll! Ei, Marquise, dies ist nicht gut. Wir sind wenigstens alte Freunde, wenn nicht noch mehr.

Digitized by Google

— Das noch weniger, als irgend etwas, gnädigster Herr.

— Wirklich?

— Und Sie müssen wissen, die Freundschaft verbindet sich mit der Achtung. Ohne Achtung keine Freundschaft, und ich achte Sie nicht; also kann ich nicht Ihre Freundin sein.

Der Regent wurde roth und gerieth von Neuem in Verlegenheit.

— Man sagt dergleichen nicht vor Zeugen, Madame.

— Madame Du-Deffand war zugegen, als ich es Ihnen zuerst gesagt habe, gnädigster Herr, übrigens fürchte ich die Zeugen nicht, und ich werde es Ihnen vor der ganzen Erde sagen.

— Dann nehmen Sie an, Madame, daß ich nicht gekommen bin, und erlauben Sie, daß ich, ohne länger zu verweilen, in das Palais Royal zurückkehre.

— Nach Ihrem Gefallen, gnädigster Herr. Ich habe die Ehre, Eure königliche Hoheit zu begrüßen, und Sie hinaus zu geleiten, wie es meine Pflicht ist.

Der Prinz brach in ein lautes Lachen aus.

— Ei! das war gut gespielt! Sie sind köstlich in Ihrem Zorn, aber wir wollen uns nicht so trennen.

— Ich bitte Sie um Verzeihung, gnädigster Herr, wir werden uns trennen.

— Ist das Ihr fester Entschluß?

— Mein fester und unerschütterlicher.

Digitized by Google

— Adieu alſo, Madame.

— Adieu, gnädigſter Herr.

— Ich ſoll allein gehen? Sie wollen mir nicht einmal auf einige Stunden aus Mitleid und Menſchenliebe Geſellſchaft leiſten, ich bin traurig und in Verlegenheiten verwickelt und habe keinen Freund dieſen Abend, um mich zu tröſten.

— Sie haben hundert Freunde, gnädigſter Herr, rufen Sie ſie. Rufen Sie Ihre Geliebten, Frau von Sabran, Frau von Tencin, Frau von Phalaris und viele andere, deren Namen mir nicht einfallen, ich habe dieſe Litanei vergeſſen.

Ich hätte es wie Voltaire und d'Argental machen mögen, ich hatte den Einfall, es zu verſuchen und zu verſchwinden, ohne ein Wort zu ſagen. Ich ſtand leiſe auf, da ich dachte, man achte nicht auf mich, und ſchlich zur Thür.

Aber Frau von Parabère wurde es gewahr und rief mich zurück.

— Wohin gehen Sie? ſagte ſie.

— Ich will nach Hauſe, antwortete ich ihr verlegen. Es ſcheint mir, als wäre es Zeit dazu.

— Noch einen Augenblick, ich bitte Sie.

— Da ich vertrieben werde, biete ich Ihnen einen Platz in meinem Wagen an; zu dieſer Stunde wird Sie Niemand ſehen, und Sie werden mir einen wahren Dienſt erweiſen, wenn Sie mich nicht allein zurückkehren laſſen.

Digitized by Google

— Sie wollen die Marquise mit in das Palais Royal nehmen?

— Warum nicht, wenn es ihr recht ist.

— Ich widersetze mich dem nicht.

— Ist es wirklich wahr?

— O! vollkommen wahr.

— Einen Augenblick, gnädigster Herr, fiel ich ein, wie es scheint, verfügt man ohne meine Erlaubniß über mich; es handelt sich nicht um die Zustimmung der Parabère, sondern um die meinige.

— Meine liebe Freundin, Sie sollten dorthin gehen, um sich zu unterrichten, aber Sie werden morgen nicht dorthin zurückkehren. Es ist ganz gut, den Herrn Regenten einmal zu sehen, dann bewahrt man eine hübsche Erinnerung von ihm.

— Sie machen die Honneurs meiner Person, Madame, lassen Sie Madame Du-Deffand sich selber unterrichten.

— Ich verhindere sie nicht daran; im Gegentheil wette ich nur, daß sie es nicht wollen wird. Sie ist eine Frau von Geist, gnädigster Herr.

— Bin ich denn ein Thor nach Ihrer *Meinung*, Madame?

— Das sage ich nicht; aber Sie sehen, daß sie nicht spricht.

— Das Schweigen ist also ein Beweis von Geist?

— Es gibt Personen, die ein sprechendes Schwei-

Digitized by Google

gen haben; und hüten Sie sich, die Marquise gehört zu dieser Zahl.

— Antworten Sie nicht, Madame? Sollten Sie unerbittlich sein, wie Frau von Parabère? Es würde nur Menschenliebe sein, mich zu vertheidigen.

— Gnädigster Herr, ich habe Veranlassung genug, mich selber zu vertheidigen.

— Nehmen Sie sich in Acht, meine Liebe, das heißt die Gefahr eingestehen.

— Gefahr! und wovon fürchten Sie Gefahr, Madame?

— Gnädigster Herr, anstatt dieser thörichten Frage hätten Sie diese Worte nicht aussprechen lassen sollen.

— Ei, Marquise, Sie spotten meiner und möchten mich mehr verwickeln, als es mir gefällt.

— Ei, meine Königin, scherzen wir nicht und hören Sie mich an. Sie sind allein, Sie sind frei, Sie kommen nach Paris, Sie haben einen einfältigen Gemahl, den wir weit fortgeschickt haben, um Sie und uns von ihm frei zu machen. Sie haben mehr Geist, als irgend eine von uns, benutzen Sie den Umstand, thun Sie, was keine von uns zu thun geneigt gewesen ist, gehen Sie mit diesem guten Prinzen, der sich diesen Abend langweilt, leisten Sie ihm zwei Stunden Gesellschaft, ohne ihn anders als einen Gast anzusehen, geben Sie ihm zu erkennen, wer Sie sind, und was eine Person von ihrem Verdienste zu bedeuten hat, die nichts von ihm verlangt und ihm nichts bewilligen will. Es wird eine Originalität

Digitized by Google

in Ihrem und ſeinem Leben ſein; ich wünſchte ſehr an Ihrer Stelle zu ſein. Ich würde nicht zaudern, dafür ſtehe ich Ihnen. Sie werden von Philipp von Orleans erhalten, was noch keine von ihm erhalten hat.

— Es iſt wahr, verſetzte einfach der Prinz.

— Fürchten Sie nichts. Sie kennen ihn nicht, er iſt ein vollkommener Cavalier auf ſeine Art, er wird nur ſein, was Sie wollen, er wird Ihnen kein Wort ſagen, welches Sie nicht anhören können; ich kenne keinen reſpectvolleren Mann, wenn man ihm Reſpect einflößt.

— Madame, Sie thun mir zu viel Ehre an, jetzt ſchmeicheln Sie mir, nachdem Sie mir eben noch Beleidigungen geſagt.

— Ich bin phantaſtiſch, und ſage nicht zwei Minuten nach einander daſſelbe, das wiſſen Sie wohl. Es ſcheint mir originell, Sie Beide dieſen Abend einander gegenüberzuſtellen, ich bin neugierig morgen zu erfahren, was eine Unterredung zwiſchen Ihnen Beiden unter den Umſtänden, in welchen wir uns befinden, hervorgebracht hat. Wenn Sie geiſtreich ſind, werden Sie darin übereinkommen, daß ich Recht habe, und Sie werden ſich beeilen, ſogleich zu gehen, um deſto länger bei einander zu ſein.

Ich konnte mir nicht den Grund erklären, weshalb Frau von Parabère mich faſt wider meinen Willen zu dieſem gefährlichen Zwiegeſpräch ſchicken wollte. Ich ſah ſie feſt an, und es ſchien mir, als ob ſie die Wahrheit rede und keinen Rückhalt habe; ihr Auge war frei. Die-

Digitized by Google

ses seltsame Geschöpf ist nie richtig beurtheilt worden; sie war weniger verderbt, als man vermuthete, die Laune war ihre Führerin oder vielmehr ihre Herrin. Sie hatte zuweilen Augenblicke bewundernswürdiger Vernunft, sie hatte Verstand und Tact; in der folgenden Minute brachte sie eine Reihe von Tollheiten zu Tage, so daß man sie für das Irrenhaus reif hätte erklären mögen.

Der Regent hörte sie fast ohne zu antworten an, er bestand nicht darauf, verlangte nichts von mir und nie in meinem Leben war ich verlegener. Ich hatte große Lust, nachzugeben, große Lust, in der Nähe und mit aller Gemächlichkeit diesen Prinzen zu sehen, von dem man so viel sprach, und andererseits hielt mich die Scham mächtig zurück.

Frau von Parabère errieth meine Gedanken, sie hatte einen Blitz ihres vermittelnden Tacts.

— Sie wollen mich nicht anhören, sagte sie; wir wollen also nicht mehr davon reden. Verweigern Sie diesem armen Prinzen doch nicht die Genugthuung, Sie haben das Ansehen einer Grisette von Pontneuf, und das Einzige, was die Lakaien denken werden, ist, daß er eine von meinen Mädchen entführt hat.

Der Regent fing an zu lachen; ich lachte auch ein wenig; dieses Lachen zog uns Beide aus der Verlegenheit.

Ich hatte mein Kostüm vergessen, und der Herzog von Orleans hatte so viel guten Geschmack, es nicht zu bemerken; ich erröthete bei diesem Gedanken. Aber zu gleicher Zeit eröffnete mir die Marquise einen Ausweg,

Digitized by Google

den ich zu benutzen beabsichtigte, so wenig man mir auch helfen möchte. Zuerst nahm ich den Vorschlag der Begleitung an; es war ein erster Schritt, aber keine Verbindlichkeit, es stand mir immer frei, nicht weiter zu gehen. Die große Thorheit! Die große Inconsequenz! Ich weiß es wohl, aber zu dieser Zeit kann sich Niemand einen Begriff machen, wie unser Gehirn unter der Regentschaft beschaffen war, und von den Lockungen, welche die ganze Atmosphäre erfüllten, und welchen selbst die Klügsten nicht widerstanden.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Der Wagen des Herzogs von Orleans wartete; es war ein einfacher Wagen ohne Wappen, worin er gewöhnlich bei seinen verliebten Ausflügen fuhr. Er war allein darin; Dies begegnete ihm oft, denn er machte sich gern von seiner Umgebung frei. Ich hatte auch keine Begleitung, denn es war verabredet, daß Frau von Parabère mich nach Hause schicken sollte. In eine Kapuze eingehüllt, in meinem kurzen indianischen Rock und meinem Mäntelchen von schwarzem Taffet glich ich in der That viel mehr einem Kammermädchen, als einer Marquise.

Der Prinz reichte mir die Hand und ließ mich zuerst einsteigen. Ich war so verwirrt, daß ich die Befehle nicht hörte, die er gab. Wir waren nahe bei'm Palais-Royal und weit von meiner Wohnung; ich konnte leicht bemerken, wohin er mich führte, aber ich gestehe, ich dachte nicht daran.

Der Regent sagte kein Wort zu mir. Um das Schweigen zu brechen, welches ich behauptete, machte er einige Bemerkungen über das Wetter und die Wärme, worauf ich nicht antwortete.

Digitized by Google

— Wohin befehlen Sie, daß ich Sie führe, Madame? sagte er.

— Zu meiner Wohnung, antwortete ich mit bewegter und unentschlossener Stimme.

— Das ist sehr entschieden! Sie verweigern mir die geringe Herablassung, um die ich Sie gebeten habe?

— Mein Gott, gnädigster Herr, was liegt Ihnen daran? Ich bin eine Fremde für Sie, ich habe nicht die Ehre der genauen Bekanntschaft Eurer königlichen Hoheit, es ist das dritte Mal, daß wir uns treffen; ich bin nur eine Frau aus der Provinz; sehr unwissend und sehr unbekannt mit den Gewohnheiten des Hofes, so daß ich Sie langweilen würde.

— Meinen Sie das, Madame?

— Gewiß, gnädigster Herr, meine ich das.

— Sie wissen nicht, welche Langeweile ich empfinde, ich sehe es wohl, oder vielmehr, es ist nicht Langeweile, sondern Traurigkeit.

— Sie traurig, gnädigster Herr?

— Ja, Madame, ich bin traurig, tief traurig in der Mitte der Orgien, der Vergnügungen, der leichten Liebesverhältnisse; ich bin traurig, ohne Freunde, ohne Vertrauen um mich her. Ich habe Augenblicke schrecklicher Entmuthigung, und dies ist einer der stärksten, den ich seit langer Zeit erfahren habe. Ich weiß nicht, warum ich Sie damit plage; verzeihen Sie mir und gestatten Sie mir, meinem Lakai Ihre Adresse mitzutheilen.

Ich hatte große Lust zu diesen tête-à-tête und zu

Digitized by Google

dieſen vertraulichen Mittheilungen, aber ich wollte dazu gezwungen ſein, und die Leichtigkeit, womit er darauf verzichtete, verletzte meine Eigenliebe, indem ſie mir zeigte, wie wenig ihm daran gelegen war. Ich fühlte mich ſehr verlegen.

— Gnädigſter Herr, ſagte ich furchtſam.

— Madame —

— Ich bin wahrhaft betrübt über den Kummer Eurer Königlichen Hoheit, ich möchte —

— Mich tröſten! aber Sie fühlen nicht den Muth dazu. Ich kenne dieſe Worte, ich habe ſie ſchon oft genug gehört! Meine Geliebten und meine Königinnen verlaſſen mich, wenn ich in meiner ſchwarzen Laune bin, bis auf meine Tochter, die ſie mir vorwirft. Wenn man am Hofe die Leute nicht amüſirt oder wenn man ihnen nichts giebt, iſt man zu nichts weiter gut, als in einen Winkel zu gehen und ſeiner Traurigkeit nachzuhängen.

Ich wurde von dieſen Klagen gerührt; man muß bedenken, daß ich zwanzig Jahr alt war, ein noch völlig ländliches Herz hatte und daß die Jugend ihre Rechte nicht verleugnet. Ich war in einer herrlichen Begeiſterung.

— Ich, gnädigſter Herr, werde Sie nicht verlaſſen, ich folge Ihnen.

— Im Ernſt?

— In vollem Ernſt. Ich würde mir Vorwürfe machen, Sie in dem Zuſtande zu laſſen, worin Sie ſich befinden.

— Sie haben Recht. Ich würde allein bleiben, denn Dubois ſelber würde in dem Zuſtande, worin ich

Digitized by Google

bin, nicht allein arbeiten wollen. Er nennt dies meine Tage der Verfinsterung und behauptet, daß ich nichts verstehe.

Er stand auf, rief seinen Leuten durch den Wagenschlag etwas zu und mein Loos war entschieden.

Indessen fuhren wir noch immer weiter und mußten nach meiner Berechnung angekommen sein. Ich machte gegen den Prinzen eine Bemerkung darüber.

— Wir gehen nicht in das Palais-Royal, versetzte er.

— Und wohin denn, gnädigster Herr?

— Zu einer kleinen Wohnung, die ich neben der Abtei Longchamps besitze, wohin ich mich zuweilen flüchte und die nur Wenige kennen. Ihre Handlung der Menschenliebe darf Ihnen nicht schaden und man muß Sie im Palais-Royal nicht sehen. Es ist ein übel berüchtigter Ort, wo eine Person wie Sie nicht dem Gelächter und den Bemerkungen der Müßigen und Boshaften ausgesetzt sein darf.

Ich dankte Seiner Hoheit, wie es meine Pflicht war. Es war von seiner Seite ein Zeichen der Achtung und ich verdiente es trotz meiner Unbesonnenheit. Was waren Unbesonnenheiten zu jener Zeit! Man hätte heilig gesprochen werden können, wenn man nichts Schwereres auf dem Gewissen gehabt hätte.

Von diesem Augenblick an wurde die Unterredung vertraut und ohne Anmaßung fortgeführt. Der Prinz befragte mich über meine Familie, über meine Pläne, über

Digitized by Google

meine Wünſche, über Herrn Du-Deffand und ſeine Fähigkeiten. Ich antwortete ihm nicht wie dem Regenten von Frankreich, ſondern wie einem Freunde, und er benahm ſich auf eine Weiſe gegen mich, wogegen die ſtrengſte Tugend nichts hätte einwenden können. Ich machte eine unwillkürliche Anſpielung auf den ſchmeichelhaften Reſpect, den er mir bezeigte.

— Sie haben weder den verſtorbenen König, noch Monſieur, meinen Vater, gekannt, ſonſt würden Sie ſich weniger über mein Benehmen wundern. Nie bezeigten Männer den Frauen einen tieferen Reſpect und eine vollkommenere Rückſicht. Ludwig der Vierzehnte grüßte ſelbſt die Gärtnerinnen im Parke zu Marſeilles, und zwar vor dem ganzen Hofe, welchen er nöthigte, auch daſſelbe zu thun. Man hat mich von meiner Kindheit an belehrt, daß die erſte Eigenſchaft eines Cavaliers gerade dieſer Reſpect und dieſe Rückſicht gegen Ihr Geſchlecht ſei. So viel ich weiß, iſt keine Dame von Stande anders von mir behandelt worden, als ich es heute thue, es ſei denn, daß ſie mir die Erlaubniß dazu gegeben.

Dieſe Erklärung verbannte jeden Verdacht und jede Befürchtung; ich fühlte mich vollkommen unbefangen und bezaubert von der Wahl, die ich trotz der Stimme der Klugheit getroffen. Der Prinz erſchien mir als ein Tugendheld, den man entſetzlich verleumdet.

Die Zeit verging ſchnell auf dem Wege und wir kamen an. Man hielt vor dem Gitterthor eines Gartens an, wo geklingelt wurde. Der Wagen fuhr ein; ein

Digitized by Google

Mann und eine Frau traten vor den Wagenſchlag und grüßten ſehr unterwürfig.

— Iſt hier etwas zu eſſen? fragte der Regent in herablaſſendem Tone.

— Ein Abendeſſen iſt völlig bereit, gnädigſter Herr; wir ſind nie unvorbereitet.

Wir ſtiegen aus; ich behielt meine Kapuze auf, der Wagen und die Leute verſchwanden unter einem Gewölbe. Es blieben nur der Mann und die Frau zurück, von welchen ich geſprochen habe. Der Herzog von Orleans reichte mir die Hand.

— Kommen Sie, Madame, und verzeihen Sie die Art, wie Sie empfangen werden, man erwartete uns nicht.

— Wir warten immer, gnädigſter Herr, entgegnete der Caſtellan ein wenig vikirt.

— Dann iſt es nicht nöthig, um Nachſicht zu bitten, es iſt weder im Palais-Royal, noch bei den reichſten Traiteurs ein Koch, der ſo geſchickt iſt, wie Du, meine gute Nanette.

— Und nicht alle Welt ißt aus meiner Küche, gnädigſter Herr; Sie führen nicht Ihre Puppen und ſchamloſen Frauenzimmer hierher, Sie wiſſen wohl, daß ich dergleichen nicht will, obgleich Sie dieſen Abend —

Ein Blick auf mein phantaſtiſches Koſtüm und meine Zwickelſtrümpfe vollendete den Satz.

— Niemals, Nanette, haſt Du eine größere und ehrenvollere Dame bedient; ſei darum ruhig.

— Vortrefflich! Uebrigens ſah ich es wohl.

Digitized by Google

Diese Nanette war die Milchschwester des Prinzen, welcher er dieses kleine reizende Haus nebst guten Renten gegeben, unter der Verpflichtung, ihn immer zu empfangen, wenn er kommen würde. Nanette sprach so offen mit ihm, wie der alte Kammerdiener im Palais-Royal. Sie hatte das Amt mit der Klausel übernommen und noch eine nach ihrer Art hinzugefügt. Sie wollte durchaus nichts von Puppen und schamlosen Frauenzimmern wissen, nichts von Orgien und Gelagen, nur ein stilles Abendessen sollte hier stattfinden, wobei niemals mehr als zwei oder drei Personen zugegen sein sollten; auch nahm sie sich heraus, dieselben wählen zu wollen.

Die Diener und der ganze Troß aus dem Palais-Royal, wie Nanette sich ausdrückte, waren aus diesem Hause verbannt. Man schickte sie zu einer ausdrücklich zu diesem Zwecke errichteten Bedientenherberge. Nanette und ihr Mann servirten allein bei der Tafel.

Sie liebte den Prinzen mit sehr lebhafter, aufrichtiger und uneigennütziger Zärtlichkeit. Sie verbarg ihm nichts, und wenn er die Wahrheit hinsichtlich der öffentlichen Meinung oder über einen Act seiner Regierung wissen wollte, wendete er sich an sie.

Als eine streng rechtschaffene Frau hielt sie ihm Strafpredigten über seine Sitten und besonders über die Aufführung der Herzogin von Berry, worüber sie nicht schweigen konnte.

— Wenn ich eine Tochter von der Art hätte, sagte sie, so würde ich sie einsperren lassen, und wäre sie zehn-

Digitized by Google

mal Prinzeſſin; ſie verdient es noch um ſo mehr, denn ſie iſt ihrem Hofe ein gutes Beiſpiel ſchuldig.

Der Regent ließ den Kopf ſinken, ohne zu antworten, ſo ſehr fühlte er die Richtigkeit ihrer Vorſtellungen.

Nanette tadelte ſelbſt Madame, denn ſie ſagte, ſie hätte Ordnung in ihre Familie bringen müſſen.

— Ach! wenn meine Mutter noch lebte, glauben Sie, Madame, daß ſie dies Alles geduldet und Philipp nicht gehörig den Kopf zurecht geſetzt hätte? Man kann ihm wohl einige Geliebten nachſehen, weil er eine Frau hat, die einem Kanapé gleicht und die nur der Kiſſen bedarf, um ſich auszuſtrecken und einzuſchlafen; übrigens ohne Herabſetzung des verſtorbenen Königs, unſeres Herrn, zu ſprechen, war ſie vielleicht wohl gebildet, um ſeine Tochter zu ſein, das will ich nicht ſagen, aber ſeine Mutter, o nein! Und wenn ich Monſieur geweſen wäre, wenn ich Sie, wenn ich Philipp geweſen wäre, hätte ich mir nimmermehr dieſe Beleidigung gefallen laſſen. Wenn er ſie ein wenig täuſcht, thut er nicht unrecht. Nur nichts von dieſen Wüſtlingen und ſchamloſen Weibern. Kann er ſich denn nicht anders amüſiren?

Frau von Parabère, Frau von Sabran, keine von den eigentlichen Geliebten des Prinzen, noch die Herzogin von Berry hatten einen Fuß in dieſes Retiro, ſo hieß dieſes Haus, geſetzt. Der Prinz kam am häufigſten mit ernſten Männern hieher, zuweilen führte er ſeltene Ausnahmen hieher, die er auszeichnen wollte. Niemals verletzte er das Verſprechen, welches er Nanette gegeben hatte.

Digitized by Google

Der Cardinal Dubois ganz besonders war davon ausgeschlossen. Er war der besondere Gegenstand des Hasses der guten Frau; sie beschuldigte ihn, den Prinzen zu Grunde gerichtet und ihm die Thüre vor der Nase geschlossen zu haben.

Ich wurde durch mehrere Zimmer von hoher Eleganz, wenn auch von großer Einfachheit, in einen köstlichen Speisesaal geführt, der mit duftenden Blumen und reizenden Vögeln angefüllt war, die, von dem hellen Lichte getäuscht, wie am hellen Tage sangen.

Es war mir zum Ersticken, und ich warf Kapuze und Mantel ab. Nanette erwartete diesen Augenblick, um mich anzusehen. Ein Ausdruck der Traurigkeit verbreitete sich über ihr Gesicht.

— Ach! sagte sie, Sie sind sehr jung, mein liebes Kind. Es ist Zeit, auf dem Wege anzuhalten — gehen Sie nicht weiter.

Der Herzog von Orleans fing an zu lachen, doch war es vielleicht ein etwas erzwungenes Lachen.

— Es ist nicht so, wie Du denkst, Nanette. Madame ist eine Freundin, nicht mehr.

— Um so mehr Ursache, auf dem Wege anzuhalten. Als wenn ich nicht wüßte, wohin solche Freundschaften führen? Sehen Sie, wohin Sie gekommen sind, Philipp, da Ihre wahren Freunde Sie im Verborgenen besuchen müssen, indem Sie sich der üblen Nachrede aussetzen, um sich anderswo nicht noch mehr derselben auszusetzen. Ich wette, daß diese wackere Dame nicht in's Palai-Royal geht?

Digitized by Google

Ich antwortete nicht, ich wollte es dem Regenten überlaſſen, nach ſeinem eigenen Gefallen zu antworten. Nach zwei oder drei ziemlich zweideutigen Ausſprüchen entließ er Nanette und befahl ihr, das Abendeſſen aufzutragen.

Als wir allein waren, entſchuldigte er von Neuem gegen mich die Freiheiten dieſer guten Frau und die Art, wie ſie auch mit mir ſpreche.

— Aber was wollen Sie ſagen? Es iſt eine alte Freundin, und die Freunde ſind ſo ſelten in unſerer Lage, daß wir nicht recht wiſſen, wie wir ſie bewahren ſollen.

Ich war weit entfernt, irgend etwas übel zu nehmen, und ich hätte dieſem guten Prinzen, für den ich mich jeden Augenblick mehr intereſſirte, viel Freunde wie dieſe gewünſcht.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Das Abendeſſen wurde wie durch einen Zauber ſervirt, und es war eine von jenen bewundernswürdigen Mahlzeiten, die unter dem Zauberſtabe einer Fee hervorgegangen zu ſein ſcheinen. Es war nicht der Luxus und die Pracht eines Palaſtes, es war mehr. Da war Kryſtall und Porzellan ohne Gleichen, wovon die Formen zerbrochen und den Künſtlern verboten war, Copien abzugeben. Da war keine Vergoldung und das Silbergeſchirr einfach, aber von wunderbar gutem Geſchmack.

Die Gerichte waren nicht zahlreich, man ſervirte deren nur vier. Ich berührte die Speiſen nur mit den Lippen, denn ich hatte keinen Hunger. Der Regent aß mit ziemlich gutem Appetit und ſeine Beſchäftigung war ſichtbar. Nanette verfehlte nicht, es ihm zu ſagen.

— Es fehlt Ihnen etwas, Philipp, Sie leiden.

— Nanette, entgegnete er lächelnd, ich habe meine Launen und meine Stunden der Traurigkeit.

— Ah! ich weiß es. Ei! Madame iſt eine wahre Freundin, da Sie ſie an einem ſolchen Tage hierher führen.

Sie plauderte während der ganzen Mahlzeit mit

Digitized by Google

uns. Als Alles zu Ende war und man das Obſt aufgeſtellt, zog ſich Nanette zurück und wir blieben allein.

— Nun, ſagte der Prinz ein wenig geſtärkt durch die guten Speiſen und den vortrefflichen Wein, den er getrunken hatte, Sie ſehen, Madame, ein Abendeſſen mit dieſem ſo unternehmenden und ſo ausſchweifenden Regenten iſt nicht gerade ſchrecklich. Sie werden hinausgehen, wie Sie gekommen ſind, und ohne ein einziges Wort oder Geberde, die Sie hätten beleidigen können.

— Das iſt wahr, gnädigſter Herr.

— Laſſen Sie die Zeit kommen, Madame, und Sie werden ſehen, ob meine Vorherſagung nicht erfüllt werden wird. Ich habe Sie beobachtet, ich habe Sie angehört, und ich verſtehe mich auf die Menſchen. Unſere Gattung hat kein Geheimniß für mich; wenn man mich täuſcht, ſo geſchieht es, wenn ich getäuſcht ſein will, das heißt, ich laſſe mich aus Trägheit und Langeweile täuſchen.

— Wie haben Sie Zeit, ſich zu langweilen, gnädigſter Herr?

— Es iſt, als wenn Sie einen Kranken fragten: Wie haben Sie Zeit, zu leiden?

— Indeſſen —

— Indeſſen habe ich alle Beſchäftigungen der Königswürde, alle Vergnügungen, die ich wünſche, nicht wahr?

— Ohne Zweifel.

— Nun, Madame, ich nehme die Vergnügungen, um die Beſchäftigungen der Königswürde zu vergeſſen, und

Digitized by Google

die Beschäftigungen der Königswürde, um mich von den Vergnügungen zu erholen: Dies Alles tödtet mich.

Er bedeckte sein Gesicht mit den Händen und verweilte so einige Secunden.

— Ja, ich würde von ganzem Herzen Alles darum geben, was ich besitze, um mit meinen Kindern, als Kinder, wie ich sie wünsche, mit einer geliebten Frau und einigen Freunden auf einem abgelegenen Landsitze fern vom Geräusch und Glanz zu wohnen. Ich wollte redlich und ruhig in meiner Familie, in Frieden mit Gott, mit meinem Pfarrer und meinen Nachbarn leben, ohne zu wissen, daß es auf der Welt Könige und Minister, Ehrgeiz und ehrgeizige Menschen, Streit und Kriege giebt. Das ist das wahre Paradies, wovon ich träume, und welches ich verurtheilt bin niemals kennen zu lernen.

— Man ahnt dies nicht, gnädigster Herr.

— Nein, man ahnt dies nicht, Niemand weiß, was ich bin, nicht einmal die, welche mir am nächsten stehen, denn sie würden meiner spotten, wenn sie errathen könnten, was ich denke. Ein Einziger hat das Bewußtsein davon im tiefsten Herzen, und er verachtet mich wegen dessen, was er Niedrigkeit des Geistes nennt, das ist Dubois. Darum weiß er mich so gut zu führen und Alles bei mir zu benutzen.

Ich hörte diesen armen Prinzen an und beklagte ihn sehr. Er hatte etwas vollkommen Gutes und wirklich Anziehendes an sich, obgleich er keineswegs schön war. Seine Klagen rührten mich und ich versuchte sie zu mil-

Digitized by Google

dern; er hörte mich an, indem er mit zweifelhafter Miene den Kopf schüttelte.

— Es ist noch nicht Alles. Ich würde vielleicht ein Mittel für meine Langeweile finden können, wenn ich mich ernstlich mit den Geschäften befaßte, wenn ich nicht zu gleicher Zeit an meinen Ruhm und an den meines Vaterlandes denke; aber ich bedarf der Freunde, Madame, ich bedarf der aufrichtigen Zuneigung, ich habe das Bedürfniß eines Herzens, welches mir wahrhaft angehört, und es sind nicht meine Theilnehmer des Vergnügens, es sind nicht meine falschen Geliebten, die meine Thränen trocknen werden, da ich sie nicht mehr verhindern kann, zu fließen.

Wenn die gute Aissé an meiner Stelle gewesen wäre und nicht ihren Chevalier geliebt hätte, würde sie eine mitleidige Neigung für diesen armen Regenten gefaßt haben, welcher mehrmals nach einander in erschüttertem Tone wiederholte:

— Niemand liebt mich! Niemand liebt mich!

Ich war freilich geneigt, von diesem unerwarteten Unglück ein wenig gerührt zu werden und zu versuchen, es in Freude zu verwandeln; aber ein tiefes Gefühl ist niemals meine Sache gewesen. Fortgerissen von der Empfindsamkeit meines Alters, wo die Nerven so leicht erschüttert werden, faßte ich Mitleid und konnte nicht umhin, es zu zeigen. Der Regent war kein Mann, der meine Eindrücke verkennen konnte. Er täuschte sich darin, wie ich mich selber täuschte, und einige Stunden lang glaubte er das Ge-

Digitized by Google

genmittel gegen seinen Schmerz gefunden zu haben, so wie ich sehr aufrichtig glaubte, aus meiner Erinnerung die Hindernisse meiner Vergangenheit und die Chimären meiner Zukunft verbannt zu haben.

Ich muß gestehen, ich war sehr glücklich darüber, und der Prinz war es noch mehr, als ich. Er fühlte lebhafter und suchte seit langer Zeit jene Gottheit seines Lebens, um sie zu verehren.

Ich werde Ihnen nicht erzählen, was vorging und was wir in diesen Augenblicken der Täuschung zu einander sagten. Er wurde, um mir zu gefallen, ein Held, der Unsterblichkeit würdig, er verbesserte Alles, er befreite uns von den Mißbräuchen, er verbannte seine bösen Rathgeber und bildete eine wunderbare Rathsversammlung. Ich hörte ihm zu, ich billigte seine Gedanken, ich vervollständigte sie noch. Der Tag drang schon lange durch die Falten der Vorhänge und verdunkelte den Glanz der Lampen, doch dachten wir nicht daran. Nanette kam, um uns daran zu erinnern.

— Sie müssen abfahren, gnädigster Herr, sagte sie; dies ist der Augenblick Ihres Schlummers, und Ihre Leute müssen kommen, Sie in Ihrem Bette zu wecken.

— Ach! es ist wahr, Nanette, Du weißt nicht, von was Du uns entreißest.

— Gnädigster Herr, ich denke an Ihre Gesundheit. Madame kann den ganzen Tag schlafen, wenn es ihr gut dünkt; aber Sie! Es muß Alles bei Ihrer Gewohnheit bleiben, und ich will nicht, daß man Sie vollends tödte,

Digitized by Google

mein armer Philipp; ich will wenigstens nicht dazu helfen.

Was mich betrifft, ich war in diesem Augenblicke ganz bestürzt; er schien mir aus einem Traume zu kommen, und ich dachte daran, welche Folge derselbe haben werde, als der Herzog von Orleans meine Hand faßte und mich, als Nanette sich entfernt hatte, in leidenschaftlichem Tone fragte:

— Wohin soll man Sie führen, mein Engel?

Was sollte ich antworten? Wohin sollte ich gehen? Es schien mir, als dürfe ich das Haus meines Gatten und meiner Cousine nach dieser unsinnigen Nacht nicht mehr betreten. Larnages Gespenst erhob sich vor mir und warf mir nach einander die Gelübde hin, die an dem Morgen in einem bezauberten Walde ausgesprochen worden. Ich hatte einen Augenblick der Unbesonnenheit und Thorheit, ich glaubte, daß ich den Kopf verlieren würde, und ich fand kein Wort zu antworten, denn dieses Wort wäre vielleicht eine Härte gewesen.

— Ich frage Sie, schöne Marquise, schöner tröstender Engel, wo Sie von jetzt an wohnen wollen? begann er wieder.

— Bei mir, gnädigster Herr, bei mir.

— Bei Ihnen freilich; doch wo wird dieses bei Ihnen sein? Wählen Sie, Frankreich ist groß und steht ganz zu Ihrer Verfügung.

Ich fühlte mich verletzt und zog meine Hand zurück, die er noch in der seinigen hielt.

Digitized by Google

— Sie nehmen es mir übel; Sie verstehen mich nicht. Da Sie es von jetzt an sind, die mein Leben erhält, da Sie es sind, die mich groß, stark und unverletzlich macht für alle Laster wie für jedes Unglück, so dürfen Sie mich nicht verlassen. Ich muß Sie jeden Augenblick sehen, ich muß Sie um Rath fragen, ich muß bei Ihnen den Muth finden, dessen ich bedarf, und wenn Sie sich entfernen, so ist der Teufel sehr boshaft und mächtig; die Gewohnheit ist alt, und sie wird im Geleite des Schmerzes und der Schmach zurückkehren.

— Indessen, gnädigster Herr, kann ich nicht —

Und er hatte, gleich mir, mit dem Tage seinen Traum entfliehen sehen, und er verstand mich.

— Ah! Sie bereuen! ah! Sie lieben mich nicht! rief er in erschüttertem Tone. Ich hätte es wissen, ich hätte mich nicht auf ihr jugendliches Alter und auf ihr leichtes Herz verlassen sollen; ich bin zu unglücklich, und bestimmt, es immer zu sein.

Ich war wieder zu mir gekommen; es schien mir grausam, ihn noch zu täuschen; indessen versuchte ich es. Ich fand einige sanfte Worte, einige gerührte Blicke wieder. Er machte es wie ich, er versuchte daran zu glauben; wir bemerkten Beide vollkommen, daß unsere Worte und Blicke falsch waren, aber wir hüteten uns, es zu gestehen, das wäre zu schmerzlich gewesen.

— Lassen Sie mich, um dieses Abenteuer zu schließen, zur Frau von Parabère fahren, sagte ich. Ich will mich nicht vor ihr verbergen und werde dort ein Mittel finden,

Digitized by Google

in meine Wohnung zu gelangen, ohne den Argwohn zu erregen, daß ich anderswo gewesen, als bei ihr.

Der Prinz machte keine Bemerkung. Diese Bitte zeigte ihm meine bestimmten Ansichten. Indem ich meinen Fehler verbarg, sollte derselbe doch nicht wiederholt, oder wenigstens nicht regelmäßig wiederholt werden. Unsere herrlichen Pläne scheiterten an meinem Entschlusse. Jetzt, da er sich nicht mehr langweilte, war es ihm vielleicht nicht leid und vielleicht fand er die Rolle Karl VII. bei Agnes Sorel schwer auszuführen.

Nanette ließ die Leute zurückkommen, und ich fuhr, noch immer in meine Kapuze gehüllt, in dem Wagen ab, der mich dorthin gebracht hatte. Der Regent sah mir aus dem Fenster nach, es war sein letzter guter Gedanke, der mit mir sich entfernte.

Ein anderer Wagen führte ihn weg und er setzte sein gewohntes Leben fort. Vielleicht kommt ihm die Erinnerung an diese Nacht mit Gewissensbissen zurück. Am folgenden Tage schickte er mir durch Nanettens Mann sein Portrait, nicht wie er damals war, sondern im Alter von sechszehn Jahren, in dem Alter aller Verheißungen seiner Schönheit, seines Geistes und seines Herzens. Ich war ihm dankbar für diese Delicatesse. Er hat mir nie etwas Anderes gegeben; freilich würde ich damals auch nichts Anderes angenommen haben.

Als Frau von Parabère mich ankommen sah, sprach sie nur die Worte aus:

— Ich dachte es mir.

Digitized by Google

Sie war noch im Bette, aber man führte mich zu ihr, denn sie hatte dazu den Befehl zurückgelassen. Sie hörte meine Irrfahrten an, ohne mich zu unterbrechen oder die Augenbraunen zu bewegen.

Ich erwartete, sie sehr überrascht zu sehen.

— Ich kenne das, antwortete sie mir. Es giebt Bestrebungen zum Guten, die Mitleiden erregen, wenn man sieht, wie er wieder zurückfällt. Die, welche diesen Mann verdorben haben, sind außerordentlich strafbar, und ich hoffe, Gott wird den Grasaffen Dubois wegen dieser Schändlichkeit auf ewig zu allen Teufeln schicken.

— Was! Sie haben ihn also auch so gesehen? fragte ich.

— Ich und viele Andere. Das nennt man seine Rückkehr zur Jugend.

Ich muß gestehen, ich wurde dadurch tief gedemüthigt; ich glaubte allein mit diesem Schauspiel begünstigt zu sein. Meine einzige Gunst war das Retiro gewesen. Und auch das ist noch fraglich.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Frau von Parabère gab mir Gelegenheit, ohne Aufmerksamkeit zu erregen, nach Hause zurückzukehren. Sie ließ mich von einem schwachköpfigen alten Diener, den sie aus Mitleid in ihrem Dienste behielt, und der nur noch als Respectsperson zu gebrauchen war, in meine Wohnung zurückführen.

Meine Cousine sah mich übrigens kaum, mein Leben gefiel ihr nicht. Sie wollte nicht dafür verantwortlich sein und erwartete ungeduldig meinen Gemahl, um ihn zu bitten, mich anderswo einzumiethen.

Ich wußte, daß er nicht so bald zurückkehren werde. Da es mir in diesem Kloster durchaus nicht gefiel, so begann ich damit, Herrn Du-Deffand meinen Entschluß anzukündigen, eine Wohnung für mich zu nehmen.

Meine Freunde hatten ein ganz angenehmes Haus in einem abgelegenen Stadtviertel entdeckt, wo ich keine Nachbarn hatte, denn die Nachbarn sind die Plagen des Lebens. Wenn ich noch sähe, würde ich deshalb nicht hier bleiben. Aber eine Blinde! die sieht alle Welt an, einerlei, wo sie ist. Uebrigens habe ich nichts zu verbergen.

Digitized by Google

Ich ſchlief an jenem Tage einige Stunden; ich ſtand am Abend auf und war kaum angekleidet, als man mir die Gräfin Alexandrine von Tencin anmeldete. Ich habe ſchon einige Worte von ihr geſagt und will heute ihr Kapitel erſchöpfen. Ich ſah ſie ziemlich oft, ohne ſie zu lieben, wie es bei Allen, die ſie kannten, der Fall war.

Frau von Tencin, die Schweſter der Frau von Feriol, hatte viel von ihrer Schweſter in ihrem Charakter, aber ihre Schönheit und ihr Geiſt waren von anderem Caliber. Die Gräfin Alexandrine behauptete einen hohen Platz in der Welt und herrſchte auf ſeltſame Weiſe, ohne, wie ſchon bemerkt, geliebt und beachtet zu werden. Ihre Bosheit, die Wichtigkeit, womit ſie ihr eigenes Leben und das ihres Bruders, des Cardinal Erzbiſchof von Lyon, leitete, ihre Gewandtheit und ihre Intrigue machten, daß man ſie überall fürchtete.

Ich meinestheils ſuchte ſie nicht auf. Ich hatte bemerkt, daß ſie mich zum Reden zu bringen wünſchte, um ihre Barke deſto beſſer durch die Klippen zu lenken. Sie wußte, daß ich im Palais-Royal und in Sceaux bei den beiden Machthabern des Augenblicks ſehr gut angeſchrieben war; ſeitdem ſuchte ſie mit mir anzuknüpfen. Ich konnte ihr in einem Augenblicke der Noth zu etwas nützlich ſein.

Hatte ſie mein Glück entdeckt? Hatte ſie gewittert, daß irgend eine Gnade zu erlangen ſei? Sie war ganz beſonders bezaubernd. Was mich betraf, ich blieb nicht zurück, und ich kann Ihnen verſichern, wir zeigten viel Geiſt.

Digitized by Google

Da ſie mir wieder unter die Feder kommt, verlaſſe ich ſie nicht mehr, und ſie iſt an der Reihe, mir zu ſitzen; es iſt eine gute Stelle, denn weniger Menſchen Leben iſt ſo ſtürmiſch geweſen, wie das ihrige, das können Sie mir glauben. Ich kenne ſie als Original durch ihre Neffen d'Argental und Pont-de-Veyle, die faſt ſeit ſiebzig Jahren, während welcher wir neben einander ausgedauert, meine Freunde waren und noch ſind. Es iſt keine Bekanntſchaft von einem Tage und man hat Zeit zu plaudern.

Louiſe Alexandrine von Tencin iſt mit den reizendſten Eigenſchaften und den abſcheulichſten Fehlern geboren, die ein ſterbliches Weſen nur haben kann.

Sie war ſchön, wohlgebildet und von außerordentlichem Geiſt; ſie nahm nach Gefallen alle Masken und Geſichter an; ſie hatte immer den Geiſt desjenigen, mit dem ſie ſich unterredete, weshalb ſie ebenſo viel Anhänger wie Zuhörer hatte.

Da ſie die jüngſte Tochter ihres Hauſes war, wurde ſie zur Nonne beſtimmt und man brachte ſie ſehr früh in das Kloſter Montfleury in der Nähe von Grenoble. Von dieſem zarten Alter an hatte ſie eine unerſchütterliche Entſchloſſenheit und den feſten Willen, ſich nicht einſperren zu laſſen.

Sie liebte die Welt, ſie bedurfte derſelben; die Intrigue war ſchon ihr Leben, und kaum war ſie in das Kloſter eingetreten, als ſie es völlig umkehrte. Die Nonnen empfanden Freundſchaft für ſie, oder wenigſtens die jüngeren, wegen der ſeltſamen Lehre, die ſie ihnen pre-

Digitized by Google

digte, und wegen der Mittel, die sie beständig anzuwenden wußte, sie zu unterhalten.

Sie ließ von den Pensionärinnen und Postulantinnen Komödie spielen; sie organisirte Gesellschaften, wozu man die ganze Provinz einlud. Der Bischof, der Anfangs ein wenig widersetzlich war, billigte sie endlich, als Alexandrine ihm die Unschuld und die Nothwendigkeit derselben, um den Geist der jungen Nonnen zu beschäftigen, dargethan hatte.

— Dieses Kind, sagte er in seinem Enthusiasmus, wird eine Mutter der Kirche, ein wahres Licht werden, sie weiß Alles.

Sie wußte in der That Alles, ohne jemals viel gelernt zu haben; sie war sehr träge in den Studien und fand nur ihre Thätigkeit wieder, wenn es galt, sich Bewegung zu machen. Dieses Kloster verwandelte sich, sie brachte es zum Leben.

So blieb sie bis zum Alter von sechszehn Jahren. Frau von Tencin besuchte sie nach der Verheirathung ihrer Schwester mit dem Herrn von Feriol, indem sie ihr ankündigte, daß ihre zweite Schwester bald auf dieselbe Weise würde versorgt werden, und daß sie selber sich vorbereiten müsse, in drei Monaten den Schleier zu nehmen.

— Madame, versetzte die Novize, ich habe keine Lust dazu.

— Ei, meine Liebe, Du bist sehr ehrgeizig und Du wirst nirgends eine bessere Lage finden. Du wirst vor

Digitized by Google

dem fünfundzwanzigsten Jahre Aebtissin werden. Welcher Mann würde Dir eine bessere Stellung verschaffen?"

— Auch will ich keinen Mann, Madame.

— Was willst Du denn da? Willst Du ledig bleiben?

— Ich will Stiftsfräulein werden, Madame.

— Dein Vater will nicht davon hören, seine Pläne sind gefaßt. Seine beiden jüngsten Kinder sollen der Kirche geweiht sein. Dein Bruder und Du, ihr liebt einander sehr und könnt einander dienen.

Alexandrine hielt sich noch nicht für geschlagen, sie bat und flehte und beschwor ihre Mutter, es half Alles nichts. Sie ging sogar so weit, zu sagen, sie wolle ihr Gelübde am Altar verweigern; ihre Mutter lachte nur darüber und fragte sie, ob sie alle Beschwerden des Klosters ertragen wolle, ohne die Wohlthaten desselben zu ernten?

Dies brachte die künftige Nonne zum Nachdenken, sie verlangte noch zwei Monate zu reiflicherer Ueberlegung; man bewilligte sie ihr, sehr entschlossen, zu äußersten Mitteln zu greifen, wenn ihre Ueberlegung nicht günstig ausfallen sollte.

So jung Alexandrine war, sah sie doch unwillkürlich ein, daß, Zeit gewonnen zu haben, schon viel ist.

Der böse Geist beschützte sie; er führte einen jungen Beichtvater, Namens Fleuret, glaube ich, in die Abtei, der sehr heilig und fromm, aber ebenso einfältig wie heilig war, und das wollte nicht wenig sagen. Fräulein

Digitized by Google

von Tencin hatte ihn in acht Tagen durchschaut und in ihm einen künftigen Beistand entdeckt.

Sie begann damit, ihn für sich zu interessiren, indem sie ihm ihre Leiden und Kämpfe anvertraute und vor seinen Augen eine Maske der Heuchelei annahm, die sie für ihn ebenso fromm und eifrig machte, wie er es selber war. Sie beklagte nur ihr Unglück, ihr Beruf führe sie nicht zum Kloster, sie würde sich nicht an dieses selbstsüchtige Leben gewöhnen können, ihr Herz habe das Bedürfniß, auf der Erde zu lieben, die Liebe zum Himmel könne es nicht ganz erfüllen.

Der gute Priester beklagte sie, bewunderte sie, hielt sie aufrecht in ihren Kämpfen, machte ganz laut bekannt, daß sie gezwungen werde, aber daß sie mit so gutem Herzen bete, daß sie mit so lautem Geschrei um den Beruf flehe, daß Gott nicht taub bleiben und ihr diese letzte Gnade gewähren werde, die unerläßlich zu ihrem Glücke sei, da sie doch ihre Gelübde ablegen müsse.

Die beiden Monate vergingen; Alexandrine protestirte noch immer; sie ging zum Altar und legte ihr Gelübde ab, für eine Andere wäre alles geschehen gewesen, für sie war es nur eine eitle Formalität, und sie hatte ihren Plan.

Sie widersetzte sich in der Art, daß es deutlich wurde, wie sehr man sie gezwungen und wie sehr sie den Stand verabscheue, den man ihr aufgedrungen.

Indessen gab sie das größte Beispiel der Andacht; sie erfüllte ihre Pflichten so, daß sie ihre Gefährtinnen

Digitized by Google

erbaute und laut wegen ihrer guten Aufführung gelobt wurde.

Der Abbé Fleuret erklärte sie für einen Engel, er wußte in der Welt nichts mit ihr zu vergleichen, die berühmtesten Heiligen und Märtyrer kamen ihr nicht gleich.

Ohne es zu bemerken, ohne die Absicht zu haben, ohne es sich träumen zu lassen, kam er dahin, sich nur mit ihr zu beschäftigen. Er hörte fast täglich ihre Beichte und empfing das Geständniß ihres erschreckten Gewissens. Sie beschuldigte sich so leichter Unvollkommenheiten, daß er sie selbst wegen ihrer Delicatesse tadelte. Alles erschreckte sie, Alles flößte ihr Mißtrauen ein.

Nach und nach wurde sie traurig, sie fing an zu fasten und ihren Körper zu kasteien; zugleich wurde ihre Beichte seltener, was die Nonnen sehr in Erstaunen setzte. Jedesmal, wenn sie sich den Sacramenten näherte, geschah es mit Furcht, sie hörte sogar auf zu communiciren, und als man sie über den Grund befragte, antwortete sie:

— Ich bin nicht würdig, den Besuch des Erlösers zu empfangen.

Die Erfahrensten erklärten, daß sie ohne Zweifel große Kämpfe zu erdulden habe, daß sie den Verlust des Umganges mit der Welt bedauere, und daß man ihre Bedenklichkeiten nicht mit Gewalt zu beseitigen suchen dürfe.

Was den Abbé Fleuret betraf, der sie fast nicht mehr sah, dessen Leben war entfärbt und er starb fast vor Sehnsucht, den Grund von dem Allen zu erfahren.

Digitized by Google

Er suchte sie eines Morgens auf, als sie in einer der heiligen Jungfrau geweihten und am Ende des Parks belegenen Kapelle betete. Als sie ihn erblickte, erbebte sie und ließ den Kopf sinken.

— Meine Schwester, sagte er zu ihr, ich will Sie nicht stören; aber ich bin gewiß, Sie bedürfen meiner und ich bin gekommen.

Nach augenblicklichem Bedenken stand sie auf und gab ihm die Versicherung, daß sie sich völlig wohl befinde und daß sie keines Menschen bedürfe, wohl aber des Schutzes Gottes und der Gebete der ganzen Welt.

— Ich bin unvollkommen, fügte sie hinzu, Sie wissen es besser, als irgend sonst Jemand, mein Vater, und gegenwärtig befinde ich mich in einer Zeit der Dürre, wo ich mich den Sacramenten nicht nähern kann, wo die Betrachtung mir sogar gewissermaßen unmöglich ist, ich muß also schweigen und mich demüthigen.

— Sie müssen sich ohne Zweifel demüthigen, aber Sie dürfen nicht schweigen, im Gegentheil müssen Sie reden, mit mir, Ihrem geistlichen Lehrer, mit mir, der ich den Befehl habe, Sie in den Hafen des Heils zu führen. Sie leiden, irgend ein böser Gedanke bemächtigt sich Ihrer, Sie fliehen Ihren Gott, während Sie sich in seine Arme werfen sollten, ich bringe Ihnen sein Wort, ich bringe Ihnen Muth. Gestehen Sie Alles und hören Sie mich an.

Alexandrine ließ sich lange bitten, sie begann, dann

Digitized by Google

hielt sie inne, darauf begann sie wieder von Neuem und dann hielt sie nochmals inne.

— Ich werde es nimmermehr können! rief sie endlich.

— Sie müssen den Willen haben, versetzte der arme Mann, von seinem Eifer und einem unbekannten Gefühl angetrieben, welches sein Herz ohne sein Wissen erfüllte, es handelt sich nur darum, zu wollen.

— Ich kann es nicht, ich will nicht mit Ihnen davon reden, mein Vater; aber dies muß ein Ende nehmen, ich würde daran sterben und zwar schuldig sterben, ich werde Ihnen schreiben.

— Bald?

— Noch diesen Abend, das verspreche ich Ihnen; jetzt lassen Sie mich, ich beschwöre Sie, gestatten Sie mir, mich zu sammeln.

Der wackere Mann gehorchte; er hatte viel erlangt und war glücklich.

Alexandrine zeigte sich an dem Abende nicht, sie blieb in ihrer Zelle oder in der Kapelle, wozu sie die Erlaubniß hatte. Diejenigen von den Nonnen, welche sie bemerkten, erschraken über ihre Bläße und fügten hinzu, sie wäre gewiß krank.

Die Priorin stieg zu ihr hinauf, um sich zu überzeugen. Sie fand sie schreibend, und als sie diesen Brief zu sehen verlangte, wozu sie das Recht hatte, antwortete diese:

— Ich schreibe an meinen Beichtvater.

Bei diesem Worte mußte jede Nachforschung einge-

Digitized by Google

ſtellt werden, der Brief wurde beendet, dieſer Brief, wovon ich die Abſchrift habe, und den ich hier mittheilen will. Man wird daraus die Gräfin Alexandrine kennen lernen, beſonders wenn ich die wenigen Zeilen am Ende hinzufüge, die an ihren Neffen Pont-de-Veyle gerichtet ſind, der ſie um dieſe Abſchrift gebeten hatte.

Frau von Tencin leugnete dieſe Schlechtigkeiten nicht, da es ihr nicht ſchaden konnte; ſie machte einen ziemlich guten Handel mit ſich ſelber in dieſer Art und gab ſich nicht die Mühe, ſich zu verſtellen. Sie gab ſehr wenig auf die öffentliche Meinung; der einzige Ruf, den ſie vermeiden wollte, war der der Ungeſchicklichkeit. Außerdem erlaubte ſie, daß man Alles an ihr herabſetzte, nur nicht ihren Geiſt.

Dies alſo iſt der Brief:

„Sie wollen wiſſen, was mich bewegt und mich quält, mein ehrwürdiger Vater, und es iſt meine Pflicht, es Ihnen zu ſagen, ich bin Ihnen ein ſchmerzliches und grauſames Geſtändniß ſchuldig, ein Geſtändniß, welches mich tödtet, und welches ich Ihnen dennoch unmöglich länger verbergen kann. Ohne Sie, ohne den Schutz des Himmels habe ich nichts weiter zu thun, als zu ſterben, denn ich bin unwürdig zu leben. Gott und Sie, das iſt meine Hoffnung. Ach! ich bin eine große Sünderin, ich bin eine elende Kreatur, ich weiß nicht, wie ich Ihnen entdecken ſoll, was ich auf dem Herzen habe, noch auch, welches ſtrafbare Gefühl wider meinen Willen und allen meinen Anſtrengungen zum Trotz mein Leben beherrſcht.

Digitized by Google

„Ich habe alle Mittel, mich zu heilen, angewendet, außer einem einzigen, und es ist das, welches ich von Ihnen verlange, und welches Sie für mich erlangen können. Es ist ein äußerstes Mittel, es ist der Höhenpunkt meiner Wünsche, und Sie werden es mir nicht abschlagen.

„Ich bin nicht für das religiöse Leben geschaffen, mein Vater, jeder weiß es, Sie haben häufig das Geständniß meiner Kämpfe und Schmerzen gehört und wissen, was ich erduldet habe, seitdem der Wille meiner Eltern mich zum Kloster verurtheilt hat. Ich habe gebeten und gefleht, ich habe meine Mutter auf den Knieen beschworen.

„Man hat es gewollt, ich habe gehorcht, ich habe meine Gelübde ausgesprochen. Seitdem hat sich ein unaufhörlicher Gedanke meines Gehirns bemächtigt und eine einzige Neigung beherrscht mein Herz. Meine Eltern haben mich aus dem Hause vertrieben, um mich in die Arme Gottes zu werfen. Ich liebe meine Eltern nicht mehr und ich liebe auch Gott nicht.

„Ich liebe einen Mann und diesen Mann darf ich nicht lieben; dieser Mann ist nicht frei, denn wir gehören beide dem Kloster an, und indem ich ihn liebe, begehe ich ein Verbrechen.

„Ich weine vergebens, ich leide, ich sterbe. Diese Liebe ist stärker, als meine Kräfte, stärker, als mein Wille. Sie zieht mich nicht nur zu meinem Untergange, sondern auch zu meinem Unglücke hin, denn dieser Mann liebt mich nicht und wird mich niemals lieben; dieser Mann ist ein Heiliger, von den Pflichten seines hohen Amtes

Digitized by Google

durchdrungen, und sein frommer Blick hat sich nie vom Himmel auf die Erde niedergesenkt.

„Sie wollen diese schreckliche Wahrheit wissen, hier ist sie, mein Vater, hier ist sie, wie Gott sie sieht. Die Gefahr ist schrecklich und dieser Gefahr können Sie mich entziehen, Sie können es, wenn Sie an meine Leiden und an die Folgen derselben denken wollen.

„Ich muß dieses Kloster verlassen, ich muß es, bei der Gefahr, in diesem Leben unglücklich und in dem künftigen Leben verdammt zu sein. Wenn Sie den Eifer für das Haus des Herrn besitzen, werden Sie mich meinen Qualen entziehen und mich dorthin versetzen, wo ich leben sollte, Sie werden mich von der Schande und dem Elend, die meiner warten, befreien.

„Ich habe Vertrauen zu Ihnen, mein Vater; ich öffne Ihnen meine Seele, da ich weiß, daß Ihre Güte so groß ist, wie Ihre Tugend; ich sage Ihnen, was Sie allein auf der Welt nicht wissen sollten, weil sie aus diesem Geständniß den nothwendigen Willen zu meiner Rettung schöpfen werden.

„Ich warte und dulde; wenn Sie zögern, werde ich nicht mehr kämpfen können, ich werde unterliegen und ich werde nicht allein unterliegen. Der Unschuldige wird zu der Schuldigen kommen, meine Stimme, von meinen Thränen gemildert, wird ihn zu mir hinziehen; mein Herz, von meinen Krämpfen und meiner Verzweiflung gebrochen, glauben Sie, mein Vater, daß es dem widerstehen wird? Ich bin achtzehn Jahre alt und ich bin schön; er weiß

Digitized by Google

es noch nicht, aber er wird es erfahren, er wird es sehen, wenn ich ihm sagen werde, daß ich ihn liebe!

„Der böse Geist regiert mich, er ist es, der meine Feder führt, er treibt mich zu diesem Abgrunde hin, in den ich unfehlbar fallen werde, wenn Ihre rettende Hand sich nicht gegen mich ausstreckt. Haben Sie Mitleid mit meinem Schmerze und meinen Befürchtungen, retten Sie mich, retten Sie mich, und Gott wird es Ihnen vergelten!

„Ich verlange nicht wieder in die Welt einzutreten, ein Ordensstift wird sich öffnen, mich aufzunehmen; aber wenigstens werde ich nicht mehr zu diesem Schweigen, zu diesen Mauern, zu diesem lebendigen Grabe verurtheilt sein; aber wenigstens wird sich mir das Leben aus der Ferne zeigen, ich werde das Echo desselben hören, wenn ich mich auch nicht in den Strudel werfen kann, der mich entzückt und berauscht, und dann werde ich vielleicht vergessen."

Unter diesen Worten stand von der Hand der Stiftsdame geschrieben:

„Sie begreifen wohl, mein liebes Kind, daß ich kein Wort davon wirklich meinte, wenigstens nicht für ihn, und daß, wenn ich Lust hatte, wieder in die Welt einzutreten, ein armer Priester, ein elender Abbé, wie dieser, mir höchstens als Werkzeug dienen konnte."

Diese Gräfin Alexandrine war ein elendes Geschöpf, welches mir immer einen entsetzlichen Widerwillen eingeflößt hat. Ich bin gewiß keine Frömmlerin und würde es in meiner Umgebung nicht sein können. Man gestattet

Digitized by Google

nicht, daß ein Priester sich mir nähere, selbst in dem Kloster, welches ich bewohne, anders als zu der gewöhnlichsten Unterhaltung.

Zuweilen habe ich Lust, mich ihren Spöttereien zu entziehen und in den Schooß dieser Religion zurückzukehren, in welcher ich geboren bin und welcher meine Mutter und meine Tante mit so vieler Andacht gedient haben. Ich will nicht als Heidin sterben; der Tod wird nur durch diese göttliche Hand entwaffnet, welche die Hoffnung trägt und uns sanft von den Gütern dieses Lebens losmacht. Ich habe Aissé sterben sehen, sie ist im Himmel. Ich habe böse und gottlose Menschen sterben sehen; sie sind in der Hölle, und ich will nicht mit ihnen dorthin gehen.

Frau von Tencin war eine gewandte Person; man sagt, daß sie auch großen Schrecken empfunden hat. Bei den berühmtesten Philosophen war dies der Fall. Und hat Voltaire nicht communicirt, als man ihn mit den Teufeln, ihren Hörnern und Schwänzen erschreckten.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Es iſt leicht, ſich den Schrecken dieſes guten, furchtſamen Prieſters vorzuſtellen, als er einen ſolchen Brief las. Er ſah nicht recht ein, daß es ſich um ihn handelte, obgleich die Epiſtel um ſo klarer war, da ſie keinen anderen Mann ſah, außer dem Sacriſtan oder dem Biſchof von Grenoble, einem Greiſe von mehr als achtzig Jahren. Er erbebte vom Kopf bis zu den Füßen, denn als er ſein Gewiſſen prüfte, entdeckte er, daß er ſehr nahe daran war, dieſe ſtrafbare Liebe zu theilen, wenn er ihr nicht ſogar ſchon zuvorgekommen war.

Es war für ihn ein Donnerſchlag, er wurde krank davon und erſchien vierzehn Tage lang nicht im Kloſter. Sein erſter Gedanke war, ſein Amt niederzulegen und um einen Nachfolger zu bitten. Wiederholte Briefe in demſelben Styl beſtärkten ihn in dieſem Gedanken: Man muß die Gefahr fliehen, wenn man ihr nicht unterliegen will.

Später hatte er einen anderen Gedanken, nämlich, daß ſein Gewiſſen ihm nicht geſtatte, ein verirrtes Schaf in der Kloſtergemeinſchaft zu laſſen, welches nicht nur völlig untergehen, ſondern auch die anderen zu Grunde rich-

Digitized by Google

ten könne. Sie verlangte aus dem Kloster zu gehen, ihre Gelübde waren erzwungen, das wußte er, er konnte seinen geistlichen Vorgesetzten Zeugniß darüber ablegen, ohne das Geheimniß der Beichte zu verletzen, sie hatte es ihm gesagt und es wohl tausendmal wiederholt. Nachdem er nachgedacht hatte, faßte er seinen Entschluß und begann seine Schritte zu thun.

Mehr wollte die Schöne nicht. Er sah sie einmal, um es ihr anzukündigen; dann ging er nach Grenoble und schwur, er würde nicht nach Monfleury zurückkehren, wenn sie nicht herausgelassen werde.

Der Bischof war ein heiliger Mann, noch sehr scharfsichtig, ungeachtet seines hohen Alters; er bekleidete sein Bisthum seit dreißig Jahren und kannte alle seine Pfarrkinder. Er hörte die Vorstellungen des Abbé Fleurent an und ging selber, um das Fräulein von Tencin zu befragen. Nachdem er sie gesehen und angehört hatte, sah er wohl ein, daß ihr Beruf sie anderswo hinführe, daß sie eine schlechte Nonne abgeben und vielleicht irgend einen Scandal in der Kirche herbeiführen würde.

In Folge dessen übernahm er es, eine Veränderung der Observanz zu bewirken, die nur mit den Lippen ausgesprochenen Gelübde aufzuheben oder sie vielmehr in die elastischen Gelübde der Stiftsdamen zu verwandeln, welche Allem gleichen, nur nicht dem religiösen Leben.

In einigen Monaten war die Sache gemacht. Die Augustinerschwester wurde in die Gräfin Alexandrine von

Digitized by Google

Tencin, Stiftsdame des Stifts von Neuville, welches zu jener Zeit am wenigsten gesucht war, verwandelt.

Man kann sich vorstellen, mit welcher Freude diese neue Gräfin ihren Schleier zu den Wolken fliegen ließ. Sie sagte ihren Gefährtinnen mit allen Zeichen der Zärtlichkeit Lebewohl; sie spielte schon köstlich Komödie und beauftragte sie mit Grüßen und Danksagungen an den lieben Beichtvater, dem sie die Gnade verdanke, nicht länger einem Verbrechen ausgesetzt zu sein, aber sie schrieb ihm nicht, er war zu ihren Plänen nicht nöthig, er war ein Werkzeug, welches sie zerbrechen und von sich werfen konnte.

Es gelang ihr Alles im Leben, und sie begann jetzt ihr Spiel.

Nachdem sie einige Wochen in ihrer Familie zugebracht hatte, wurde sie von ihrem Bruder, dem Abbé von Tencin, in ihr Kapitel geführt. Sie liebte ihren Bruder, wie es natürlich war, und dies war vielleicht das einzige lobenswerthe Gefühl, welches sie im Leben gezeigt, und wir wollen ihr diesen einzigen Ruhm nicht rauben. Sie wurde dennoch d'Alembert's Mutter und ich habe es diesem oft wiederholt, wenn er sich damit brüstete. Die Philosophen sind immer eitel.

Frau von Tencin hatte viele Liebhaber, ich will es nicht leugnen, aber ihre Kinder starben in der Wiege, ich bezeuge es, und folglich verleugnete sie sie nicht. Ich will ihre Geschichte mittheilen, so gut ich sie weiß, man kann

Digitized by Google

ſie ſpäter nach Gefallen angreifen oder vertheidigen, nur bitte ich, Gerechtigkeit anzuwenden.

Die Gräfin Alexandrine war zu gewandt, ſich in ihrem Stift nicht ſo zu benehmen, um ſich das Wohlwollen und die Freundſchaft Aller zu erwerben. Wie in Monfleury fing ſie damit an, ſie zu unterhalten, indem ſie ſich zugleich ſehr regelmäßig zeigte und der Kritik keinen Raum ließ. Da war keine Stiftsdame, die nicht für ſie eingenommen war und ihr Lob verkündete.

Man ſchrieb an ihre Eltern, man ſchrieb an den Biſchof von Grenoble, der ſie empfohlen hatte, man dankte ihm für das koſtbare Geſchenk, welches er dem Stift gemacht, und man bat ihn, auch jetzt ſeinen Einfluß anzuwenden, daß die Neueingetretene bald zur vollen Hebung komme, die gewöhnlich nur in Folge des Alters oder des hohen Verdienſtes ertheilt wurde.

Nicht als hätte ſie es verlangt, Frau von Tencin ſtrebte nicht nach ſo niedrigen Dingen, ſie hatte andere Pläne. Sie ließ ſie machen; ſie zeigte eine ſehr lebhafte Erkenntlichkeit und wurde noch bezaubernder. Sie beobachtete ſtrenge die Regeln und kündigte laut an, ſie habe ihr Kloſter nicht verlaſſen, um ein freieres Leben zu führen, ſondern weil ſie ſich nicht für vollkommen genug hielt zur genauen Beobachtung der ſtrengen Geſetze des heiligen Auguſtin. Ich glaube wenigſtens, daß die Abtei von Monfleury die Regel des heiligen Auguſtin angenommen hatte.

So brachte ſie oft ganze Stunden in der Kirche zu,

Digitized by Google

Gott weiß, woran sie dachte. Sie beschämte durch ihre Handlungen die anderen Stiftsfräulein, die ein wenig weltlich waren, wie sie es alle sind, aber ohne sich eine Kritik oder eine Bemerkung zu erlauben.

Während dieser Zeit grub sie ihre Mine, ohne daß man es erwartete. Frau von Tencin dachte nicht daran, ihr Leben in Neuville zuzubringen, da hätte sie nur das Gefängniß vertauscht; sie sah vor sich Paris mit allen seinen Intriguen, seinem Glanze und seinen Abenteuern; man mußte dorthin gelangen, und zwar auf angemessene Weise. Ihre Mutter würde sie nicht dorthin geschickt haben, und vor allen Dingen hätte sie ihr nicht die Mittel, dort zu leben, verschaffen können.

Die Gräfin Alexandrine schlich sich ganz leise in das Vertrauen der Aebtissin ein, sie schmeichelte ihr und liebkoste sie auf solche Weise, daß sie nicht ohne sie sein konnte und daß sie ihr ihr ganzes Vertrauen schenkte. Sie kündigte ihr an, daß sie sie zu ihrem Secretair annehme und daß sie in dieser Eigenschaft an der Berathung Antheil nehmen werde.

Mit zwanzig Jahren! Dies war ein Triumph, den man noch nicht erlebt hatte. Sie zeigte nur Erkenntlichkeit und blieb bescheiden, so daß sich Niemand dadurch verletzt fühlte, sondern im Gegentheil noch mehr für sie eingenommen wurde.

Sie ließ sich loben und sich ihre Gunst verzeihen.

Seitdem sie mit den Angelegenheiten bekannt war, ging sie darauf ein und bemächtigte sich so vollständig

Digitized by Google

derſelben, daß ſie ſie alle leitete. Ihr gutes Glück wollte, daß das Stift mit einem benachbarten Gutsherrn über gewiſſe Vorrechte im Streit war, welche die Stiftsfräulein nicht aufgeben wollten. Die Sache wurde in Lyon, aber auch und ganz beſonders in Paris vor dem Rathe des Königs verhandelt.

Frau von Tencin behauptete, die Sache werde nicht gut vertheidigt und geführt, und ſie zeigte Briefe, welche klar wie der Tag bewieſen, daß ſie verloren ſein würde, wenn man ſie auf dieſe Weiſe weiter führe.

— Es müßte Jemand dort ſein, des ſich ausſchließlich mit dieſem Proceß beſchäftigte, ſagte ſie furchtſam.

— Ohne Zweifel, antwortete man; aber wer?

— Ah! es iſt ſchwierig.

— Ich weiß nicht, warum die Stifte keine Bevollmächtigten bei Seiner Majeſtät haben, denn wir ſind doch gewiſſermaßen eine Macht. Wir haben Vaſallen, wir haben wichtige Intereſſen am Hofe.

— Es iſt ein Gedanke, der wohl der Ueberlegung bedarf.

— Ich fordere Sie auf, Madame, zu bedenken, welche Wichtigkeit das Stift von Neuville dadurch erlangen würde.

— Sie haben Recht.

— Wir müſſen eine Perſon erwählen, um die Frau Aebtiſſin und das Stift zu vertreten, und die uns auf jede Weiſe Ehre macht.

— Irgend ein Würdenträger der Kirche müßte es ſein.

Digitized by Google

— Nein; Eine von uns; man beſorgt ſeine Angelegenheiten immer ſelber am beſten.

— Und wer ſollte es ſein?

— Ah! ich weiß nicht.

— Wir haben mehrere von unſeren Damen beurlaubt, aber nicht eine derſelben vereint in ſich die nöthigen Eigenſchaften.

— Die erſte iſt Verſtand.

— Dann Mäßigung.

— Dann Tact.

— Dann Schönheit, die nichts verdirbt.

— Und die regelmäßigſte Aufführung.

— Aber das iſt eine Vollkommenheit, die Sie verlangen, meine Damen! ſchloß die Aebtiſſin.

Jede gab ihre Meinung ab und miſchte ihr Wort ein, mit Ausnahme der Frau von Tencin, die, ſeitdem ſie die Sache vorgeſchlagen, ein völliges Schweigen behauptete und nur beobachtete.

— Und Sie, Gräfin Alexandrine? fragte die Aebtiſſin, Sie ſchweigen, welches iſt Ihr Gedanke?

— Ich denke, daß Sie Recht haben, Madame, und daß dieſe Damen eine unmögliche Vollkommenheit verlangen.

— Nein, verſetzte eine ältere Dame, wir werden ſie finden, ohne weit zu gehen.

— Und wer ſoll es denn ſein?

— Sie, Frau von Tencin.

— Ich!

Und ſie erröthete vor Freude, endlich das Ziel ihrer

Digitized by Google

Wünſche erreicht zu haben; man hielt dieſe Röthe für Beſcheidenheit.

— Gewiß, fuhr die Aebtiſſin fort; nur weiß ich nicht, wie wir ſie entbehren ſollen?

Ein tiefer Seufzer wurde rings im Kreiſe gehört und antwortete auf dieſe Frage.

— Meine Damen, Sie ſetzen mich in Verwirrung; Sie thun mir zu viel Ehre an, ich bin nicht würdig —

— Sie ſind aller Lobſprüche und jeder Ehre würdig. Es iſt abgemacht, Sie werden uns vertreten.

— Wie ſoll ich wiſſen —

Sie ließ ſich acht Tage lang bitten, indem ſie wiederholte, es ſei für ſie ein zu ernſtes Opfer, ſie haſſe die Welt, ſie wolle in der Zurückgezogenheit leben — kurz, ſie wendete die Ausflüchte des Stolzes und der Heuchelei an, die man immer beſeitigen läßt und die immer glücken.

Wenn ſich in einer zahlreichen Geſellſchaft ein verderbtes und geiſtreiches Weſen findet, wird es die anderen leiten und das Geheimniß entdecken, — ſich Bewunderung zu verſchaffen. Die loyalen Menſchen, die dem erſten Impulſe folgen, bringen es zu nichts auf der Erde und in der Geſellſchaft, wie ſie heutiges Tages beſchaffen iſt. Ich beurtheile es nach mir ſelber und nach dem, was ich geſehen habe. Bei den ſeltenen Gelegenheiten in meinem Leben, wo ich mich von meinem Herzen fortreißen ließ, wurde ich immer von ihm bethört, und ſelbſt in meiner Neigung für Herrn Walpole, der deshalb von einem Ende

Digitized by Google

des Jahres bis zum anderen Händel mit mir sucht, und zwar, weil ich ihn zu sehr liebe.

Er wird dies erst nach meinem Tode sehen, auch liegt mir nichts daran, gescholten zu werden, ich werde nicht mehr da sein, um es zu hören.

Ich habe Niemand so sehr geliebt, wie ihn, dafür kann ich einstehen. Ich empfand diese Regungen nicht für Formont, für den Präsidenten Hénault, für Pont-de-Veyle, noch für irgend einen Anderen. Es ist wohl der Mühe werth, eine fast achtzigjährige blinde Greisin zu sein und solche Gefühle zu haben.

Kehren wir zu Frau von Tencin zurück, die dergleichen nie gehabt hat, weder jung noch alt.

Es wurde also bestimmt, daß sie nach Paris abreisen solle, als Vertreterin des Stifts, daß sie direct mit der Frau Aebtissin und dem Stiftungsrath correspondiren, daß sie gänzliche Vollmacht haben, daß sie eine ziemlich beträchtliche jährliche Entschädigung haben solle, um die Würde ihrer Stellung aufrecht zu halten, daß sie jedes Jahr zurückkehren solle, um ihre Rechenschaft abzulegen und neue Instructionen zu einer Jahreszeit entgegenzunehmen, die ihr am gelegensten scheinen würde. Es wurde ihr volles Vertrauen und volle Freiheit bewilligt und man machte ihr die schmeichelhaftesten Complimente über das, was man von ihr erwartete.

Als die Gräfin Alexandrine ihre höchsten Wünsche erreicht hatte, hütete sie sich wohl, ihre Freude sehen zu lassen. Sie hielt an sich, sie zauderte, sie stellte sich, als

Digitized by Google

lege sie sich ein schreckliches Opfer auf, indem sie ihren geliebten Zufluchtsort verließ, kurz, sie spielte eine so vollkommene Komödie, sie weinte so sehr, daß es keine Seele in Neuville gab, die sie nicht für die unglücklichste Person auf der Welt hielt und nicht ihre Aufopferung zum Besten des Hauses bewunderte.

Die Begleitung, die man ihr mitgab, war bescheiden, aber sie wollte nicht mehr. Eine einzige Kammerfrau und ein Lakai. Sie behielt sich vor, daß es künftig besser werden solle. Von dem ersten Gasthause aus, wo sie übernachtete, schrieb sie an ihren Bruder, in Paris mit ihr zusammenzukommen; sie kannte sein Verdienst, sie wußte, was man von diesem Abbé erwarten konnte, der wenigstens ebenso sehr Intrigant war, wie sie, aber zugänglicher vom Herzen aus, um sich leiten zu lassen. Sie diente ihm als Schirm für seine Thorheiten, deren er sonst noch viel mehr würde begangen haben.

Der Abbé von Tencin war ein hübscher Junge; er besaß, wie Alexandrine, einen unvergleichlichen Zauber und Grazie. Frau von Feriol kam derselben bei weitem nicht gleich, und ihre andere Schwester hatte mehr Aehnlichkeit mit dem Cardinal und der Stiftsdame; es wurde ein hübscher Witz auf sie gemacht, den ich später mittheilen werde, dessen ich mich aber heute nicht erinnere. Ich werde d'Argental darnach fragen, sobald ich mit ihm zusammenkomme.

Der Abbé war ein Jahr älter als seine Schwester. Als er ihren Brief empfing, eilte er herbei, was um so

Digitized by Google

ſchneller geſchah, da ſie ihn zu der Reiſe mit dem Stiftsgelde verſehen hatte.

Es war eine große Freude für ſie, ſich wiederzuſehen, denn ſie liebten einander mit einer unvergleichlichen Freundſchaft. Zuerſt trafen ſie gemächlich ihre Anordnungen nach ihrer Bequemlichkeit und dann hatten ſie eine von jenen Unterredungen mit einander, welche die Zukunft entſcheiden. Sie ſchwuren einander Beiſtand, gegenſeitige Unterſtützung, unbedingtes Vertrauen und vollſtändige Nachſicht. Sie kamen nicht nach Paris, um ſich dort heilig ſprechen zu laſſen. Sie wußten vorher, um das Glück zu erhaſchen, beſonders wenn man von niederem Stande aufſteigt, dürfe man in den Mitteln nicht wähleriſch ſein.

Ihr Name war Guérin, Tencin war der Name eines kleinen Guts, und die Berühmtheit ihrer Familie war weder groß noch alt. Der Großvater ſoll Schloſſer geweſen ſein, und die Aufſtrebendſten kamen bis zum Parlament von Grenoble, aber nicht weiter.

Es war alſo ein großes Unternehmen, bei ſolchen Vorgängen und ſo wenig Unterſtützung beſonders hoch zu gelangen; ſie ließen ſich indeſſen nicht zurückſchrecken und thaten wohl daran.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Frau von Tencin machte gleich Anfangs vortreffliche Bekanntschaften, zuerst durch die Empfehlungsbriefe der Aebtissin, und dann durch ihre Schwester, die Frau von Feriol, die mit dem Marschall d'Uxelles auf sehr freundschaftlichem Fuße stand und gute Gesellschaft bei sich sah.

Sie gefiel sehr in Paris, wie in Monfleury und in Neuville; sie verbarg sich hier nicht und wollte im Gegentheil den Schleier ganz verbergen, um sich Theilnehmer zu machen. Man kann es sich vorstellen. Sie war jung, schön, gewandt, von verehrungswürdigem Geiste und geneigt, alle wohl zu empfangen, vorausgesetzt, daß sie ihr gefielen und daß sie ihr zu irgend etwas nützlich sein konnten.

Ihr großer Ehrgeiz war, an den Hof zu gelangen, aber dazu war noch keine Aussicht vorhanden. Die Beweise ließen sich nicht liefern; glücklicherweise war das Stift von Neuville nicht das von Maubeuge oder das von Remiremont, sonst hätten alle Intriguen der Welt sie nicht dort einführen können. Die Stiftsdamen hätten sie lieber gesteinigt, als sie unter ihre Zahl aufgenommen.

Digitized by Google

In Ermangelung des Hofes oder wenigstens in Ermangelung von Verſailles ſah ſie, was hier Beſſeres in Paris war. Außer dem Könige und den Prinzen wurde ſie von den difficilſten Leuten als eine Perſon empfangen, mit der man ſehr wohl verkehren könne, und ſie benutzte es ſehr bald.

Sie hatte nach einander ausgezeichnete und reiche Liebhaber, ſie verlangte nichts für ſich von ihnen, ſondern Alles für ihren Bruder. Sie verſchaffte ihm nach einander mehrere Pfründen und mehrere reiche Belohnungen. Der Abbé liebte das Geld ſehr; ſie gab nicht viel darauf. Nüchtern und ohne hervortretenden Geſchmack für irgend etwas Anderes, als für die Freuden der Liebe, bedurfte ſie nicht des Reichthums und that nichts, um denſelben zu erlangen.

So ging Alles weiter bis zum Tode des verſtorbenen Königs. Sie gabelten links und rechts Alles auf, was ſie konnten, ohne einen beſtimmten Zweck zu haben. Um dieſe Zeit warf die Gräfin Alexandrine ihre Angeln nach dem Regenten aus, und nach vielen Bemühungen und Bitten gelang es ihr, ihn zu ſehen. Er fand ſie ſchön, er fand ſie angenehm und ſagte es ihr, verlangte die Belohnung dafür, erhielt ſie und dabei blieb es nach dem erſten Tage. Nicht als hätte ſie die Verheißungen der Schönheit nicht alle gehalten, ſondern weil ſie die Ungeſchicklichkeit beging, mit ihm von Staatsgeſchäften zu ſprechen, welche ſie ſchon mit ihm in den Augenblicken

Digitized by Google

zu leiten dachte, wo man nur von den Angelegenheiten der Liebe redet.

— Ich liebe die Frauen nicht, die mich so in meinem Alkoven befragen, sagte der Regent; wenn die Gräfin von Tencin wieder kommt, sage man ihr immer, daß ich im Staatsrath bin, und wäre es um zwei Uhr in der Nacht.

Ich bitte, sich vorzustellen, daß der Herzog von Orleans sich anderer Ausdrücke, als dieser, bediente; er nahm keine Rücksicht in solchen Fällen und wendete hübsche Ausdrücke an.

Diese Vertraulichkeit hatte also, zur großen Demüthigung der Stiftsdame, die sich nicht darüber trösten konnte, keine weitere Folgen.

Die Regierung steckte ihr im Kopfe und ihre Pläne richteten sich auf den Abbé Dubois, diesen widerwärtigen Grasaffen, der, von allen möglichen Krankheiten heimgesucht, nur ein Scheinbild der Liebe sein konnte.

Er war weniger difficil, als sein Herr, und er ging in die Fuchsfalle. Es cursirten zu jener Zeit Gerüchte über die Gräfin, woraus man unglaubliche Wundergeschichten machte. Ich erinnere mich derselben nicht, ich habe sie unter meinen Papieren gesucht, aber nicht gefunden.

Dieser Umgang blieb ziemlich lange verborgen und wurde dann plötzlich bekannt. Frau von Tencin machte sich kühn zum Kanal der Gnade, sie stellte sich an die Spitze des Hauses des Ministers und dirigirte es. Ohne dort zu wohnen, brachte sie ihr Leben dort zu, entließ die

Digitized by Google

Ueberläſtigen und empfing die Günſtlinge. Dubois ließ ſie machen, und wenn man ſich darüber wunderte, hatte er immer dieſelbe Antwort;

— Während ſie bei mir im Hauſe die Herrin macht, beherrſcht ſie mich ſelber nicht, und ich mache mich zum Vortheil Anderer von ihrer Herrſchaft frei.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der vielgeliebte Bruder die erſten Kothflecke dieſes Handels erhielt. Er bekam eine gute Abtei, wurde ausgewählt, um Law zu bekehren, und erhielt von ihm eine klingende Belohnung, die nach ſeinem Ausſpruche wünſchenswerther war, als die beſten Verſprechungen. Das Syſtem fand ihn nicht unvorbereitet. Er hatte ſchon am folgenden Tage die ihm von ſeinem Neubekehrten gegebenen Obligationen in Gold verwandelt und hütete ſich, andere zu kaufen.

Dubois ernannte ihn zum Botſchafter bei'm Papſt in Rom, von dem er den Cardinalshut erlangen wollte, und Herr von Tencin hatte auch für ſeine Rechnung nicht auf den Hut verzichtet. Der Jeſuit Laffiteau und er reiſten zuſammen in dieſem Auftrage ab.

Noch am Abend vor dieſer Abreiſe wurden ſie durch einen Befehl des Parlaments zurückgehalten. Herr von Tencin wurde des unrechtmäßigen Handels mit geiſtlichen Aemtern angeklagt, weil er eine Abtei für einen ſeiner Neffen wegſtibitzt habe, aber Dubois ſchlug die Sache nieder, und ungeachtet ſeiner Verurtheilung, ungeachtet der Gegenwart des Prinzen von Conti, der ihn verhöhnte und ihn verhöhnen ließ, wurde Herr von Tencin dennoch

Digitized by Google

abgeschickt, und Dubois wurde nichts desto weniger Cardinal und erster Minister und dazu noch Erzbischof von Cambrai. Deshalb sagte ich zu Frau von Tencin, als sie mich mit ihren großen Verlegenheiten quälte:

— Ei, Frau Gräfin, Sie nehmen eine recht erstaunte Miene an, sich als die Maitresse einer so großen Person, und noch dazu eines Erzbischofs zu sehen. Bei Leuten Ihres Gewandes und Ihrer Art wäscht eine Hand die andere.

Sie gehörten nämlich alle Beide der Kirche an und waren Beide Emporkömmlinge.

Dubois starb, Frau von Tencin beweinte ihn auf ihre Art, aber das Wunderlichste war, seine Leichenrede auf ihre Weise zu hören. Ihre Neffen ertheilten Berichte, wobei man sich hätte todt lachen können.

— Er ist todt, sagte sie, mit dem einen Auge weinend und mit dem anderen blinzelnd, er ist todt, indem er dem Teufel ein Schnippchen schlug, der ihn an der Thür erwartete und der ihn nach seinen Verdiensten belohnen wird. Nie hat dieser Mann etwas Anderes geliebt, als das Geld, er liebte sich selber nicht, aus Furcht, sich einer seiner Launen hinzugeben und seiner Börse zu schaden. Er log, stahl, war boshaft, grausam und ohne Herz, aber er hatte so viel Geist, daß er dies Alles auslöschen konnte, wenn es zum Vortheil seiner Thaler nöthig war.

— Und Sie, Madame, liebte er Sie?

— Er liebte mich nicht, und ich vergalt es ihm

Digitized by Google

vollständig, das kann ich Ihnen versichern. Wir haben nicht versucht, einander zu täuschen.

— Warum beweinen Sie ihn denn da?

— Damit die Thoren glauben, daß ich ihn bedauere.

— Warum trennten Sie sich nicht mit einer gegenseitigen so rührenden Ueberzeugung? —

— Weil wir Niemand hätten finden können, zu dem wir besser gepaßt hätten. An meiner Stelle würde ihn eine sehr aufgeklärte Person verlassen haben, an seiner würde ein erster Minister eine weniger scharfsichtige Gesellschafterin gesucht haben.

Wenigstens that sie sich ein wenig mehr Zwang an, als er!

Dies war eine große Veränderung für die Gräfin Alexandrine. Sie kehrte wieder in das Privatleben zurück, wie Voltaire sagte, der sie nicht leiden konnte. Sie bewegt sich wie eine Säge, fügte er hinzu.

Die Zahl ihrer Liebhaber vermehrte sich beständig, und das Glück des Abbé folgte ihrer Richtung. Sie sahen einander weniger, weil er viel reiste und die Gräfin sich nicht von Paris entfernte, da sie nicht anderswo hätte leben können. Sie ließ das Stift im Stiche und verschaffte sich ein Breve vom Papst, welches ihr gestattete, ein weltliches Leben zu führen.

Sie benutzte dieses Breve reichlich und ging bis an die äußerste Gränze der Erlaubniß.

Ich komme zu dem großen Abenteuer ihres Lebens, zu dem, worüber jede andere Frau vor Kummer und

Digitized by Google

Scham geſtorben wäre, zu der Geſchichte dieſes unglücklichen La Frenaye, wovon wir alle Zeugen geweſen, nnd in die ich mich verwickelt fand, was mich ſehr beunruhigte.

Wir müſſen ein wenig in der Geſchichte zurückgehen, um ſie aufzuklären.

Der Abbé von Tencin war eben als Gehülfe des Cardinal von Buſſy nach Rom abgereiſt, als die Gräfin ich weiß nicht bei welchem Schöngeiſt, denn ſie war davon umgeben, den alten Egoiſten Fontenelle traf, den ſie, als ſie anfing zu ſchreiben, zum Geliebten angenommen hatte, um einen Lobredner an ihm zu finden.

Sie hatte ihn lange nicht geſehen, ſie war bezaubert von ſeinem Geiſte, ſo wie von ſeiner Unterhaltung, und ſie bat ihn ſehr, ſie zu beſuchen, was er auch that.

Nach und nach verwandelte ſich dieſer Umgang und wurde zu einer Reihe von Abhandlungen, zu einem Austauſch von Witzen und Scherzen, aber ſie waren einander nöthig. In Abweſenheit ihres Bruders fand ſie Niemand, der ihr ſo ſehr zuſagte.

Eines Tages plauderte Fontenelle mit ihr und theilte ihr mit, er kenne einen Mann, der ein Herz beſitze, Mitglied des Staatsraths ſei, ſich leidenſchaftlich in ſie verliebt habe, und keinen andern Wunſch hege, als ihr den Hof zu machen.

— Nun, ſo führen Sie ihn zu mir, verſetzte ſie; ein Mann, der ein Herz hat, iſt in dieſer Zeit ein Wunder; es wird mir nicht leid ſein, ihn zu ſehen, um ihn genau zu beobachten.

Digitized by Google

— Es fehlt ihm nicht an Vermögen, er iſt aus einer guten Richterfamilie; Sie können ihn wohl empfangen und ihn dem Cardinal vorſtellen.

Dubois lebte damals noch.

Herr de la Frenaye, der erwähnte Mann, der ein Herz beſaß, wurde eines ſchönen Tages vorgeſtellt und ſehr gut empfangen. Er hatte wenig Geiſt, wenigſtens von dem, welcher glänzt, er war ziemlich wohlgebildet, ſeine Manieren waren die eines Edelmannes, ſo mußte er wöhl einiges Verdienſt haben, denn Frau von Tencin, die ſich darauf verſtand, bewilligte ihm die Ehre ihrer Gunſt und bewahrte ſie ihm vier Jahre lang.

Ich möchte nicht beſchwören, daß er ſie allein genoß, und wir haben Gründe genug, das Gegentheil zu denken.

Dieſer Umgang war von vielen Stürmen begleitet. La Frenaye war von heftiger Eiferſucht. Er liebte ſeine Geliebte ſo ſehr, daß er in ſeiner Wuth von nichts Anderem ſprach, als ſie zu tödten, und ſich ſelber obendrein.

Er führte entſetzliche Scenen auf, wenn er einen Mann bei ihr fand, beſonders ſeit dem Tode des Cardinal Dubois, wo er der alleinige Beſitzer ihres Herzens zu ſein glaubte.

Ich habe ihn immer für ein wenig wahnwitzig gehalten. Er kam oft zu mir, brachte einige Stunden damit zu, mir ſeine Leiden zu erzählen, und ich muß geſtehen, daß er mich ſehr langweilte. Ich konnte nicht begreifen,

Digitized by Google

wie die Gräfin Alexandrine ihn ſo lange hatte dulden können.

Eines Morgens war er in meinem Zimmer, ich konnte mich nicht von ihm frei machen, und ich ſuchte ein Mittel, hinauszukommen, als man mir d'Argental anmeldete, der in meinem Boudoir geblieben war. Ich ergriff die Gelegenheit und ſtand auf, um zu ihm zu gehen.

Ich fand ihn erhitzt, mit verwirrtem Kopfe und in unglaublichem Zuſtande. Die Thür war offen geblieben.

Ah! Madame, haben Sie meine Tante geſehen? fragte er mich.

— O nein, antwortete ich, eben ſo erſtaunt über die Frage, wie über die Art, in der ſie ausgeſprochen wurde.

— Ich ſuche ſie überall, meine gute, liebe Tante — Sie ſehen mich verwirrt, weil ich ihr nachgelaufen bin, und ich muß ſie doch wiederſehen.

— Was giebt es denn ſo Dringendes? Was haben Sie ihr zu ſagen? Hat ſich irgend etwas bei Ihrer Frau Mutter zugetragen? Sie haben eine ſehr freudige Miene.

— Ob ich freudig bin! ich will es meinen. Meine Tante iſt dieſen Morgen ſo gütig, ſo reizend, ſo liebenswürdig für mich geweſen.

— Und was hat ſie Ihnen denn gethan, mein armer d'Argental?

— Ich will es Ihnen ſagen, ich werde es nur

Digitized by Google

Ihnen ſagen; aber ich muß es ſagen, oder ich werde davon erſticken.

Ich wurde ſo neugierig und intereſſirte mich ſo dafür, daß ich La Frenaye in meinem Zimmer vergaß; ich ſetzte mich zu d'Argental nieder und befragte ihn haſtig.

Der Jüngling erzählte mir entzückt, daß er ſeine Tante liebe; es wäre nicht Liebe, ſondern eine lebhafte Freundſchaft, und er habe nie gewagt, es ihr zu ſagen, weil ſie ihm zu viel Reſpect einflöße. Endlich am Morgen, als er zum Frühſtück zu ihr gegangen, habe er den Muth gehabt, ihr ſein Herz zu öffnen, um ihren Rath anzuhalten, ſie zu bitten, für ihn eine Führerin und Freundin zu ſein, da ihm der Charakter ſeiner Mutter nicht verſpreche, in ihr zu finden, was er ſuche.

Frau von Tencin hätte ihm mit reizender Grazie geantwortet, wäre von ſeiner Bitte entzückt geweſen und habe es übernommen, ihm in allen Dingen zu rathen, und geſagt, daß ſie ihn häufig, wie ſie das Recht habe, als Tante und als Freundin zu ſehen hoffe.

D'Argental war ſo entzückt, ſo glücklich, daß er ihr ſehr ſchlecht dankte, daß er nicht wußte, was er denken ſollte, und ſpäter, als wieder zu ſich kam, ſuchte er ſie bei allen ſeinen Freunden, um ihr ſeine Erkenntlichkeit zu bezeugen.

Es war ſehr unſchuldig, und ich ſah kein Wort daran zu tadeln.

Mitten unter dieſen Mittheilungen meines jungen

Digitized by Google

Freundes hörte ich die Thür meines Zimmers auf solche Weise schließen, daß wir fast auf den Rücken gefallen wären. Ich erinnerte mich dann, daß er da war, und mir fiel auch seine entsetzliche Eifersucht ein.

— Ah! rief ich, wir werden die Ursache irgend eines Unglücks sein — La Frenaye hat Alles gehört.

— Mein Gott, Madame, ich laufe zu meiner Tante.

— Hüten Sie sich davor. Das Mittel wäre schlimmer, als das Uebel. Die Gräfin wird sich schon allein aus der Verlegenheit zu helfen wissen; sie hat zu viel Verstand, um Furcht vor diesem Burschen zu empfinden.

— Es ist gleich, ich bin unruhig.

— Es ist keine Ursache dazu vorhanden, sage ich Ihnen. Sie wird mit einigen Strafpredigten, einigen Drohungen, einigen in die Luft abgefeuerten Pistolen davon kommen, und das Alles wird ihn besänftigen.

Der junge Mann verließ mich auf der Stelle; dessenungeachtet möchte ich nicht behaupten, daß er nicht ein wenig in seine Tante verliebt war, ohne es sich träumen zu lassen, denn obgleich d'Argental die Demoiselles und die Schauspielerinnen besuchte, hatte er doch eine seltene Reinheit der Gefühle bewahrt.

Ich erfuhr später von Frau von Tencin, was aus dieser Unterredung hervorging und welche schreckliche Folgen sie hatte.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Frau von Tenein war eben nach Hause gekommen, als Herr de la Frenaye erschien. Seine Blässe, das Zittern seiner Stimme verkündete einen Sturm; sie war daran gewöhnt und erschrak nicht darüber. Sie fragte ihn in sehr ruhigem Tone, mit wem er es zu thun habe?

Er sank auf den ersten Stuhl nieder und blieb fast ohne Bewußtsein dort sitzen. Die Gräfin näherte sich ihm und wiederholte seine Frage.

— Was ich habe, Madame, was ich habe? — Sie wagen, mich darnach zu fragen?

— Nun ja, ich frage darnach, ich werde immer darnach fragen. Sie sind entweder wahnsinnig oder krank.

— Ich bin weder wahnsinnig noch krank, Madame; ich bin endlich aufgeklärt worden. Ich kenne Sie, ich habe das Geständniß aus dem Munde Ihres Mitschuldigen gehört.

— Welches Mitschuldigen?

— Oh! diese Frechheit! Sie haben also mehrere, da Sie nach dem Namen fragen?

Frau von Tenein brach in ein lautes Lachen aus.

— Das ist groteskkomisch — niedrigkomisch, und ich

Digitized by Google

will nicht mehr davon hören; ich nehme es nicht zurück, Sie sind entschieden wahnwitzig.

Der arme Mann war es offenbar, und er bewies es, aber dieser Ausbruch war noch nicht der vollständige Ausbruch. In dem Augenblick, als sie es am wenigsten erwartete, unterbrach er sich, um von ihr seine Taschenpistolen zurückzufordern, die er ihr geliehen hatte.

— Ah! die will ich Ihnen sogleich zurückgeben.

Sie ging zu ihrem Bureau, wo sie sie eingeschlossen hatte, und überreichte sie ihm.

— Sie geben sie mir? Sie fürchten nicht, daß ich davon Gebrauch mache, Madame? versetzte er mit erneuerter Wuth.

— Und gegen wen?

— Gegen Ihren Neffen, gegen diesen kleinen d'Argental, der die Kühnheit hat, Sie zu lieben, und dessen Liebe Sie anzunehmen die Schändlichkeit haben.

Die Gräfin lachte noch stärker.

— Oh! mein Neffe! mein Neffe! es handelt sich um meinen Neffen! meinen Neffen wollen Sie tödten? Es ist bewundernswürdig! in Wahrheit ich konnte nicht weniger von Ihrer Güte und Vernunft erwarten.

Er erhob die Pistole in die Luft. Frau von Tencin nahm die andere, indem sie neben ihm stand, und erhob sie gleichfalls, aber ohne eine feindliche Absicht, denn die Waffen waren nicht geladen.

— Ah! Madame, Sie wollen mich ermorden, wie Sie versucht haben, Herrn von Nocé zu ermorden, ich

Digitized by Google

sehe es wohl. Sie haben mehrere Liebhaber vergiftet die dem Cardinal mißfielen; ich hätte beinahe dasselbe Schicksal gehabt, ich bin demselben durch ein Wunder entgangen, man hatte es mir gesagt, und ich glaubte es nicht, jetzt aber zweifle ich nicht daran.

Die Gräfin wurde aufmerksam bei dieser Beschuldigung; dennoch war es nicht das erstemal, daß dieselbe zu ihr gelangte, und sie war deshalb schon ein wenig unruhig gewesen.

Ein unglücklicher Zufall wollte, daß mehrere Personen am folgenden oder zweiten Tage nach einem Mittagessen bei ihr gestorben waren. Diese Personen waren Dubois verdächtig, und man verfehlte nicht, ihn zu beschuldigen. In diesem Jahrhundert sind die Vergiftungen in der Mode; wegen der geringsten Veranlassung hat man Jemand in Verdacht und überführt ihn.

Sie hatte indessen die Geistesgegenwart, ihn reden zu lassen und sich nicht zu vertheidigen. Sie hörte ihn zu Ende an und schloß ihm mit ihren Liebkosungen den Mund. Er widersetzte sich ihr nie und er verehrte sie so abgöttisch, daß er völlig den Verstand davon verlor.

Sie besänftigte ihn durch ein Wort, bis seine Eifersucht von Neuem begann und er sein unsinniges Geschrei fortsetzte.

Was mir in dem Allen nicht gefällt, ist, daß die Gräfin beträchtliche Summen bis zu vierzig- und funfzigtausend auf einmal bei sich hatte deponiren lassen. Es konnte nicht für sie sein, sie liebte das Gold nicht, und

Digitized by Google

machte sich nichts daraus, es war also für ihren Bruder. Andererseits indessen ist durch ein Billet, wovon ich hier die Abschrift mittheilen werde, bewiesen, daß der Erzbischof (denn er war jetzt bereits Erzbischof von Embrun) ihr Geld borgte. Dieser ganze Theil der Geschichte ist ziemlich dunkel.

D'Argental, der außer Athem bei seiner Tante ankam, wurde nicht zu ihr gelassen. Die Diener, die an diese Scenen gewöhnt waren, ließen Niemand ein, wenn dieselben stattfanden. Nichts war bekannter, als dieser vertraute Umgang, man sprach überall davon, und Voltaire lachte tagelang darüber. Er war in ausgezeichnetem Grade ein Affe und copirte La Frenaye's Wuth. Er hatte sogar darüber eine Parodie des Wahnsinns des Oreſt in Versen gemacht, die sich nach seinem Tode unter seinen Papieren finden muß; er hat sie aus Rücksicht für seine lieben Engel, die d'Argental, nicht herausgegeben.

Dabei verblieb die Sache und einige Tage ging Alles gut.

Plötzlich zeigte der Liebende eine auffallende Traurigkeit, er ging mit gekreuzten Armen ganz allein in den dunklen Alleen der Tuillerien, er sprach laut, zeigte die Faust, redete eingebildete Wesen an, so daß er die Aufmerksamkeit der Gärtner erregte, welche den Oberaufseher besonders auf ihn aufmerksam machten, und dieser ihn besonders überwachte.

Als er zu der Gräfin Alexandrine kam, stieß er häufig Ausrufungen aus wie:

Digitized by Google

— Sie wollen es? Dies wird übel werden!

Oder auch:

— Sie lieben ihn, Unglückliche!

— Wen denn? fragte sie.

— Ihr Herz antwortet für mich, ich habe nicht nöthig, ihn zu nennen.

Sie wohnte damals in der Rue St. Honoré nahe beim Palais Royal.

Eines Abends kam er ziemlich spät zu ihr, es war im Monat April; es war herrliches Wetter und es herrschte eine frühzeitige Wärme. Er machte ihr den Vorschlag, am folgenden Tage zu den Wiesen von Saint Gervais zu gehen, um Veilchen zu pflücken und die Lilien wachsen zu sehen.

— Nein, antwortete sie, ich liebe das Land in dieser Jahreszeit nicht, es ist kalt, es sind weder Blumen noch Früchte da, man weiß nicht, wo man sich hinsetzen soll, Moos und Gras sind noch nicht hervorgekommen. Reden Sie mir vor dem Monat Mai nicht von Ihren Idyllen.

— Sie wollen es nicht?

— Nein.

— Sie haben etwas Anderes zu thun?

— Durchaus nichts.

— Jemand zu empfangen?

— Niemand.

— Ich kann also kommen?

— So viel Sie wollen.

Digitized by Google

— Da werde ich kommen, zweifeln Sie nicht daran.

— Kommen Sie.

Nur erinnern Sie ſich an Ihre Worte und vergeſſen Sie ſie nicht, Gräfin. Ich werde zurückkehren, um Sie abzuholen, wenn das Wetter ſchön iſt.

— Warum wollen Sie ſich dieſe Mühe geben, ich werde nicht gehen.

— Hören Sie mich zu Ende. Ich werde kommen, um Sie abzuholen, und wenn Sie es mir noch verweigern, nun — nun ſo werden Sie ſehen, was daraus erfolgen wird.

— Noch eine Scene und neue Drohungen!

— Sie werden ſehen, ſage ich Ihnen. Leben Sie wohl.

Er ging fort und ſie hielt ihn nicht zurück, er langweilte ſie. Am Abend kamen ihre gewohnten Gäſte, man war ſehr heiter, Fontenelle unter Anderen war blendend.

La Frenaye trat ein, ohne mit irgend Jemand zu ſprechen, er grüßte die Gräfin kaum und begab ſich in einen Winkel. Man achtete nicht auf ihn; eine angenehme Verhandlung fand zwiſchen d'Argental und dem Verfaſſer „der Welten" ſtatt. Sie ſcharmützelten eine Stunde nach beſten Kräften. Frau von Tencin hörte ihnen mit Vergnügen zu.

La Frenaye durchſchritt den Kreis. Ich war dabei; ich ſehe ihn noch; er ging gerade auf ſeine Geliebte zu und ſagte in unbeſchreiblichem Tone zu ihr:

— Theilen Sie doch den Preis aus, Madame, das Tournier iſt für Sie geſchehen.

Digitized by Google

Jeder sah ihn an, man verstand ihn nicht, man erinnerte sich erst später daran. Nach einem Augenblick sprach Jemand den Namen des Grafen de Rocé aus, La Frenaye redete diese Person an.

— Er ist noch immer sehr krank, nicht wahr? fragte er.

— Verzeihen Sie mein Herr, er befindet sich vortrefflich.

— Es ist unmöglich, er sollte todt sein.

Man brach in ein lautes Lachen aus.

— Lachen Sie immerhin, fuhr er fort, wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Nach dem bescheidenen Abendessen, welches uns die Gräfin gab, entfernte man sich, und La Frenaye führte mich bis zu meinem Wagen.

— Leben Sie wohl, Madame, sagte er zu mir, als er mich verließ. Ich denke, ich werde Sie nicht so bald wiedersehen.

— Sie reisen ab?

— Ja, ich reise ab.

— Auf lange?

— Auf eine große Reise, die wir alle machen werden.

— Ach, mein Gott! noch immer Ihre Ideen!

— Madame, ich habe diesen Morgen den Todesstreich empfangen, uud diesen Abend wieder einen, ich bin zweimal getroffen worden; Sie werden sehen, was geschehen wird. Kommen Sie morgen nicht in diese Woh-

Digitized by Google

nung, es ist der letzte Beweis der Freundschaft, den ich Ihnen gebe.

— Ich werde im Gegentheil hierher kommen.

— Da haben Sie es sich selber zuzuschreiben. Leben Sie wohl.

Und er verließ mich, ohne einen Gruß.

Ich kehrte in meine Wohnung zurück und dachte nicht mehr daran.

Am folgenden Tage nahm ich mir vor, zu der Gräfin zu gehen und mit ihr darüber zu lachen und zu plaudern. Ich bekam Besuch und war daher nicht frei; ich hatte selber damals viele Beschäftigungen und Kummer. Vielleicht, wenn ich meinen Plan hätte ausführen können, wäre das Unglück nicht geschehen.

Frau von Tencin war allein; das Wetter war sehr schön, wie am Tage zuvor. Pont-de-Veyle und seine Mutter waren bei guter Zeit gekommen; sie wollten nach Meudon zu Frau von Coatqueen gehen, und Frau von Tencin weigerte sich, ihnen zu folgen; sie war unwillkürlich ungeduldig wegen dieses Wahnsinnigen.

Gegen zwei Uhr kam er.

— Madame, sagte er düsterer und wilder, als gewöhnlich, ist es Ihnen gefällig, heute auf die Wiesen von Saint Gervais zu gehen?

— Nein, nicht mehr, als gestern.

— Da lieben Sie mich nicht. Ich war dessen gewiß, ich kann nicht daran zweifeln, und mein Plan ist gewählt.

Digitized by Google

— Welcher?

— Sie werden es erfahren, Madame, aber vorher müssen Sie wissen, daß meine Vorsichtsmaßregeln genommen sind, und daß dies Alles auf Sie zurückfallen wird.

Indem er diese Worte sagte, zog er einen Gegenstand aus der Tasche.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Dieser Gegenstand war eine Pistole, diesmal sehr gut geladen und gespannt. Frau von Tencin beunruhigte sich nicht darüber, sie hielt die Sache nicht für ernster, als gewöhnlich.

— Sehen Sie sie wohl an, fuhr er fort, es ist meine Rettung. Ich habe nur eine; ich habe nur eine nehmen wollen, denn wenn ich noch eine genommen, hätte ich dem Verlangen nicht widerstehen können, Sie mit mir zu nehmen, wohin ich gehe.

— Ich danke Ihnen, ich befinde mich ganz wohl hier.

— Sie werden sich bald nicht mehr so wohl befinden, denn Sie werden ein trauriges Schauspiel sehen. Adieu, Undankbare, Boshafte, Verworfene! Adieu! Sie tödten mich; Sie haben mich elend gemacht, und ich kann diesem Unglück nicht widerstehen. Sein Sie verflucht, Sie, Ihre Liebhaber, Ihr Bruder und Alles, was Sie lieben.

Als er diese Worte beendete, setzte er sich die Pistole vor die Stirn, und ehe Frau von Tencin den Argwohn

Digitized by Google

haben konnte, daß er diesmal im Ernst sprach, schoß er sich eine Kugel durch den Kopf, so daß sie bespritzt wurde.

Man kann nicht sagen, was sich darauf begab. Diese Frau, die kein Herz besaß, die diesen Unglücklichen nie geliebt hatte; diese Frau, die vor allen Dingen die Verlegenheiten und Hinderniſſe aus ihrem Leben entfernen wollte; diese Frau mußte, als der erste Augenblick vorüber war, an die Folgen denken, welche aus dieser schrecklichen Katastrophe entstehen mußten. Sie war Anfangs überrascht, erschrocken, dann unruhig um ihrer selbst willen; Schmerz und Bedauern fanden sich nicht ein. Vielleicht war sie sogar entzückt, von diesem Eifersüchtigen befreit zu sein. Die Art, wie es geschehen war, mißfiel ihr allein.

Sie würde lange an derselben Stelle und in demselben Zustande geblieben sein und die Leiche angestarrt haben, ohne sie zu sehen, wären nicht ihre Leute, beunruhigt von dem Pistolenschusse und bekannt mit der beständigen Wuth La Frenaye's, hastig herbeigeeilt. Sie blieben von diesem Schauspiele ergriffen stehen; und als sie ihre Herrin ebenso unbeweglich wie ihren Liebhaber sahen, hielten sie sie für todt, wie ihn, und begannen ein schreckliches Geschrei auszustoßen.

In einigen Minuten war das Zimmer mit Menschen angefüllt, dieses bevölkerte Stadtviertel gerieth bald in Aufregung, und man ging, die Justiz herbeizuholen, die sich nicht bitten ließ, zu kommen.

Digitized by Google

Da fanden nur Thränen, Erstaunen, Fragen statt; man wollte diesen entstellten Körper wegnehmen, man wollte die Gräfin entfernen, die wie vernichtet dalag, und nicht im Stande war, sich zu bewegen; man wollte ihr andere Kleider anlegen und diese schrecklichen Spuren beseitigen; man überhäufte sie mit Fragen, man beklagte sie, man beschuldigte sie, sie antwortete nicht, vertheidigte sich nicht und gab keine Erklärung; es war ein Wesen ohne Bewegung und Willen. Diese Soldaten, dieses Volk, diese Frauen, die sie umgaben, diese Berührung mit der Canaille, dieser üble Geruch von dem Blut und von so vielen Personen in einem kleinen geschlossenen Zimmer, die Aufregung, die Furcht, alle diese vereinten Empfindungen drangen auf ihr Herz ein, und sie befand sich übel.

Unter dem Herzen, unter dem physischen Herzen wenigstens, verstehe ich dieses Herz, welches sich erhebt, wenn es von einer ungewohnten Sache afficirt wird, von dem anderen ist nicht die Rede, und ich will nicht, daß man mich beschuldigt zu lügen.

Die vertraute Kammerfrau der Gräfin, als sie sich allein diesem Abenteuer gegenüber sah, hatte glücklicherweise die Geistesgegenwart, den Erzbischof und Frau von Fériol rufen zu lassen. Ich befand mich bei dieser Letzteren, und wir eilten dorthin.

Wenn ich hundert Jahre lebte, und man gibt mir die Versicherung, daß ich sie erlebe, würde ich dieses Schauspiel nicht vergessen. Wie es scheint, hatte Frau von Tencin Feinde unter dieser Menge, denn sie wollten

Digitized by Google

das Haus nicht verlassen und schrien, man müsse sie sogleich in das Chatelet führen, denn sie habe diesen Mann ermordet. Einige Andere vertheidigten sie, und ungeachtet der Unwahrscheinlichkeit, ja der Unmöglichkeit der Thatsache muß ich gestehen, daß sie weniger zahlreich waren.

Die Gegenwart des Erzbischofs beruhigte sie ein wenig oder that ihnen wenigstens Zwang an. Sie schwiegen, aber ihre Blicke sprachen, und sie waren sehr drohend. Ich bin vor der Menge nicht tapfer, ich wäre gern weit entfernt gewesen, indessen behauptete ich meine Fassung.

— Was gibts denn? fragte Herr von Tencin mit stolzer Miene; was bedeutet dieses Gerücht? Es ist ein Unglück in diesem Hause geschehen; respectiren Sie es und entfernen sich.

Sie blieben.

— Ich werde Gewalt brauchen lassen, verstehen Sie mich? Frau von Tencin muß sich von diesem entsetzlichen Schrecken erholen, stören Sie ihre Ruhe nicht mehr. Ein Wahnwitziger, von ihrer Tugend zurückgewiesen, hat sich zu ihren Füßen getödtet; es ist ein großer Gegenstand der Trauer, aber kein Gegenstand des Scandals.

Bei den Worten die Tugend der Frau von Tencin erscholl, ungeachtet der ernsten Veranlassung, ein lautes Lachen aus allen Winkeln des Saales. Herr von Tencin wurde fast davon in Verlegenheit gesetzt, indessen ließ er sich nicht ganz außer Fassung bringen.

Die Justiz schritt zu der Entfernung der Leiche, die

Digitized by Google

Menge folgte, blieb aber vor der Thür ſtehen und vermehrte ſich von den Vorübergehenden; es war ein Aufſtand in dem Stadtviertel. Die drohendſten Bemerkungen wurden über die Gräfin und ihre Familie ausgeſprochen. Man hörte ſie ſogar laut ſagen:

— Sie iſt eine Mörderin; aber es wird ihr nichts geſchehen, ſie iſt eine alte Maitreſſe dieſes alten Grasaffen Dubois. Ah! wenn es Jemand von uns wäre, würde der Greveplatz nicht Galgen und der Henker nicht Stricke genug haben.

Dies fing ſchon damals an; und welche Fortſchritte haben die Herren Philoſophen im Raiſonniren dieſes Volk machen laſſen, welches bald gar nicht regiert ſein wollte. Es iſt ſehr einleuchtend, wenn Gott ſich nicht thätig einmiſcht, ſo iſt die Monarchie verloren.

Wir blieben ſehr lange bei der Gräfin, um eine Art von Rath zu halten.

— Es iſt kein Augenblick zu verlieren, ſagte Frau Fériol, mein Bruder, handle Deinerſeits, ich werde meinerſeits handeln. Ich werde den Marſchall aufſuchen und ihn zu dem Herzog ſchicken, es iſt wichtig, daß er von uns in Kenntniß geſetzt werde, ehe er von einer andern Seite irgend etwas erfährt, denn die Verleumdungen werden ſo ſchnell verbreitet.

— Und ich, fügte d'Argental hinzu, ich will zu Frau von Prie laufen, wir müſſen Sie in dieſem Falle für uns haben.

— Ich weiß nicht, was ich will, verſetzte der Erz-

Digitized by Google

biſchof. Meine Schweſter, meine arme Schweſter! welch' ein entſetzliches Unglück!

— Es iſt keine Veranlaſſung zu klagen, fügte ich hinzu, erlauben Sie mir zu ſagen. Wenn ich in irgend etwas nützen kann, ſo verſchonen Sie mich nicht.

Man ſchickte mich zu dem Herzog von Luynes, von welchem ich eine ſeltſame Antwort erhielt:

— Wenn Sie nicht mit dieſen Leuten verkehrten, Madame, würden Sie keine ſolche Unannehmlichkeiten haben, und nicht genöthigt ſein, für eine ſolche Intrigantin, wie dieſe Nonne, die ihr Gewand abgelegt hat, zu bitten. Seit langer Zeit haben Frau von Luynes und ich darauf verzichtet, Ihnen Vorſtellungen zu machen, aber wir werden uns in nichts miſchen und uns weder um Sie noch um Ihre Freunde bekümmern. Sie hätten mit uns in Geſellſchaften gehen können, zu welchen Ihre Geburt Sie berechtigt, Sie haben dieſe Gaukler vorgezogen, tragen Sie die Strafe dafür, ich beklage Sie nicht.

Von der Art war die Nachſicht und Menſchenliebe meines frommen Oheims. Meine Tante war beſſer, ſie hätte mich nicht ſo empfangen. Sie hat fortwährend mit mir verkehrt und mich bis zum Tode unterſtützt, wofür ich ihr vielen Dank ſchuldig bin.

Das Erſte, was die Leute des Königs thaten, war, La Frenaye's Papiere zu durchſuchen. Man fand zuerſt einen an den Erzbiſchof adreſſirten und in folgenden Ausdrücken abgefaßten Brief, den man unter den Beweisſtücken des Proceſſes finden kann.

Digitized by Google

Er ist wie von einem Schuhflicker geschrieben; für eine Frau von so viel Geist war es ein drolliger Liebhaber.

„Mein Herr, es ist mir sehr leid, zu sterben, ohne im Stande zu sein, Sie zu bezahlen. Ich habe die äußersten Anstrengungen gemacht, um Ihnen das zu bezahlen, was ich Ihnen bezahlt habe. An dieser Unfähigkeit ist Ihre Schwester Schuld. Nachdem ich seit drei Jahren vor ihrer beiderseitigen Dienerschaft wie in einem Liebeshandel gelebt, hat sie sich meines ganzen Vermögens bemächtigt, mein Vertrauen gemißbraucht, indem ich Alles unter ihren Namen stellte, hat sie mich in die grausame Nothwendigkeit versetzt, umzukommen. Wenn Sie die Strafe Gottes vermeiden wollen, schicken Sie sie in ihr Kloster zurück, aus welchem sie gewiß nicht auf ordnungsmäßigem Wege befreit worden ist."

Neben diesem wunderlichen und unzusammenhängenden Briefe befand sich ein Testament, welches gerade das Gegentheil sagte. Hier der Anfang. Ich werde nichts von den Angelegenheiten der Erbschaft erwähnen, wovon Niemand je etwas verstanden hat.

„Auf die Ankündigungen und Drohungen, die ich seit langer Zeit von Frau von Tencin erhalten habe, mich zu ermorden oder mich ermorden zu lassen, und was ich vor einigen Tagen sogar geglaubt habe, daß sie es ausführen würde, weil sie eine von meinen Taschenpistolen abgeborgt hat, welche ich ihr zu geben den Muth gehabt habe, und da sie, so viel ich bestimmt weiß, Alles gethan

Digitized by Google

hat, was sie konnte, um Herrn von Rocé ermorden zu lassen, und da ihr Charakter sie zu dem größten Verbrechen fähig macht, so habe ich geglaubt, daß die Vorsicht, mein Testament zu machen, wie es hier folgt, sehr angemessen sei."

Weiter unten sagte er:

„Diese Elende ist so verworfen, daß die Erinnerung an sie mich schaudern macht. Die öffentliche Verachtung, Freveltaten, grausame Handlungen, dies Alles ist zu schwach, um auszudrücken, was ich erlebt habe. Aber ihr großer Haß ist davon hergekommen, daß ich sie überrascht habe, als sie mir vor einem Jahre mit ihrem alten Liebhaber Fontenelle untreu geworden, und daß ich entdeckt habe, wie sie ein neues Liebesverhältniß mit ihrem Neffen d'Argental angefangen.

Ich ende damit, die Gerechtigkeit des Herzogs und des Siegelbewahrers anzuflehen. Sie dürfen nicht zugeben, daß diese Unglückliche ihr schändliches Leben noch länger fortsetze. Sie ist in das Kloster Monfleury in der Nähe von Grenoble eingetreten; man muß sie nöthigen, dorthin zurückzukehren, um dort ihre Sünden abzubüßen."

Man sieht ein, daß man nach ähnlichen Beweisen nicht dabei stehen bleiben durfte, sondern daß man den Proceß fortsetzen mußte.

Ehe der Marschall und Herr von Tencin handeln konnten, wurde die Gräfin in ihrem Hause in unserer Gegenwart verhaftet.

Digitized by Google

Ich entfernte mich, aber d'Argental wollte seine Tante begleiten, und man wagte nicht, ihn daran zu verhindern. Sie war nicht überführt, sie war nur angeklagt, und man konnte sie nicht mit der äußersten Strenge behandeln. Der Criminalrichter erwartete sie im Chatelet mit La Frenaye's Leiche.

Man ließ sie geradezu in den Saal eintreten, worin dieselbe sich befand. Sie wußte es nicht, und als sie sie erblickte, stieß sie einen entsetzlichen Schrei aus und wurde ohnmächtig in den Armen ihres Neffen, der die Richter für Barbaren erklärte.

Man brachte sie wieder zu sich, stellte ihr einen Lehnsessel hin und bezeugte ihr einige Rücksicht, aber ohne diesen schrecklichen Gegenstand aus ihren Augen zu entfernen. So blieb sie vier Stunden. Man befragte sie auf alle mögliche Weise, richtete die umständlichsten Fragen über ihr vergangenes Leben an sie, und ging sogar so weit, sie zu befragen, wie viele Liebhaber sie gehabt und ob es wahr sei, wie La Frenaye es behaupte, daß sie mit Fontenelle und ihrem hier gegenwärtigen Neffen ein Liebesverhältniß gehabt habe?

D'Argental stand auf und war gerade daran, den Degen zu ziehen. Zwei Gerichtsdiener hielten ihn zurück.

— Verhalten Sie sich ruhig, junger Mann, sagte der Criminalrichter, und beleidigen Sie das Gericht nicht. Zu dem, was wir thun, haben wir volles Recht.

D'Argental schwieg, beruhigte sich aber nicht, wie

Digitized by Google

man sich leicht denken kann, da die Sitzung nicht angenehm für ihn war, der seine Tante so zärtlich liebte.

Als das Verhör geendet war, fühlte sich die Gräfin völlig erschöpft. Man trennte sie von ihrem Neffen und führte sie ins Gefängniß, an den Ort, wo man in Chatelet die Verbrecher unterbringt. Sie wurde davon erschreckt und brachte eine entsetzliche Nacht zu. Man mußte einen Arzt holen, was ihre Feinde nicht verfehlten auszulegen, als ob die Gewissensbisse sie tödteten.

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

Indessen waren Ihre Freunde thätig und ließen dem Herzog und dem Parlament, welches sich durchaus mit der Sache beschäftigen wollte, keinen Augenblick Ruhe.

Der Erzbischof brachte es durch viele Bitten und Thränen, denn er ging überall hin, um zu weinen, dahin, daß man sie in die Bastille brachte; es war eine Verbesserung, und man hielt sie nicht mehr unter den großen Verbrechern vom Bürgerstande gefangen, die für den Grèveplatz bestimmt waren.

Sie blieb dennoch in strenger Haft; es war verboten, sie zu besuchen, man konnte nicht bis zu ihr gelangen, und selbst die Briefe kamen nicht an sie. Man versuchte ihr einige Leckerbissen zukommen zu lassen, aber sie erhielt sie nicht.

Man kann sich nicht vorstellen, was sie bei dieser Absonderung litt, sie wäre beinahe wahnsinnig geworden. Sie, an die große Gesellschaft, an Geist, an eine so süße Schmeichelei, welche sie umgab, gewöhnt, man begreift leicht, was sie empfinden mußte, ohne die Unruhe wegen der Zukunft zu rechnen.

Niemand glaubte indessen an einen Mord, man dachte

Digitized by Google

viel Böſes von ihr, aber ſelbſt ihre Feinde ſahen ein, daß ſie ſich anders dabei benommen haben würde. Man mordet nicht mit der Gewißheit, dafür geſtraft zu werden und die Frucht ſeines Verbrechens nicht zu ernten, wenn nicht eine wilde Leidenſchaft vorherrſcht, und Frau von Tencin war nicht leidenſchaftlich.

Dennoch mußte eine Unterſuchung ſtattfinden, weshalb ſie mehrere Monate im Gefängniſſe blieb. Endlich kam die Sache vor den Staatsrath. La Frenaye wurde noch im Tode verurtheilt, Frau von Tencin von der Beſchuldigung freigeſprochen und La Frenaye's Teſtament feierlich für nichtig erklärt.

Der Erzbiſchof beſuchte ſeine Schweſter nach dem Urtheilsſpruche und acht Tage lang wurde ihr Haus nicht leer. Ich war eine der Erſten, die zu ihr eilten; ich hatte lebhaften Antheil an ihrer Verhaftung genommen und dann wollte ich ihr Geſicht ſehen. Man ſagte, ſie ſei ſo verändert und habe ſo gealtert, daß ich mich auch davon zu überzeugen wünſchte.

Sie war groß, ſie hatte von Natur einen langen Hals, ſie war mager und trocken; als ſie aber aus dem Gefängniß kam, war ſie ein Skelett. Sie war zu jener Zeit beinahe fünfundvierzig Jahre alt, und man ſah es ihr nicht an, nach ihrem Abenteuer ſchien ſie ſechzig zu ſein.

Sie bemerkte mich ſchon aus der Ferne und rief mir entgegen:

Digitized by Google

— Ah, meine liebe Marquise, es ist aus damit, ich habe mein letztes Wort gesagt.

— Warum das? Sie haben noch Geist genug, so daß die Unterhaltung Ihnen gestattet sein muß.

— Ah, meine Königin, ich bin stumm, und will nicht mehr von diesen Leuten reden hören. Ich will für meinen Bruder, für meine Freunde, für die Wissenschaften leben; übrigens weiß ich nicht mehr, ob es Männer auf der Welt gibt.

— Ich glaube es wohl, Madame, und doch —

— Sie sind sehr jung und finden mich sehr alt, um noch an die Galanterie zu denken, Sie meinen, ich sollte damit zu Ende sei. Ah! die Zeit vergeht auch für Sie; Sie werden bald auf dem Punkte sein, wo ich bin, und dann erfahren, daß man sich niemals zu alt hält, um zu gefallen.

— Ich glaube es nicht, Madame.

— Sie werden es sehen, ich bin auch wie Sie gewesen. Ein Schleier zieht sich über die Spiegel.

So plauderten wir lange und ich fand sie sehr entmuthigt. Sie hielt Wort und beschäftigte sich nur noch mit ihren Romanen.

Sie war von dieser Zeit an bis an ihren Tod in alle Intriguen verwickelt und dessenungeachtet bei Hofe gut angeschrieben. Unter dem Hofe verstehe ich die Minister und die Gesellschaften, denn beim Könige und der Königin hatte sie keinen Zutritt. Es war keine Aussicht, daß sie

Digitized by Google

dahin gelangen würde, bei ihren Proben und besonders bei ihrem Rufe. Zwei solche waren zu viel.

Sie hatte eine Correspondenz und eine Freundschaft, worauf sie viel gab, mit dem Papst Benedict dem Dreizehnten glaube ich. Er schickte ihr sein Portrait und sie zeigte Allen, welche kamen, seine Briefe; darum wurde sie aber dennoch nicht heilig gesprochen.

Sie hatte Voltaire zum beständigen Feinde, der ihr keinen guten Faden ließ und sie wie eine Orange abschälte.

— Doch würde ich noch eine Gabel nehmen, fügte er hinzu; ich würde sie nicht mit den Fingerspitzen anrühren.

Ich glaube schon gesagt zu haben, daß jedes von Beiden einen verschiedenen Grund von diesem Hasse angab. Sie behauptete, er habe ihr den Hof gemacht und sie habe seine Huldigungen zurückgewiesen. Er dagegen versicherte, daß er nicht daran gedacht habe, und daß gerade das Gegentheil der Fall gewesen. Man bestrafe ihn wegen dieser Gleichgültigkeit, und man habe sie noch viel mehr deshalb bestraft. Die Gräfin, versicherte er, habe ihre Zeit in der Bastille dazu benutzt, ihn bei dem Regenten und bei Dubois als den Verfasser von: „Ich habe gesehen" zu denunciren.

— Es ist um so schlimmer von ihrer Seite, da sie die Wahrheit wußte; sie hat die Bosheit der Oenone und nicht die der Phädra angewendet; sie hat nicht die Leidenschaft dieser Unglücklichen zur Entschuldigung. Sie ist trocken am Körper, trocken am Herzen, trocken an

Digitized by Google

Phantasie; es ist ein Pergament, auf dem man nichts lesen kann, und welches die Ratten angefressen haben.

Ihr Bruder, der in der That als Gehülfe des Cardinal von Bussy in Rom gewesen war, kehrte später in der Eigenschaft eines Geschäftsträgers zurück. Er besorgte dort nicht nur die Geschäfte Frankreichs, sondern zuerst die des Cardinal Dubois, seines Patrons, und dann seine eigenen.

Er ließ sich nach einander zum Erzbischof von Embrun, Erzbischof von Lyon und endlich zum Cardinal ernennen. Er hielt ein Concil in Embrun gegen den Bischof von Senezy und er setzte alle Federn der Zeitungsschreiber in Bewegung.

Er drängte sich in die dichtesten Geschäfte ein; er schrieb wenig und wollte nur zwei Dinge: viel Geld haben und erster Minister werden.

Das Erstere erlangte er, und war im Begriff, das Letztere zu erlangen. Der Cardinal Fleury stellte sich, als wollte er ihn zu seinem Nachfolger ernennen, doch geschah es nur, um ihn dem Könige im Voraus verleidet zu machen und ihn zu verhindern, dazu zu gelangen. Ich habe nie einen Affen, eine alte Frau, einen Schüler oder einen Procurator gesehen, der boshafter und verschlagener war, als dieser achtzigjährige Cardinal. Ich glaube, er hat bis in die dritte Generation seine Feinde vorausgesehen und ihnen Schranken entgegengestellt.

Ich habe immer meinen Verkehr mit Herrn von Tencin selbst nach dem Tode seiner Schwester fortgesetzt und

Digitized by Google

wir werden ihn zur Zeit des Fräulein von Lespinasse wiederfinden.

Ich bin zu einem Augenblick meines Lebens gekommen, wovon schmerzlich zu erzählen ist. Indessen führten fast alle dieses Leben; man hätte mehr Muth und Tugend bedurft, als ich hatte, um dem Strome zu widerstehen, der uns fortriß. Ich will mit den Tencins ein Ende machen, und ein Abenteuer erzählen, welches uns gemeinschaftlich betraf, und dessen Folgen für mich fortdauerten, während es für sie nur die Dauer eines unerwarteten Eindrucks hatte. Indessen wird es, um den Charakter Beider zu schildern, als letzter Pinselstrich dienen.

Es war die Rede von einem wunderbaren Schlosse, von einem Finanzpächter gegen Ende seines Lebens für eine Geliebte erbaut, die er zu haben vorgab, und die nie etwas Anderes für ihn war, als ein Hausschild. Er vergoldete sie von allen Seiten; so machten es diese Finanzpächter, und die Umgebungen von Paris waren von ihren Thorheiten voll.

Dieses Schloß, welches in einem köstlichen Winkel des Waldes von Senart lag, hatte unermeßliche Summen gekostet. Man hatte künstliche Wasserleitungen, Springbrunnen, Wasserfälle und kleine Flüsse, ja selbst einen See angelegt. Die Bäume waren herrlich; dies glich einem jener verborgenen Schlösser in den Feenmärchen, wo man Prinzessinnen einschließt, die von bösen Zauberern verfolgt werden.

Herr von Tencin hatte Lust, ein Landgut zu besitzen;

Digitized by Google

dieſes war zu verkaufen, weil die Gottheit ſich mit ihrem Wohlthäter entzweit, und ſeine Wohlthaten verſchwendet hatte, ſo daß ſie der Willkür ihrer Gläubiger preisgegeben war.

Samuel Bernhard weigerte ſich, ihr beizuſtehen, und verhinderte ſie nicht, das Paradies zu verkaufen. Man ging aus Neugierde dorthin, ſelbſt wenn man nichts dort zu thun hatte, und es kam in die Mode, dieſes Wunder anzuſehen. Das Hübſche von der Sache, um die Vergleichung mit dem Feenſchloſſe zu beenden, iſt, daß Alles wie auf einen Schlag mit dem Zauberſtabe verſchwand. Der alte Banquier kaufte es unter der Hand wieder und ließ Alles, was er erbaut hatte, dem Boden gleich machen. Man ſah keine Spuren mehr davon.

Frau von Tencin und der Erzbiſchof kamen, mir eines Tages den Vorſchlag zu machen, dieſen ſchönen Ort zu beſuchen, und ich willigte gern ein. Wir fuhren in der Caroſſe des Erzbiſchofs ab, der Niemand weiter bei ſich hatte, als einen gewiſſen Abbé d'Aillan, ſeinen Kaplan, eine Art von Marionette, den er überall mitnahm, und der, ſobald er ſich niedergeſetzt hatte, einſchlief. Nichts konnte bequemer ſein, und es war, als wenn er ihn ausdrücklich beſtellt hätte.

Wir plauderten ganz heiter auf dem Wege. Dieſe Promenade nach dem „Paradieſe" war hinlänglich beſucht, ſo daß ein Gaſtwirth hier wohl ein Zelt aufſchlagen und vortreffliche Geſchäfte hätte machen können, wenn er den Beſuchern zu eſſen gegeben. Das Wetter war vor-

Digitized by Google

trefflich; es war sehr heiß. Wir hatten eine Menge Obst bei uns. Dubois schickte der Gräfin jeden Morgen vortreffliche Früchte.

Sie und ihr Bruder genirten sich nicht sehr vor mir; indessen waren sie sehr besorgt wegen dessen, was zwischen mir und dem Regenten vorgegangen war. Sie vermutheten irgend ein Einverständniß, und da der Abbé für nichts zählte, weil er den Schlummer des Gerechten schlief, so hatten sie einander das Wort gegeben, während der kleinen Reise meine Beichte zu hören.

Ich sah den Herzog von Orleans zuweilen insgeheim, wenigstens was mich betraf, denn ich glaube nicht, daß er sich genirte. Ich hatte mich geweigert, bei irgend einem Souper zu erscheinen, und irgend Jemand zu sehen, und außer der Frau von Parabère hatte ich durchaus Niemand eingestanden, was sich zugetragen hatte. Unter ihren übrigen Eigenschaften hatte Frau von Parabère die einer unbedingten Verschwiegenheit. Ich war ihrer gewiß, auch beschuldigte ich Niemand, als den Herzog von Orleans, als ich sah, daß mein Abenteuer bekannt geworden war. Ich wollte es um keinen Preis gestehen; dieses Gerücht machte der Sache ein Ende.

Dahin kam es nach meiner Spazierfahrt zu dem Paradiese. Larnage, der durch diese Vertraulichkeit mit Seiner Hoheit zurückgedrängt worden war, und der doch nicht aus meinem Herzen gekommen war, kehrte in mein Gedächtniß zurück. Ich empfand starke Versuchungen, ihn zurückzurufen; ich that es. Er antwortete mir in einem

Digitized by Google

ſehr reſpectvollen und zugleich ſehr leidenſchaftlichen Briefe, weigerte ſich aber, mich zu ſehen. Er litt an einer Art von Hypochondrie, die Alles in ſeinem Leben ſchwarz erſcheinen ließ.

„Ich kann nicht zu Ihnen kommen, Madame, bei einer ähnlichen Gemüthsſtimmung, Sie würden das erſte Opfer davon ſein; ich würde Sie langweilen, und ich weiß, wie ſehr Sie die Langeweile fürchten. Man darf mich nicht beſchuldigen, ich bin keiner ſo ſchrecklichen Ideen und widerſinnigen Urtheile fähig, wie man mir zuſchreibt. Ich liebe Sie noch immer mit derſelben Leidenſchaft; es ſcheint mir nur, daß Sie dieſe Liebe nicht verdienen, wie ich es ehemals glaubte. Verzeihen Sie mir, daß ich ſo zu Ihnen rede; ich leide. Ich werde zu Ihnen gehen, wenn ich geheilt bin, wenn Sie mich zu der Zeit empfangen wollen.“

Ich war keine Frau, ihm Gewalt anzuthun; ich nahm es an, und es war ein Unglück. Wenn er zurückgekehrt wäre, hätte er mich durch ſeine Gegenwart und Unterhaltung vielleicht verhindert, mich zu zerſtreuen. Ich langweilte mich; daher kommen alle meine Narrheiten. Voltaire wiederholte es oft:

— Die Langeweile bringt alle Narrheiten der Frauen und alle Ausſchweifungen der Männer hervor.

Ich begann den Kampf gegen dieſe alte Feindin, die mich ſo oft beſiegt hat, mit welcher ich leben muß, und die ich nie ſelber habe beſiegen können! Dieſer ewige Kampf wird ſo lange wie mein Leben währen, ich werde

Digitized by Google

ihn nicht beseitigen. Die Langeweile ist meine Herrin, seitdem ich mich kenne. Dies führt mich zuweilen zu philosophischen Gedanken über das, was wir nicht wissen; es ist unmöglich, daß nicht noch sonst etwas Anderes dabei sein sollte, und daß die Seele hienieden ihr letztes Wort sagt.

Kehren wir jetzt zu meinem Besuche im „Paradiese“ und zu dem zurück, was darauf folgte. Herr Walpole wird sagen, wenn er dies liest, daß ich capricenhaftig bin; ich weiß nicht, wo er diesen Hund von Wort aufgefischt hat.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Wir plauderten also in dieser Caroſſe, ziemlich zuſammengerüttelt von den ſchlechten Wegen und unterbrochen von den Ausrufungen des Abbé, welcher zuweilen plötzlich erwachte. Es war ſehr bequem für mich, die ich ſchweigen wollte, aber ſehr unangenehm für die Anderen, die ihre Rolle ſpielten und darauf rechneten, mich zum Reden zu bringen, indem ſie mich in ihre Klatſchereien verwickelten.

Frau von Tencin war unerſchöpflich, von dem Regenten und von dem Glück zu reden, eine wenn auch nur vorübergehende Beziehung der Freundſchaft zu ihm zu haben, daß man ihn unrichtig beurtheilt, unrichtig gekannt habe, und daß man ihn mit Frauen ſehen müſſe, welche ſeinen Charakter ſchätzen könnten, und die ihn zum Guten führten, anſtatt ihn im Schlamm zu laſſen, in den man ihn geſtürzt.

Ich antwortete, ſie habe vollkommen Recht und ich ſei ganz ihrer Meinung.

— Kennen Sie ihn, Madame? Sie haben ihn oft bei Frau von Parabère geſehen, nicht wahr? Es iſt mir, als hätten Sie mir es geſagt.

Digitized by Google

— In der That, Madame, ich habe die Ehre gehabt, ihn einigemal zu treffen. Oh! mein Gott, welch ein schlechter Weg!

— Himmel! ich habe eine Beule vor der Stirn! rief der Abbé sich umwendend.

So ging es auf dem ganzen Wege. Ich unterhielt mich sehr. Wir kamen an.

Es war entzückend, ich blieb begeistert von dem, was ich sah, von diesem Glanze und von diesen Gärten der Armida. Wir hatten den ganzen Tag daran zu sehen.

— Eure Eminenz würden hier sehr gut wohnen, sagte der Abbé, vor allen diesen Liebesgöttern und Venusbildern, die er für Madonnen und Engel hielt.

Die Gräfin Alexandrine lachte darüber, bis sie weinte, und ich ebenfalls. Wir belustigten uns, so daß er Ausrufungen des Erstaunens ausstieß, als wir ihm erklärten, was dieses Haus sei und in welcher Absicht man es errichtet habe.

— Ist es möglich, mein Gott! gibt es solche verderbte Menschen.

Und der Mann, der seit so vielen Jahren in einer so wenig geistlichen Gesellschaft gelebt hatte, hielt wirklich die ganze Welt für so keusch und rein, wie er selber es war; freilich schlief er wenigstens die Hälfte des Tages und die ganze Nacht. Frau von Tencin fügte hinzu:

— Er ist so einfältig, daß ich selbst für seine Träume einstehen kann!

Gegen Abend stiegen wir zu dem Pavillon hinunter,

Digitized by Google

wo man eine Abendmahlzeit bestellt hatte. Der Koch hatte sich für sein Geld von dem Kastellan ein hübsches Zelt zu verschaffen gewußt, worin er diejenigen seiner Gäste bewirthete, die ihm als die vornehmsten und reichsten erschienen. Unser Aussehen, unsere Equipage, die violetten Strümpfe und der Kragen des Erzbischofs schienen ihm des Vertrauens würdig. Er setzte uns eine sehr gute Mahlzeit vor, selbst die Weine waren trinkbar, kurz, man speiste ganz erträglich zu Mittag, ja sogar besser, als in einigen Häusern in Paris.

Wir wollten gerade abreisen, als wir von unserer Seite her zwei Cavaliere ankommen sahen, wovon der eine die Uniform der französischen Garde trug. Sie lachten aus vollem Herzen und schienen in Höflichkeiten zu wetteifern.

— Es ist an Ihnen, Chevalier.

— An Ihnen, Marquis.

— Ich werde gewiß nicht vorangehen.

— Auch ich nicht.

— Wir müssen uns indessen entscheiden.

— Ach ja! ich fühle das dringende Bedürfniß dazu.

— Da sind ein paar sehr heitere Cavaliere, sagte der Erzbischof, man sollte denken, daß sie sich über uns aufhalten.

— Das mag sein, sagte Frau von Tencin sich brüstend.

— Sie scheinen zu zaudern; wir können die Sache

Digitized by Google

ausgleichen, fuhr Seine Eminenz fort. Abbé, gehen Sie und fragen Sie ſie meinerſeits, mit wem wir die Ehre haben zu reden, und was wir thun können, um ihnen zu dienen.

Der Abbé ging. Ich kann meinen Leſern keinen andern Begriff von ſeiner Haltung und ſeinem Weſen geben, als wenn ich ihn mit einem aufgeſpießten Pfau vergleiche. Sein Gewand und ſein Kragen bildeten den Schweif, und er ging auf ſo ſeltſame Weiſe, daß die Officiere, als ſie ihn näher kommen ſahen, in ein homeriſches Lachen ausbrachen, welches wir im Pavillon hörten.

— Mein Herr, ſagte er nach drei Verbeugungen, als er zu den Fremden kam, könnten Sie mir ſagen, wer dieſer Herr da iſt, und Sie da, mein Herr, würden Sie nicht die Gefälligkeit haben, mich mit dieſem Herrn bekannt zu machen? Ich komme von Seiner Eminenz dem Herrn von Embrun.

Er beſaß eine ſo übertriebene Einfalt, daß ſie ihn für einen Mann von Geiſt hielten. Man zeigt gewöhnlich nicht ſo viel davon, wenn man es nicht abſichtlich thut.

Sie antworteten ihm wie Kapuziner, die Hände gefaltet, und gingen auf ſeine Redeweiſe ein.

— Dieſer Herr da, begann der Officier, iſt der Chevalier de Bellevue.

— Und der Herr hier, fügte der Andere hinzu, iſt der Marquis von Meuſe.

Digitized by Google

— Was können wir thun, um Seiner Eminenz zu dienen?

— Seine Eminenz läßt fragen, mit wem er die Ehre habe zu reden, und erkundigt sich zu gleicher Zeit, was er thun kann, um es Ihnen angenehm zu machen.

— Seine Eminenz kann in unserer Erkenntlichkeit den Platz einnehmen, den, wie man sagt, der Magen in dem Leben eines Menschen einnimmt, wir werden vor Hunger sterben.

— Hier ist ein Gasthaus.

— Gewiß, aber in diesem Gasthause ist kein Stück Brod, keine Bouillon, nicht mehr ein Lerchenschenkel übrig.

— Ich sehe nicht —

— Wie, Sie sehen nicht auf der Tafel Seiner Eminenz diesen vortrefflichen Kapaunen, wovon noch mehr als die Hälfte übrig ist, diese Hammelkeule, diese Schüssel mit gebratenem Gehirn und was noch weiter, wobei mir der Mund wässert.

— So wollen Sie also zu Mittag speisen?

— Parbleu! wir wünschen nichts weiter.

Er begrüßte sie wieder und kehrte zu uns zurück.

Ich hatte Alles gehört und bat schon den Erzbischof, sie rufen zu lassen. Der Abbé kam mit gemessenen Schritten zurück, ich war jung, unbesonnen, ungeduldig, und stürzte mich auf die Thür zu.

— Nein, Herr, rief ich, der Herr Erzbischof von Embrun und die Gräfin Alexandrine von Tencin, seine

Digitized by Google

Schweſter, laden Sie ein, an dieſer Mahlzeit Theil zu nehmen, die ſie Ihnen von ganzen Herzen anbieten.

— Und die ſchöne Abgeſandte? fuhr der Marquis von Meuſe ſtatt, der bei meinem erſten Wort herbeigelaufen kam.

— Es iſt die Frau Marquiſe Du-Deffand, fiel der Abbé ein, der zum erſtenmal in ſeinem Leben ein Wort zur rechten Zeit ſprach.

Der graziöſeſte Dank wurde an uns gerichtet, ſie nahmen die Einladung an und ſetzten ſich ohne Weiteres an die Tafel.

In der erſten Viertelſtunde aßen ſie ohne aufzublicken.

In der zweiten begannen ſie die Augen zu erheben, der Marquis von Meuſe ſah mich an und ich ihn ebenfalls. Der Marquis von Meuſe war ein hübſcher junger Mann; wir erröthetten nicht; man erröthete nicht unter der Regentſchaft.

Der Chevalier von Bellevue wendete ſich unwillkürlich zu Frau von Tencin; Beide hatten Geiſt, Schelmerei, ja noch etwas mehr, nämlich Bosheit.

Nachdem der Marquis von Meuſe die erſten unbedeutenden Fragen des Erzbiſchofs beantwortet hatte, richtete er andere an mich, die es nicht weniger waren, nur war das Ganze verſchieden; meine Antworten waren es auch. Wir ſprachen von dem Hauſe, von dem Garten, von den Leuten, welche hierher kamen, und von der Wahrſcheinlichkeit eines Ankaufs.

Digitized by Google

— Es wird eine Tänzerin sein.

— Es wird ein Finanzmann sein.

— Es wird ein großer Herr sein.

— Und was würden Sie sagen, meine Herren, wenn es ein Erzbischof wäre?

— Ah! ich würde sagen, Eminenz, daß ein einziger Erzbischof in Frankreich Geist genug hat, um in einem ehemaligen Venustempel nicht lächerlich zu sein.

— Verzeihen Sie, mein Herr, wir treiben die Teufel aus.

— Es giebt Teufel, Eure Eminenz, die Allem widerstehen.

— Meinen Sie?

— Ja, das sind die weiblichen Teufel. Lucifer selber würde sie nicht verbannen können.

Plaudernd und essend blickte mich der Marquis an; ich sah es wohl, doch that ich, als ob ich es nicht bemerkte, und er ließ sich nicht dabei ertappen. Die Nacht kam; das Wetter war von der Art, daß es selbst die Elenden glücklich machte; wir athmeten, wir plauderten leise und lieblich unter den Blumen am Rande des Wassers, daß Niemand daran dachte, fortzugehen.

Ende des dritten Bandes.

Druck von C. G. Naumann in Leipzig.